Hintergrund
Runter vom hohen Roß
Professor Dr. Meinhard Miegel fordert mehr Eigeninitiative von den Bürgern. Deutschlands derzeitiger Abstieg ist für ihn eine Folge des fehlenden Krisenbewußtseins. **Seite 3**

Preussen und Europa
»Lukretia« in Diebeshand
In einer E-Mail wurde der Stiftung „Preußische Schlösser und Gärten“ ein verschollenes Rubensgemälde angeboten. Wie man den Hehlern auf die Spur kam, lesen Sie auf **Seite 5**



Kultur
Kunst in der DDR
Die Neue Nationalgalerie in Berlin zeigt derzeit eine Ausstellung mit Werken, die in der DDR entstanden. Mehr über Trennendes und Gemeinsames auf **Seite 9**

Ostpreußen heute
Zentrum für Elbing
Das Ende des Zweiten Weltkrieges völlig zerstörte Zentrum der Hansestadt Elbing soll wiederaufgebaut werden. Mehr zu dieser russischen Meldung auf **Seite 14**

Preußische Allgemeine Zeitung
Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Jahrgang 54 – Folge 41 | Erscheint wöchentlich PVSt. Gebühr bezahlt | 11. Oktober 2003 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

KARTENHAUS EUROPA

EU verkommt zum Basar um Macht und Geld / Von Hans HECKEL



Noch sind sie Partner: *Spaniens Premier Jose Maria Aznar und Polens Präsident Aleksander Kwasniewski sind zur Zeit noch in ihrem Kampf gegen eine übermächtige Stimmgewalt der Giganten Deutschland und Frankreich vereint. Ist Polen jedoch Mitglied in der EU, wird vor allem Spanien auf einige seiner Subventionen zugunsten des neuen Partners verzichten müssen. Der von polnischer Seite schon angekündigte Wettkampf um die Fördergelder wird der Freundschaft nicht zuträglich sein.*

Foto: AFP

Wo sonst Verfassungen vorbereitet und Vereinigungen in Angriff genommen wurden in der Geschichte, da umweht das Ganze ein Hauch von Größe und Begeisterung. Nichts davon beim EU-Gipfel in Rom. Nicht einmal die unverbesserlichen Schönredner vermochten es zu kaschieren: Dieses Europa ist nicht mehr als ein Basar um Macht, um persönliche Eitelkeiten und nationale Egoismen sowie – um Geld, das man einander abjagen will.

Schon die Vorzeichen warfen ein schales Licht auf den Gipfel: Polens Präsident hatte bei seinem Besuch eine Woche zuvor in Madrid munter drauflos gestichelt, Warschau werde, wenn es erst einmal in der EU ist (ab 1. Mai), sofort mit den Spaniern um Subventionen wetteifern. Dem spanischen König blieb es überlassen, diese wenig diplomatischen Worte später in Watte zu packen. Schließlich sollte man sich nicht gleich zerstreiten, wo Spanien und Polen doch in einem anderen Punkt unbedingt gemeinsam auftreten wollen: Obwohl sie nicht einmal zusammen soviel Einwohner haben wie Deutschland, fordern sie im EU-Rat jeweils beinahe genauso viele Stimmen wie Berlin (27, Deutschland: 29). Jetzt wird darüber spekuliert, wie hoch sich der spanische Premier Aznar ein Nachgeben in dieser Frage bezahlen lassen will. Polen hat sich für „nicht käuflich“ erklärt. Die

> DIE GERECHTIGKEIT WIRD AUF DEM ALTAR STETER KOMPROMISSE GEOPFERT

stolze Geste verfliegt beim zweiten Hinsehen: Bereits bei den Beitrittsverhandlungen hatten unsere östlichen Nachbarn dem damals dänischen Ratspräsidenten Rasmussen stattliche Sondermilliarden abgerungen.

In dieser Manier geht es weiter. Europa entsteht nach den Regeln des Pferdemarkts. Das Ergebnis ist ein undurchschaubares Knäuel von „Kompromissen“ und Bestechungen, in dem Vernunft wie Gerechtigkeit auf der Strecke bleiben. Die Vernunft hätte es geboten, die wachsenden inneren Widersprüche und Fehlentwicklungen der bisherigen EU spätestens vor dem gewaltigen Sprung zur Erweiterung aus der Welt zu schaffen. Die Subventionspraxis mit all ihren Agrar-, Struktur- und Kohäsionsfonds trägt jetzt schon immer absurdere Züge. Statt hier gründlich zu durchforsten, wird dieses aus dem Ruder gelaufene System nun auf einen Koloß von 25 Ländern ausgewalzt. Wer glaubt ernsthaft, daß das gutgehen kann?

Und die Gerechtigkeit? Von ihr war in Rom kaum mehr die Rede. Deutschland hat 99 Mandate im EU-Parlament. Das bedeutet: Auf 830.000 Bewohner kommt ein Abgeordneter. Luxemburg hat sechs Mandate, hier haben also nur knapp 67.000 Bewohner jeweils einen eigen EU-Parlamentarierer. Das heißt, die Stimme eines Luxemburgers wiegt mehr als zwölfmal soviel wie die eines Deutschen. Demokratie? Im südlichen Afrika hatten Weiße vorgeschlagen, ihnen als rassischer Minderheit pro Kopf mehr Stimmengewicht zu geben als der schwarzen Mehrheit, um insgesamt in ein „Gleichgewicht“ zu kommen. Mit dem Kampfruf „one man – one vote“ (ein Mensch – eine Stimme) wurde dieses Ansinnen als zutiefst rassistisch vom Tisch gefegt. In Europa nennt sich diese Praxis indes „degressiv proportionale Stimmenverteilung“ und geht in Ordnung. Wohl ge-

Fortsetzung auf Seite 2

Hans-Jürgen MAHLITZ:

TOLLHAUS DEUTSCHLAND

Nomen est omen – was da unter der Regie des Bundesverkehrsministers auf der Berliner Polit-Bühne aufgeführt wird, ist ein Stück aus dem Tollhaus – Toll Collect, den Namen der dafür verantwortlichen Laienspielschar kann man mit etwas dichterischer Freiheit als „vereinigte Murksbrüder“ eindeutschen.

Immerhin, endlich wieder findet ein Stück aus dem PISA-geschädigten Land der Dichter und Denker internationale Beachtung; mit dem eher prosaischen Titel „Autobahnmaut“ wurde Deutschland zur weltweiten Lachnummer. Dies nicht zuletzt, weil die Tragikomödie mit dem Untertitel „Pleiten, Pech und Pannen“ aller Welt in Erinnerung ruft, daß „made in Germany“ einst auch für das „Land der Erfinder“ stand. Und nun sind die Nachfahren von Daimler und Benz, Otto und Diesel nicht einmal mehr in der Lage, auf den – ebenfalls von ihnen entwickelten – Autobahnen gescheit abzukassieren. Obwohl doch im Berliner Finanzministerium der „größte Sparkommissar aller Zeiten“ residiert ...

Nun wäre die Blamage mit der Autobahnmaut ja noch einigermaßen erträglich, wenn es sich dabei um einen einmaligen Ausrutscher handeln würde. Doch leider ist dieses Pannenspiel nur das letzte in einer langen Reihe von Beispielen dafür, wie man einen Hochtechnologiestandort systematisch an die Wand fährt:

Seit Jahrzehnten wird über den Transrapid gestritten. Die Magnetschwebetechnik, die dieses schienenlose Verkehrsmittel mit Geschwindigkeiten um 500 Stundenkilometer zur umweltfreundlichen Alternative zum Flugzeug macht, wurde in Deutschland erfunden und entwickelt, inzwischen in China gebaut, derweilen bei uns wieder zerredet – und vermutlich bald von Konkurrenten (Japan!) als marktreifes System angeboten.

Ein anderes Beispiel: Plasmaphysik. Fernziel ist die kontrollierte Energiegewinnung aus der Verschmelzung von Atomkernen, also wie in der Sonne und Milliarden von Sternen. Damit würden der Menschheit praktisch unbegrenzte Energievorräte zur Verfügung stehen. In der Grundlagenforschung waren deutsche Institute, allen voran das Max-Planck-Institut für Plasmaphysik in Garching bei München, weltweit an der Spitze. Längst haben andere aufgeholt und uns überholt – wir haben es ja nicht nötig, sollen doch später die anderen das Geschäft machen!

Die Ursachen dafür, daß so vieles, was einst in unserem Lande entdeckt, erfunden, entwickelt wurde, heute für teures Geld importiert werden muß, sind vielfältig. Eine ganz wesentliche findet man auf der ideologischen Schiene. Deutschland wird heute beherrscht (und leider auch regiert) von Bedenkenträgern, die hinter allem Neuen nur drohende Gefahren und mögliche Belastungen sehen, aber nicht die sich bietenden Chancen.

Zukunftsträchtige Bereiche wie Schule und Bildung, Wissenschaft und Forschung sind geprägt von ideologieüberfrachteter Ängstlichkeit. Und das führt dazu, daß auf der Ebene der Entscheidungsträger nur noch politisch korrekte Anpassung an den Zeitgeist gefragt ist. So haben sich gerade in der Politik in erschreckendem Maße Inkompetenz und Mittelmaß breitgemacht. Die Folgen: siehe Autobahnmaut ...

VORURTEILE UND KLISCHEES ABBAUEN

3. Kommunalpolitischer Kongreß war ein wichtiger Schritt zur Zusammenarbeit

Wir müssen unsere Partnerschaft in den beiden Gesellschaften bewußt machen und gegenseitige Vorurteile und Klischees abbauen. Deutsche und Polen sind mehr als eine Interessengemeinschaft. Wir sind eine Ideen- und Schicksalsgemeinschaft im zukünftigen Europa!“ Mit diesen Worten eröffnete der Stellvertretende Sprecher der LO und BdV-Präsidiumsmitglied, Bernd Hinz, den 3. Kommunalpolitischen Kongreß der LO in Köln. Über 60 polnische Oberbürgermeister, Landräte und Bürgermeister aus den Oder-Neiße-Gebieten und Heimatkreisvertreter der ostdeutschen Landsmannschaften waren nach Köln gereist, wo sie von Kardinal Meisner begrüßt und von Stadtdirektor Winkelhog im historischen Rathaus empfangen wurden.

Unter den Augen der Presse diskutierten die Kongreßteilnehmer, darunter auch der Kölner Ehren-Oberbürgermeister Dr. Norbert Burger, rege zur EU-Osterweiterung und den damit verbundenen Auswirkungen für Polen und das deutsch-polnische Verhältnis. Anlaß hierzu boten Vorträge auf höchstem Niveau von MdEP Armin Laschet, Dr. Petra Erler, Mitarbeiterin der EU-Kommission, Harald Lwowski vom Deutschen Städtetag sowie dem Konsul der Republik Polen, Janusz Styczek.

Befürchtungen einiger Teilnehmer, die derzeit heftige Debatte über das „Zentrum gegen Vertreibungen“ könnte das partnerschaftliche Zusammenwirken und den Kongreß stören, haben sich nicht bewahrheitet. Der Allensteiner Landrat Adam Sierzputowski brachte in Anwesenheit von Konsul Styczek die Stimmung auf den Punkt: „Wir sind mit einer gewissen Unruhe und mit Erwartungen angereist. Doch die Organisatoren haben hier einen Akzent gesetzt, der über das, was uns zur Zeit besorgt, weit in die Zukunft hinausgeht.“

Im Anschluß an den Kongreß erhielt das Vertrauensverhältnis zwischen Vertriebenen und Polen in diesem Sinne ein weiteres Fundament, als zwischen der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland und dem Landkreis Elbing im Rahmen eines feierlichen Festaktes ein Partnerschaftsvertrag unterzeichnet wurde. Es ist der 16. Vertrag zwischen einer Kreisgemeinschaft und der entsprechenden Gebietskörperschaft.

B. Knapstein

Die Schulden-Uhr: Das Geständnis

Die Katze ist aus dem Sack: Finanzminister Eichel hat öffentlich zugegeben, daß sein Haushaltsentwurf für 2004 nur noch Makulatur ist. Bis November will er nun gar keine Voraussagen über das nächste Jahr mehr wagen. Hier der aktuelle Stand der deutschen Schulden:

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.313.413.228.329 €

(in Worten: eine Billion dreihundertdreizehn Milliarden vierhundertdreizehn Millionen zweihundertachtundzwanzigtausend und dreihundertneunundzwanzig Euro)

Vorwoche: 1.312.054.900.827 €
Verschuldung pro Kopf: 15.917 €
Vorwoche: 15.900 €

(Stand: Montag, 6. Okt. 2003, 12.00 Uhr. Quelle: www.steuerzahler.de)

Kartenhaus Europa ...

Fortsetzung von Seite 1

merkt: Das Stimmenverhältnis Deutsche-Luxemburger auf innerdeutsche Verhältnisse umgemünzt hieße, daß die eine Million Saarländer im Reichstag genauso viele Vertreter hätten wie die zwölf Millionen Bayern.

Vollends jenseits der demokratischen Regeln wird sich die Einführung der EU-Verfassung bewegen. Die Deutschen werden sowieso nicht gefragt. Da sind sich alle Berliner Politiker einig. Schon das Grundgesetz haben sie ohne Volk fabriziert. Doch selbst in Frankreich wachsen die Befürchtungen, die Wähler könnten am Ende nein sagen, weshalb auch hier hinter den Kulissen nach Möglichkeiten gesucht wird, einen Volksentscheid zu vermeiden – was indes weit schwieriger sein dürfte als im Falle der lammfrommen Deutschen.

Nicht nur die deutsche Regierung fürchtet einen Volksentscheid

Eine weitere Gefahr für das künftige Europa besteht überdies darin, daß der bisherige Zahlmeister Deutschland am Rande seiner Möglichkeiten angelangt ist, obschon wir immer noch 25 Prozent des Nettohaushalts tragen und damit Länder wie Irland und Spanien subventionieren, die uns stolz ihre gesunden Haushalts- und Wachstumsdaten vorhalten.

Doch gemeinsam mit Frankreich und vermutlich auch Italien wird Deutschland im kommenden Jahr abermals kräftig gegen den Euro-Stabilitätspakt verstoßen. Dies droht langsam zu einer Gefahr für die Gemeinschaftswährung zu werden. Der *Focus* spekuliert bereits offen über ein mögliches Auseinanderbrechen der Währung.

Und die EU an sich? Ist sie wirklich für alle Zeiten fest und sicher, egal, was ihre Politiker aufführen? Unverkennbar ist: Neumitglieder wie Spanien (1986) oder Polen (2004) sehen in der Union vor allem ein Geschäft. Sie soll für sie auf Kosten anderer etwas abwerfen. Was, wenn diese Rechnung auf einmal nicht mehr aufgeht? Dann erst, und nicht schon beim nächsten Gipfel im Dezember, schlägt die Stunde der Wahrheit. Dann werden wir erleben, was es mit der „großen Idee Europa“ wirklich auf sich hat. Seien wir tapfer. ■



Großer Festakt: *Bundeskanzler Gerhard Schröder (l.) und der ägyptische Staatspräsident Husni Mubarak eröffneten am 5. Oktober in Kairo die „Deutsche Universität Kairo GUC“ (German University in Cairo). Es ist die erste deutsche Uni im Ausland.* Foto: dpa

Kommentar

PISA zum Trotz

Gegen jede Erwartung tut sich für Deutschland ein neuer Exportschlager auf: das deutsche Bildungssystem.

Während hierzulande nach PISA der Abstieg des Landes der Dichter und Denker beschrien wird, war der ägyptische Professor Ashraf Mansour, der selbst mehrere Semester in Ulm studiert hat, so begeistert von den deutschen Lehrplänen, daß er schon 1994 begann, für sein Land Nutzen daraus zu ziehen. Nachdem er alle nötigen theoretischen Vorarbeiten geleistet hatte, fand er in Ägypten willige Investoren, mit deren Geld in wenigen Monaten das nagelneue Universitätsgebäude am Rande von Kairo entstand.

Mansour scheint etwas Wertvolles erkannt zu haben, was nun auch von deutscher Seite zaghaft mit Beachtung bedacht wird. Möglicherweise ist vielleicht doch nicht alles so schlecht, wie man sich dies mit steigender Begeisterung einredet. Jedenfalls steht die „Deutsche Universität in Kairo“ nun in einer Reihe von 29 anderen Projekten von China bis Chile, in denen deutsche Hochschulen ihre Bildungsangebote exportieren.

Vielleicht bringt diese Entwicklung die Erkenntnis, endlich die noch vorhandenen Werte zu nutzen? **R. B.**

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **2214**

Überflüssige Warnung

Kulturfestival in Breslau

Anläßlich des ersten Kulturfestivals der deutschen Volksgruppe in Polen besuchte auch der Bundestagsabgeordnete Markus Meckel (SPD) den Veranstaltungsort Breslau. Besonders der im Rahmen des Festivals stattfindende deutsche Gottesdienst im Breslauer Dom fand starken Zuspruch. Das Gotteshaus war mit rund 3.500 Besuchern bis auf den letzten Stehplatz gefüllt.

Am Morgen der harmonisch verlaufenen Veranstaltung hatte jedoch der deutsche Staatsgast Meckel am Sitz des evangelischen Bischofs im Beisein von Zuhörern vor bundesdeutschen Extremisten, die möglicherweise das friedliche Fest der Landsleute stören könnten, gewarnt. Diese sich als völlig unbegründet herausstellende Warnung wurde von einigen deutschen Besuchern scharf kritisiert. Markus Meckel habe so bei den Polen Ängste geweckt, die durch nichts gerechtfertigt seien. **v. G.**

Einen ausführlichen Bericht über das Festival lesen Sie in der nächsten Folge.

Wünsche, Möglichkeiten und Realität

Chancen und Risiken der EU-Osterweiterung im Studienzentrum Weikersheim debattiert

Zu den nunmehr schon zwölften Internationalen Studientagen lud das Studienzentrum Weikersheim für die Arbeitstage vom 22. bis 26. September in sein Domizil, das Weikersheimer Schloß. Erstmals stand die Veranstaltung unter der Leitung des neu gewählten Präsidenten, des ehemaligen Präsidenten des Europäischen Rechnungshofes und langjährigen Abgeordneten des Deutschen Bundestages, Prof. Bernhard Friedmann. Entsprechend der erklärten neuen Linie, sich weniger mit den 68ern und der Antifa und dafür mehr mit Wirtschafts-, Sozial- und Europapolitik zu befassen, lautete das Thema diesmal „Die Osterweiterung der Europäischen Union – geschichtliche und kulturelle Identität, wirtschaftliche Chancen und Probleme“. Auch die Zusammenarbeit mit der Konrad-Adenauer-Stiftung und dem Deutsch-Russischen Forum bei der Durchführung dieser Veranstaltung ist Programm, denn zukünftig soll verstärkt mit anderen gesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen zusammengearbeitet werden.

Friedmann eröffnete die Studientage mit einem Grundsatzvortrag zum Thema „Die Osterweiterung der EU“. Der erste Teil der Veranstaltung war dem Thema der kulturellen Identität Europas gewidmet. Die Grundlage für die Beschäftigung mit der Thematik legte der Direktor der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach mit seinem Vortrag „Das christliche Menschenbild und die Frage nach der Identität Europas“. Aus humanistischer und kantianischer Sicht ergänzte Dr. Harald Seubert mit seinem Vortrag „Das Ethos Europas“ seinen Vorredner.

Der zweite Teil der Veranstaltung war der wirtschaftlichen Situation Europas angesichts der Osterweiterung gewidmet. Eine Reihe von Vertretern aus der Tschechischen Republik, Polen, Rußland, Rumänien und dem Baltikum schilderte die wirtschaftliche Situation ihrer Länder, deren Schwierigkeiten, die Anforderungen der EU zu erfüllen, sowie die durchweg positive Stimmung und die enorme, nicht zuletzt materielle Erwartungshaltung in der Bevölkerung bezüglich des Beitritts zur EU.

Ergänzt wurden die Beiträge der mittel- und osteuropäischen Teilnehmer durch einen Vortrag des Leiters der Arbeitsgruppe Außen- und Europa-Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung, Roland Freudenstein.

Die Aufgabe der Zusammenfassung übernahm dann wieder Friedmann. Wie schon zuvor in den im Bundestag vertretenen Parteien wurden auch auf den Studientagen die mittel- und osteuropäischen Beitrittskandidaten willkommen geheißen. Insbesondere für die Stärkung der europäischen Identität als christlich-abendländische Wertegemeinschaft werden Impulse von den Mitteleuropäern erwartet. Hieran mangelt es angesichts des westlichen Materialismus und des französischen Laizismus noch in der bisherigen EU. Zudem erhofft man sich von einer Osterweiterung eine Verschiebung des Zentrums der Union von Westeuropa in Richtung Deutschland. Frankreich würde auf diesen Trend damit reagieren, daß es sich ohne Rücksicht auf die europäische Identität um eine Ausweitung der EU in Richtung Nordafrika bemüht.

Allerdings wurde über diesen Hoffnungen das Problem der großen ökonomischen Erwartungshaltung in den mittelosteuropäischen Beitrittsländern nicht übersehen. Dabei wurde klar herausgestellt, daß die EU den zukünftigen Mitgliedern nur einen günstigen Rahmen bieten könne, daß sie aber als souveräne Staaten aus eigener Kraft den Aufstieg schaffen müßten und nicht darauf vertrauen dürften, wie Mitteldeutschland durch Transferleistungen auf EU-Niveau gebracht zu werden.

Gerade auch vor dem Hintergrund der finanziellen Lasten für die EU durch die Osterweiterung wurde eine zusätzliche Belastung durch einen Beitritt der Türkei als untragbar empfunden. Als noch problematischer denn die mit einer EU-Mitgliedschaft der Türkei verbundenen materiellen Bürden wurde jedoch gewertet, daß die Türkei im Gegensatz zu Mitteleuropa die EU noch weiter entchristlichen würde. Vor diesem Hintergrund wurde einer türkischen EU-Mitgliedschaft eine klare Absage erteilt. Eine solche könnte nur im Interesse der USA sein, mit ihrem Wunsche nach einer Sicherung der militärischen Integration der Türkei in die Nato sowie einer Schwächung der Identität und der Bindungskraft der EU. **M. Ruoff**

Herbstseminar

Bad Pyrmont – Vom Freitag, 21. November, bis Sonntag, 23. November, findet im Ostheim, Parkstraße 14, Bad Pyrmont, ein Politisches Herbstseminar statt. Thema der Veranstaltung sind die Weltordnung und das Völkerrecht nach dem Irak-Krieg. Neben Brigadegeneral a. D. Reinhard Uhle-Wettler, Hans Heckel von der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* und dem Geschäftsführer des Studienzentrums Weikersheim, Ronald F. M. Schrumpf, sprechen unter anderem Götz Kubitscheck vom Institut für Staatspolitik, René Nehring vom Bund Junges Ostpreußen sowie Professor Dr. iur. Theodor Schweisfurth. Die Anmeldung erfolgt über die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V., Postfach 1320, 21453 Reinbek, Telefon (0 40) 81 97 82 41, geschaeftsstelle@swg-hamburg.de. Anmeldeschluß ist der 31. Oktober. Die Kosten belaufen sich bei Nichtverdienern auf 60 Euro und für Verdiener auf 95 Euro. Die Kosten für Unterkunft und Vollverpflegung trägt der Veranstalter. ■

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Panorama: Hans Heckel; **Aus aller Welt, Wirtschaftspolitik:** Karl-Peter Gerigk; **Kultur, Unterhaltung, Modernes Leben:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe, Bücher:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

WIR MÜSSEN RUNTER VOM HOHEN ROSS

Meinhard Miegel sieht die Hälfte der Deutschen wider besseres Wissen in die Armutsfalle tappen

Professor Dr. Meinhard Miegel, Leiter des Instituts für Wirtschaft und Gesellschaft (IWG) Bonn, setzt sich seit Jahren dafür ein, daß die Organisation von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft neu strukturiert wird. Mit der Errichtung von Bürgerkonventen hat er jetzt erneut das öffentliche Interesse auf sich gezogen. Sein Ziel: die schonungslose Aufklärung der Bevölkerung über die derzeitige wahre Situation, um gleichzeitig die politisch Verantwortlichen durch neues Bürger-Engagement zu den notwendigen Handlungen zu ermutigen, auch wenn sie unpopulär sind. Nur dann, so Miegel, ist die Funktionsfähigkeit einer modernen Gesellschaft zu retten.

Das Gespräch führte Rosemarie FIEDLER-WINTER



Keine Angst vor der Wahrheit: *Professor Dr. Meinhard Miegel, Mitbegründer des vor wenigen Monaten ins Leben gerufenen BürgerKonvents, fordert die Deutschen zum aktiven Mittun auf.* Foto: vario-press

Worin sehen Sie die Ursachen für die von Ihnen beklagte „Verkrustung der Gesellschaft“?

Miegel: Die wohl wichtigste Ursache ist, daß der großen Bevölkerungsmehrheit noch nichts auf den Nägeln brennt. Noch scheint ja alles ganz gut zu laufen. 90 Prozent der Erwerbsbevölkerung haben einen Arbeitsplatz, die Renten werden pünktlich bezahlt usw. Soll heißen: Viele sehen keinen Grund, ihre Sicht- und Verhaltensweisen zu ändern, und hoffen, im großen und ganzen weitermachen zu können wie bisher. Daß hierfür die Voraussetzungen entfallen sind, sehen sie nicht. Hinzu kommt, daß die Parlamente auf Bundes- und Landesebene, die ja an sich der Hort für gesellschaftliche Veränderungen sein sollten, zu Versammlungen von Interessenvertretern verkümmert sind. Ich denke dabei nicht nur an die starke Stellung der Gewerkschaften. Auch andere Gruppen verfügen in den Parlamenten über kraftvolle Hebel. Alle verteidigen ihre Besitzstände. Das erschwert den notwendigen Reformprozeß.

Welche Rolle räumen Sie der Arbeitswelt in dieser Entwicklung ein?

Miegel: Erwerbstätige spüren die Veränderungen noch am ehesten. Aber sie nehmen sie nicht wirklich an. Ein Beispiel. Jahrzehntelang hieß es: gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Mittlerweile wird der Weltmarkt mit Produkten überschwemmt, die genauso gut und mitunter sogar noch besser sind als die in Deutschland produzierten, aber nur einen Bruchteil kosten. Die Arbeit ist also gleich. Nur der Lohn ist unterschiedlich. Doch die deutschen Arbeitnehmer denken gar nicht daran, hieraus Konsequenzen zu ziehen. Sie erwarten, daß sie für ihre an sich gleiche Arbeit ein weit höheres Entgelt erhalten als ihre Kollegen in anderen Ländern. Daß sie entweder deutlich besser sein müssen als diese, um dieses höhere Entgelt zu rechtfertigen, oder ihre Einkommenserwartungen zurückschrauben müssen, wollen sie nicht wahrhaben. Aber derart elementare Wahrheiten lassen sich nicht auf Dauer unterdrücken. Der Arbeitsmarkt wird durch die globalen Veränderungen tief umgepflügt werden.

Machen Sie dafür die Gewerkschaften verantwortlich?

Miegel: Sie sind für die Verdrängung der Wirklichkeit nicht allein verantwortlich. Aber sie haben nach Kräften dazu beigetragen – und sie tun das weithin auch heute noch –, Illusionen zu nähren. So war es abwegig, zu Beginn dieses Jahres Arbeiter und Angestellte im öffentlichen Bereich für höhere Einkommen auf die Straße zu schicken, wo doch jeder wußte, wie hoch verschuldet Bund, Länder und Gemeinden sind. Einkommenserhöhungen konnten nur zu Entlassungen führen, und die erfolgten dann auch prompt. Eine Arbeitnehmerorganisation, die sich so widersinnig verhält, ist offenbar nicht mehr rational gesteuert. Sie schlägt nur noch um sich. Das sind keine guten Voraussetzungen für die Überwindung der derzeitigen Anpassungsprobleme, auch wenn es in jüngster Zeit in dieser Hinsicht einige Hoffnungsschimmer gibt.

Welche Möglichkeiten sehen Sie, um die davon Betroffenen die Notwendigkeit von Veränderungen erkennen zu lassen?

Miegel: Menschen lernen vor allem aus Erfahrungen. Von den Älteren abgesehen, hat die Bevölkerung dieses Landes bislang nur positive Erfahrungen gesammelt. Kriege, Hungersnöte oder andere existentielle Katastrophen sind ihr erspart geblieben. Letztendlich ist immer alles gut gegangen. Das hat die meisten geprägt. Sie stiegen in jungen Jahren in einen Fahrstuhl, und dann ging es nach oben. Erst in neuerer Zeit stellen sie fest, daß sich dieser Fahrstuhl kaum noch bewegt. So stagnieren die realen Erwerbseinkommen westdeutscher Arbeitnehmer schon seit geraumer Zeit, und entsprechend treten auch die Rentner auf der Stelle. Wer 45 Jahre lang ein Durchschnittseinkommen erzielt und daraus seine Sozialversicherungsbeiträge entrichtet hat, kann sich für seine Rente heute nicht mehr kaufen als ein Rentner im Jahre 1978. Dabei ist dieser Stillstand erst der Anfang. Von nun an geht es mit allen sozialen Sicherungssystemen bergab. Nullrunden sind nämlich nichts anders als Kürzungsrunden. Die Kaufkraft der Rentner sinkt. Die von der Rürup-Kommission vorgeschlagenen Maßnahmen werden diese Entwicklung weiter beschleunigen. In nicht sehr ferner Zukunft werden Renten und vermutlich auch Pensionen auf die Größe heutiger Sozialhilfesätze zusammengeschrumpft sein. Selbst Altersarmut könnte wieder um sich greifen. Dann wird sich zeigen, daß heute nur etwa die Hälfte der Bevölkerung ausreichend für die Fährnisse des Lebens, insbesondere des Alters, vorsorgt. Die andere Hälfte läuft Gefahr, in eine Armutsfalle zu tappen.

DEN DEUTSCHEN GEHT ES ZU GUT, SIE KENNEN KEINE KRISEN

Das alles muß den Menschen heute gesagt werden, und bei einigen fällt es ja auch auf fruchtbaren Boden. Noch sind die Reaktionen auf die anstehenden Veränderungen jedoch zu schwach. Aber wie ich schon sagte: Menschen lernen vor allem aus Erfahrungen. Allerdings hat diese Form des Lernens eine empfindliche Schwäche. Das Kind muß immer erst in den Brunnen fallen.

Wo sind in diesem Zusammenhang Einwirkungen des Managements erkennbar?

Miegel: Unternehmer und Manager stehen bei dem Sammeln solcher Erfahrungen an vorderster Front. Sie sind ganz unmittelbar den Veränderungen der Märkte ausgesetzt. Wenn sie nicht oder zu langsam auf diese Veränderungen eingehen, gefährden sie ihre Unternehmen. Die Auslese ist rigoros. 42.000 Firmenpleiten in noch nicht einmal zwölf Monaten sprechen eine deutliche Sprache. Besonders schwierig wird es, wenn das Marktgeschehen auf die Arbeitsplätze durchschlägt. Leider ist das immer häufiger der Fall. Wenn dann Management und Belegschaften nicht konstruktiv zusammenarbeiten, kommt es zu Konflikten. Immer häufiger sind jedoch die Belegschaften bereit, um ihrer Arbeitsplätze willen auf Einkommen zu verzichten. Ich habe sogar schon erlebt, daß Gewerkschaftsvertreter in diesem Sinne gewirkt haben, wenn die Umstände dies erforderten.

Wie beurteilen Sie dann die Möglichkeiten, eine Gesellschaft zu organisieren, in der der einzelne Bürger mehr Verantwortung trägt?

Miegel: Im ersten Schritt muß den Bürgern klar gemacht werden, daß der Staat seine zahlreichen Sozialversprechen – wenn überhaupt – nur noch teilweise erfüllen kann. Die Bürger müssen wissen, was sie realistischerweise noch vom Staat zu erwarten haben. Hätte beispielsweise Walter Riester bei seiner Rentenreform den Bürgern nicht erzählt, daß die sogenannte Eckrente bis 2030 von 70 auf 67 Prozent des letzten Nettoentgelts fallen werde, sondern daß Rentner im Durchschnitt nur noch die Hälfte ihrer Erwerbseinkommen zu erwarten haben – und das ist die Wirklichkeit –, dann wäre die Bereitschaft, verstärkt privat vorzusorgen, mit Sicherheit größer gewesen. So haben nur recht wenige Menschen die „Riester-Rente“ abgeschlossen. Ein Höchstmaß an Ehrlichkeit ist Grundvoraussetzung für die Übernahme von mehr Eigenverantwortung.

Darüber hinaus muß die Bevölkerung begreifen, daß sie heute ungleich mehr schultern kann als vor 30 oder 40 Jahren. Die Kaufkraft der verfügbaren Einkommen privater Haushalte ist innerhalb von zwei Generationen im Durchschnitt um 250 Prozent gestiegen. Sozialhilfeempfänger können sich gegenwärtig ebensoviel leisten wie durchschnittliche Arbeitnehmerhaushalte Anfang der sechziger Jahre. Objektiv betrachtet gibt es also heute niemanden mehr, der nicht zumindest ein wenig Vorsorge betreiben könnte.

DEUTSCHLAND MUSS ERST »IN DEN BRUNNEN« FALLEN, BEVOR GEHANDELT WIRD

Wenn viele dennoch so gut wie nichts sparen, liegt das an dem im historischen Vergleich hohen Konsumniveau. Was Menschen heute häufig für völlig normal und unverzichtbar halten, war für viele noch vor zwei Generationen ein schöner Traum. Dieses Konsumniveau ist der Hauptgrund, warum seit 1970 zugleich mit der Geburtenrate auch die Sparquote sank. Viele sind ganz auf den Gegenwartskonsum fixiert. Was künftig werden wird, interessiert sie nicht. Für die Zukunft soll der Staat oder wer auch immer sorgen. Diese geradezu exzessive Gegenwartsfixierung muß zugunsten von größerer Zukunftsorientierung überwunden werden. Das ist der Kern von mehr Eigenverantwortung.

Wo wollen Sie denn die Gegenkräfte hernehmen, die so etwas bewirken, die Kernkräfte für einen Strukturwandel bilden können? Oder sehen Sie den Strukturwandel weniger als kontinuierlichen denn als revolutionären Vorgang?

Miegel: Strukturen wandeln sich sowohl evolutionär als auch revolutionär. Revolutionärer Wandel steht immer dann an, wenn der evolutionäre zu langsam vonstatten geht. In dieser Gefahr befinden wir uns gegenwärtig. Wäre alles das, was heute auf der politischen Tagesordnung steht, in den achtziger Jahren debattiert und entschieden worden, könnten wir der Zukunft gelassen entgegen sehen. Mittlerweile ist der Zeitraum für gleitende, evolutionäre Veränderungen kurz, vielleicht sogar zu kurz geworden. Schon im nächsten Jahrzehnt könnten sich die Ereignisse überschlagen. Das wäre nicht weiter schlimm, wenn bei solchen revolutionären Veränderungen nicht regelmäßig eine Menge Porzellan zerschlagen würde, was zu erhalten gelohnt hätte. Der traurige Befund ist: Diese Gesellschaft hat zuviel Zeit vertrödelt.

Warum engagieren Sie sich dann in der Bürgerbewegung?

Miegel: Weil ich dazu beitragen möchte, daß gerettet wird, was zu retten ist. Dazu bedarf es einer umfassenden Aufklärung der Bürger über die zu bewältigenden Herausforderungen. Viele wissen ja noch immer nicht, wohin die Reise geht. Sie glauben, mit dem Bevölkerungsaufbau sei alles in Ordnung oder sie hätten im Rahmen der gesetzlichen Rentenversicherung für ihr Alter vorgesorgt. Daß dem nicht so ist, wagt die Politik nicht ungeschminkt auszusprechen. Weil im BürgerKonvent niemand ein politisches Amt hat und auch keines anstrebt, kann er diese oft undankbare Aufgabe übernehmen. Auf diese Weise soll mitgeholfen werden, einer zukunftsfähigen Politik den Weg zu bereiten. Der Dreh- und Angelpunkt ist hierbei, daß Denk-, Sicht- und Verhaltensweisen der Bürger auf die veränderten Rahmenbedingungen ausgerichtet werden. Wenn das erreicht ist, werden die Politiker die ersten sein, die den veränderten Vorstellungen der Bürger Rechnung tragen. Vorrangiges Ziel ist also nicht, Druck auf Politiker auszuüben, wie dies so oft gefordert wird, sondern bei uns Bürgern selbst anzufangen. Das geschieht im Freundeskreis, in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz oder wo auch immer. Das alles geschieht ohne Rücksicht auf parteipolitische Bindungen. Sie spielen für den BürgerKonvent überhaupt keine Rolle.

ERKENNTNIS MUSS ZUERST BEI BÜRGERN UND NICHT BEI POLITIKERN REIFEN

Wie beurteilen Sie den derzeitigen Status der Bürgerbewegung? Sind Sie damit zufrieden?

Miegel: Zufrieden kann und sollte man bei einer solchen Sache nie sein. Das Schwierigste ist, den Menschen begreiflich zu machen, daß der BürgerKonvent kein Dienstleistungsautomat ist, bei dem man oben einen Euro einwirft und unten eine politische Aktion herausbekommt. Der BürgerKonvent ist vielmehr eine Plattform, auf der die Bürger selbst agieren müssen. Ein solches Engagement kostet Zeit, Kraft und Geld. Ohne das geht es nicht. Ich bin erfreut über alle, die zu diesem Einsatz bereit sind, und enttäuscht über jene, die immer nur gute Ratschläge parat haben, ohne selbst einen Finger zu krümmen. Eine lebendige Demokratie ist ohne aktives Mittun der Bürger nicht möglich. Zur Zeit ist der BürgerKonvent dabei, örtliche Konvente zu gründen, oder richtiger: Selbstgründungen anzuregen. Ein örtlicher Konvent entsteht, wenn zwölf erwachsene Personen dies erklären und ihre Erklärung vom BundesKonvent bestätigt wird. Ich hoffe, daß sich in den nächsten Monaten zahlreiche örtliche Konvente bilden werden, damit bald mit der eigentlichen Sacharbeit begonnen werden kann. ■

Greuel der Roten Armee gestamdem

Untaten von Stalins Truppen erstmals im Fernsehen realistisch gezeigt / Von H.-J. von Leesen

Bayerischer und Mitteldeutscher Rundfunk haben es bewiesen: Es kann auch Sendungen mit Dokumentaraufnahmen aus dem Zweiten Weltkrieg geben, ohne daß zu Beginn ein selbstgefälliger Herr mit schräg gelegtem Kopf und salbungsvoller Stimme verkündet, was jetzt käme, sei zwar ganz schrecklich, aber gerade die Deutschen ... und angesichts der furchtbaren Nazi-Verbrechen ... und man wüßte ja, wer angefangen hat und so weiter. Das Erstaunliche: Das Fehlen des Herren hat dem Film nur gutgetan.

Am vorvergangenen Montag lief in der ARD zu später Stunde in der Reihe „Doku am Montag“ der zweite und letzte Teil des Filmes „Sterben an der Ostfront“, für den Sven Ihden verantwortlich zeichnete und als dessen Fachberater der britische Ex-Offizier und Romanautor Antony Beevor genannt wurde. Wenn auch der ebenso billige wie polemische Untertitel „Die Rote Armee erobert Nazi-Deutschland“ Schlimmes befürchten ließ, hob der Film sich dennoch in weiten Teilen von sonstigen Produkten der Vergangenheitsbewältigung ab.

Anders als bei früheren „Dokumentarfilmen“ zu dieser Thematik haben die gedruckten Medien verhältnismäßig zurückhaltend im Vorfeld für den Film geworben. Und tatsächlich erfüllten die beiden Filmteile eher den Anspruch, die Ereignisse so darzustellen, wie sie eigentlich gewesen sind.

Eine realitätsnahe Darstellung der Kriegsereignisse

Beevor hat im vorigen Jahr in England mit einem Buch „Berlin 1945 – Das Ende“ einen großen Verkaufserfolg erzielt, weniger allerdings in Deutschland. Für die Engländer war es wohl sensationell und neu zu lesen, was ihre Verbündeten aus der Sowjetunion an entsetzlichen Greueltaten begangen haben, als sie die Grenze der UdSSR überschritten und nun in Polen und anschließend in Deutschland einmarschierten. Wir Deutschen wußten es längst, waren wir doch die Leidtragenden. Beevor hatte sich nicht gescheut, über die Massenvergewaltigungen und die Orgie von Morden an Zivilisten und Kriegsgefangenen zu berichten. Und das war denn auch das Besondere an dem zweiteiligen Film.

Genau wie Beevors Buch, so behauptete aber auch der Film, daß zwar die Sowjets wie weiland Dschingis-Khan gehaust hätten, daß ihr grauenvolles Verhalten aber lediglich die Antwort auf tausendfache deutsche Verbrechen gewesen seien, ohne allerdings Konkretes aufzuführen. Was soll man von einer Behauptung halten, die da lautet, die Wehrmacht habe beim Rückzug aus der UdSSR „verbrannte Erde und ungezählte tote Zivilisten hinterlassen“? Man sah Ausschnitte aus einem sowjetischen Film, der viele tote Kinder und Frauen zeigte. Dazu heizte eine Stimme ein, sie alle seien von den „Faschisten“ viehisch ermordet worden, und nun gelte es, sie zu rächen. Daß dergleichen produziert wurde, um die Rotarmisten zu motivieren, ist längst bekannt. Daß das Gezeigte in der Regel nichts als Propaganda war, auch. Da muß man, wenn der Film denn erst ernst genommen werden soll, schon Ort, Zeit und Umstände für die angeblichen deutschen Morde nennen, aber genau diese Informationen fehlten.

Wie auch in Beevors Buch wird in dem Film der deutsche Widerstand gegen die Rote Armee als sinnlos dargestellt. Wenigstens aber erfährt man – meist aus dem Mund von Zeitzeugen, Frauen wie Männern –, wie die Soldaten Stalins gehaust haben, und das nicht nur auf Reichsgebiet, sondern bereits in Polen, wo es keinen Grund gab, sich zu rächen. Auch hier säumten vergewaltigte Frauen und ermordete Zivilisten den Weg der „ruhmreichen Sowjetarmee“.

Ehemalige Sowjetsoldaten erzählen in dem Film in aller Offenheit, wie in Massen deutsche Kriegsgefangene umgebracht wurden. Ein sowjetischer Kommissar kommentiert: „Was hätten wir denn sonst mit den gefangenen Deutschen machen sollen?“ Man erfährt, daß auf je 600 Rotarmisten ein Parteiagitator entfiel, der unentwegt seine Soldaten mit dem Haß gegen alles Deutsche indoktrinieren sollte. Beim Einmarsch in Deutschland, so die Propaganda, sollten die Soldaten jede Hemmung ablegen.

So aufgeheizt, überschritten sie die Reichsgrenze, wobei sie die für sie verblüffende Feststellung machten, daß, verglichen mit ihrem „Arbeiter- und Bauernparadies“, die Deutschen wie die Kapitalisten lebten, was ihren Haß noch erhöhte. Die Folge: Schon beim ersten Betreten deutschen Bodens, nämlich in Nemmersdorf, metzelten sie alles nieder, was ihnen an deutschen Frauen, Kindern und alten Leuten in die Hände fiel. Historisch korrekt werden diese Ereignisse geschildert, was dem Streifen in einer Rezension der Tageszeitung *Die Welt* angekreidet wird. Sven Felix Kellerhoff behauptet in der Zeitung, und er beruft sich dabei auf einen Film von Guido Knopp, daß die beim deutschen Gegenstoß gefundenen ermordeten Zivilisten im Auftrag Goebbels' für Propagandazwecke „verbessert“ worden seien, um der internationalen Presse das „Wüten bolschewistischer Mordbanden“ vor Augen zu führen. Knopp hat seinerzeit die Ereignisse im Sinne der gewünschten Geschichtspolitik verzerrt. Die Firma Polar-Film hat aufgrund verärgerter Kritik der deutschen Zeitzeugen zu Guido Knopps Darstellung der Ereignisse eigene Recherche aufgenommen und ein Video mit den Aussagen zahlreicher Augenzeugen hergestellt. (Das Video ist beim Preußischen Mediendienst erhältlich.)



Sinnloser Kampf? *Bis zuletzt kämpften deutsche Soldaten gegen die Übermacht der Roten Armee. An Aufgabe war nicht zu denken, da die Zivilbevölkerung erst in Sicherheit gebracht werden mußte.* Foto: MDR

In der Dokumentation von BR und MDR hörten wir zum esten Mal in einer deutschen Fernsehdokumentation sowjetische Frauen wie Männer, die berichteten, wie massenhaft ihre Soldaten damals vergewaltigt haben und wie deutsche Kriegsgefangene in großer Anzahl liquidiert wurden.

Verständlicherweise muß ein solcher Film in breiten Pinselstrichen das Bild malen; viele wichtige Aspekte blieben unberücksichtigt, so zum Beispiel die Beantwortung der Frage, ob nicht unter Umständen die Greueltaten der Roten Armee, von denen Stalin wußte, gegen die er aber nichts unternahm, zumindest bis zur Erreichung der Oder-Neiße-Linie planmäßig begangen wurden, um die deutsche Bevölkerung entweder umzubringen oder zur Flucht zu veranlassen.

Es hätte nicht nur der Fairneß, sondern auch dem Verständnis gedient, wenn in dem Streifen nicht nur gesagt worden wäre, der Widerstand sei sinnlos gewesen, sondern wenn man auch Menschen hätte zu Wort kommen lassen, die begründet hätten, warum sich die Masse der Deutschen, Soldaten wie Volkssturmmänner, verbissen gegen die Sowjets gewehrt hat. Gründe dafür gab es genug. Und man hätte sich auch gewünscht, daß alberne Begriffe aus der Propagandakiste wie „Nazi-Deutschland“ einer sachlichen Wortwahl gewichen wären.

Immerhin aber wurde hier offenbar zum ersten Mal im deutschen Fernsehen in Aufnahmen und in Aussagen von Zeitzeugen das unmenschliche Vorgehen der Roten Armee dokumentiert. ■

Michels Stammtisch: Blamagen-Herbst

Die Stimmung in diesem deutschen Herbst sei verdammt depressiv, stellte der Stammtisch im Deutschen Haus fest.

Ohne Galgenhumor könne man Kanzler Schröder und seine rot-grüne Laienspielschar nicht mehr ertragen.

Als bekannt wurde, daß Schröder zum achten Mal mit seinem Rücktritt gedroht habe, fürchtete der Stammtisch, auch das sei wieder nichts als eine leere Versprechung, wie alles, was aus Berlin zu hören sei. Schließlich sei ein Rücktritt besser als acht Drohungen.

Galgenhumor brauchte der Stammtisch auch, um die beiden jüngsten Kabinettstückchen der Firma Schröder und Fischer zu verkraften. Über die Maut-Blamage des stolpernden Stolpe schüttele ganz Europa den Kopf. Der grün-ideologische Dosenpfand des Staatsbürokraten Trittin reizte den Stammtisch auch nur zum Lachen, wie einst im Fronttheater, laut und kurz.

Technisches Unvermögen und bürokratischer Irrsinn, von Rot-Grün dilettantisch dargeboten, hätten unser Land dem Gespött und der Schadenfreude ganz Europas ausgeliefert.

Nur unser Geld, unser vieles, vieles Geld, nehme Brüssel weiter völlig ungerührt, und keiner sage, es sei genug! Wer sich in unserem Land obendrein noch dem Verspätungskartell der Mehdorn-Bahn und ihrem verrotteten Wagenpark ausliefere, habe die Nase gestrichen voll, meinte der Stammtisch und widmete sich weiter dem herbstlichen Galgenhumor.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Das Volk – wirklich der Souverän?

Von Hans Georg Hess

Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus, heißt es im Artikel 20 Grundgesetz (GG). Die Ausübung erfolgt in Wahlen und durch die Organe der Gesetzgebung, der Exekutive und der Rechtsprechung.

Schon beim großzügig zugebilligten Wahlrecht hapert es: Bei der Listenaufstellung haben die Parteien – die nach Art. 21 GG bei der politischen Willensbildung nur mitwirken sollen – das Sagen: Wenn der Wähler nur die Liste und nicht einen ihm genehmen Kandidaten ankreuzen darf, fehlt es an der in Art. 38 GG verlangten Unmittelbarkeit der Wahl.

Die den Parteien überlassene Kandidatenaufstellung führt geradezu zwangsläufig dazu, daß Beamte/öffentlich Bedienstete und Gewerkschaftsfunktionäre überproportional im Deutschen Bundestag vertreten sind. Das kann bezüglich der Beamten nach Art. 137 GG beschränkt werden – welcher Parteiboß wird das aber schon öffentlich fordern und auch noch durchsetzen?

Parteizugehörigkeit der obersten Richter bestimmt das Urteil mit

Die Parteien erfahren weitere Bevorzugung gegenüber den Staatsbürgern als einzelnen sowie in deren Gesamtheit: Die Berufung der Richter an die obersten Gerichtshöfe erfolgt nach Art. 95 GG durch die zuständigen Bundesminister gemeinsam mit einem Richterwahlausschuß, der wiederum aus den zuständigen Landesministern und einer gleichen Anzahl von Bundestagsabgeordneten besteht. Und diese Damen und Herren sind allesamt Parteimitglieder oder einer Partei nahestehend. Das heißt im Klartext: Die zu Kontrollierenden wählen ihre Kontrolleure in Bundesverfassungsgericht und anderen höchsten Orts selbst.

Die Rechtsprechung sieht entsprechend aus: Die Entscheidungen der obersten Gerichte richten sich offenkundig nach Parteizugehörigkeit der Richter oder deren Parteienvorschlag im Berufungsverfahren. Von Gewaltenteilung – einem wesentlichen Kernstück rechtsstaatlicher Demokratie – kann insoweit keine Rede mehr sein, von Bürgereinfluß ganz zu schweigen.

Der einzelne Staatsbürger, aber auch „das Volk“ in seiner Gesamtheit hat praktisch nichts zu sagen: Nehmen wir uns die Artikel 23 ff. GG vor: Die Europäische Union (EU) ist ausschließlich in die Hände von Bundestag und Bundesregierung gelegt. Das Volk wird weder um Zustimmung zur Übertragung von Hoheitsrechten „nach Brüssel“ gefragt, noch dürfen wir Bürger unsere Meinung zum Währungstausch Mark gegen Euro per Abstimmung kundtun.

Die Parteien sind zum Schaden des Volkes legal überprivilegiert

Gleichermaßen vollzieht sich die Osterweiterung der EU ohne jegliche Mitwirkung des deutschen Volkes. Die dadurch entstehenden Kosten wurden uns bis heute nicht einmal mitgeteilt: wahrscheinlich ist die neue Milliardenbelastung der deutschen Steuerzahler weder den Regierenden noch den Parlamentariern genauer bekannt.

Kosten für Bund, Länder und Gemeinden sind seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland – was die Unterrichtung der Steuerzahler betrifft – „gemeinsame Kommandosache“. Jedem Haushaltsvorstand und jedem Unternehmer würde das übel angekreidet – von der eigenen Familie oder von Belegschaft und Markt. Wir, die braven Bürger, lassen uns das alles gefallen. Warum eigentlich?

Den meisten Deutschen ist gar nicht bekannt, daß das Grundgesetz nur ein Provisorium ist. Nach Art. 146 GG hat das Deutsche Volk nach der Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands eine Verfassung in freier Entscheidung zu beschließen. Das hat weder die Regierung Kohl noch die von Schröder in die Wege geleitet – aus naheliegenden Gründen: Die Überprivilegierung der Parteien würde drastisch abgebaut, zum Nutzen des deutschen Volkes. Und diesen Ast wollte sich keine der Parteispitzen absägen lassen.

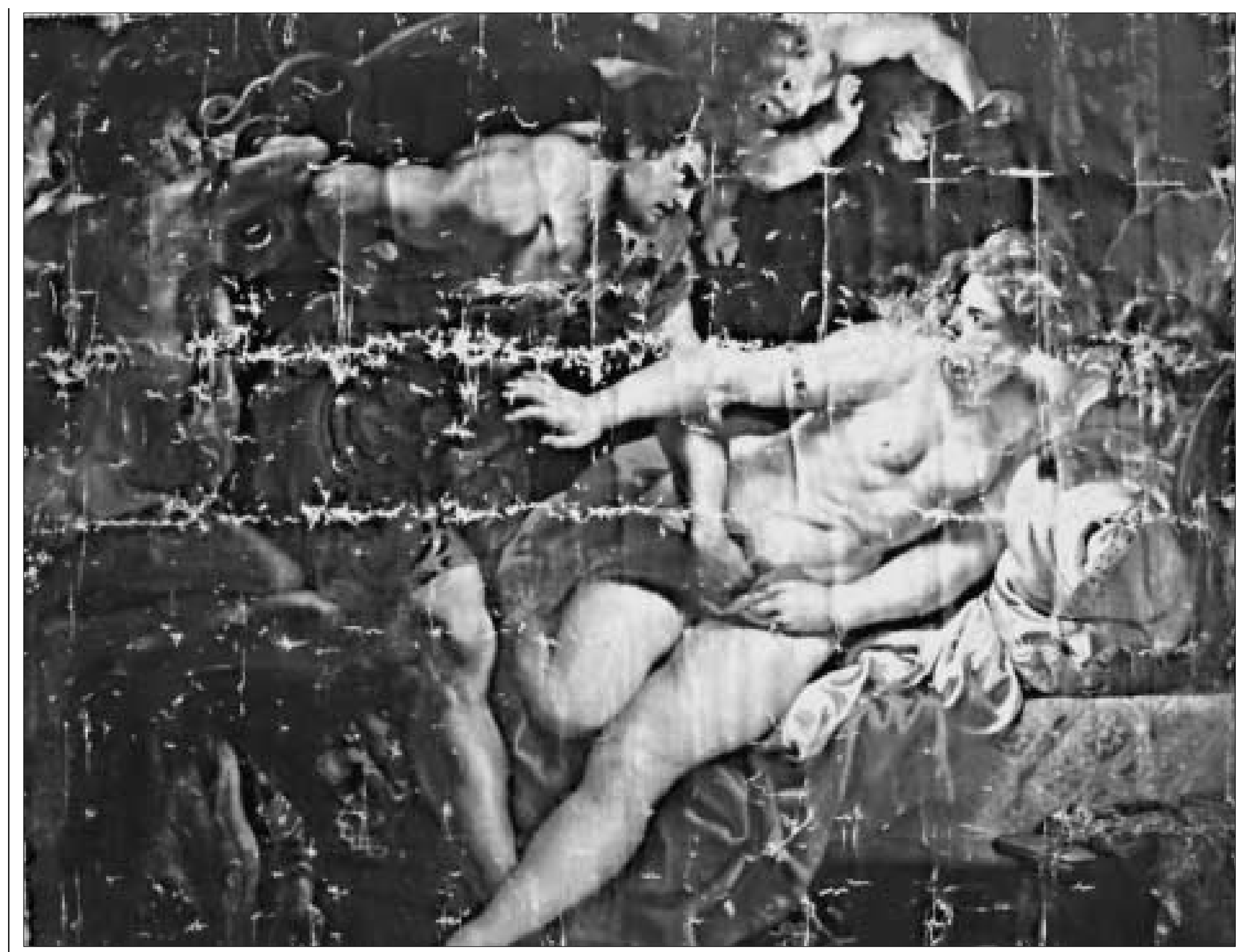
Kenntnis der Geschichte vor der Zeit 1933/1945, Weitsicht und eine Portion Courage gehören dazu, um sicher nicht die ganze Welt, wohl aber die deutschen Verhältnisse in Ordnung zu bringen. Die Kriegserlebnisgeneration, die diesen Dreiklang noch verstand, tritt ab. Ihre Nachfolger sind heute und morgen gefordert. Ein Vertrauensvorschuß an wohlwollendem Vertrauen in ihre Kraft und Zielstrebigkeit sei ihnen eingeräumt. ■

»Lukretia« wird nicht gekauft!

Hehlerbande bot einer Preußenstiftung verschollen geglaubtes Bild unter der Hand an / Von Karl-P. Gerigk

Es könnte ein Medienereignis werden: die Rückgabe des in den Kriegswirren verschollenen Bildes von Peter Paul Rubens „Tarquinius und Lukretia“ (1611) von den russischen Behörden an Kanzler Schröder. Das Bild war bis 1942 im Schloß Sanssouci in Potsdam zu sehen, wurde danach ins Schloß Rheinsberg ausgelagert, um es vor der anrückenden Roten Armee in Sicherheit zu bringen. Als die Sowjets das Schloß Rheinsberg besetzten, verlor sich die Spur. Wie es wiedergefunden wurde, ähnelt einem Krimi. Der „Stiftung Preußische Schlösser und Gärten“ wurde der Erwerb eines alten Kunstwerkes angeboten. Die Herren staunten nicht schlecht, als sie auf den Farbfotos, die ihnen per E-Mail zugesandt wurden, das verschollene Rubens-Bild wiedererkannten, das einen Schätzwert von 80 Millionen Euro hat. Die Verantwortlichen des Museums ließen sich, mit Unterstützung des Landeskriminalamtes (LKA), auf den Handel ein und konnten in der Tat in einer konspirativen Wohnung in Moskau die Echtheit des Bildes feststellen. Unmittelbar wurden das Kanzleramt, Gerhard Schröder und Wladimir Putin eingeschaltet. Die Drähte zwischen LKA, Kanzleramt und Kreml liefen heiß. Keiner weiß genau wie, aber das Bild gelangte auf verschlungenen Wegen zum jetzigen Besitzer, den russischen Behörden, dem russischen Staat. Die „Hehler“ des Bildes verlangten von den Vertretern der Stiftung eine Kompensationszahlung von 40 Millionen Euro. Ob und wie diese gezahlt wurde, ist unklar. Auf jeden Fall soll das Bild von deutscher Seite nicht zurückgekauft werden. Die „Stiftung Preußische Schlösser und Gärten“ erhebt natürlich Anspruch auf das Gemälde. Es könnte in einem feierlichen Akt durch Gerhard Schröder in Empfang genommen werden, der im Oktober Rußland und Wladimir Putin besuchen will, jedoch eher als eine „Geste des guten Willens“. Das Gemälde weist jedoch enorme Schäden auf. Eine Restaurierung des Werkes ist dringend erforderlich. Ob dies deutsche Konservatoren oder russische Maler tun werden? Beide Seiten haben nicht immer dieselben Methoden bei der Wiederherstellung mythologischer Bildnisse: Handelt es sich hierbei wirklich um die Darstellung der Schändung eines Mädchens durch einen Fürsten? **kpg**

Wie in einem Krimi: Hehlerei mit Beutekunst aus Deutschland



„Tarquinius und Lukretia“: *Das Bild wurde von Peter Paul Rubens 1611 fertiggestellt. Es wird auf einen Wert von 80 Millionen Euro geschätzt. Das nach dem Zweiten Weltkrieg nach Rußland gelangte Gemälde ist deutlich beschädigt und eine Restauration des Werkes dringend erforderlich.* Foto: dpa

Englands Truppe bröckelt

Irak: Tausende Reservisten kehren der Armee den Rücken / Von Hans Heckel

Das Reservistenheer der britischen Streitkräfte, die „Territorialarmee“, schlittert infolge von Londons Irak-Engagement in eine bedrohliche Krise. Medienberichten zufolge ist die Zahl der Reservesoldaten seit März von 39.210 auf gerade noch 37.360 im August gefallen. Damit liegt ihre Zahl um über 4.000 Mann unterhalb des von der Regierung angestrebten Umfangs von rund 42.000. Und die Tendenz zeigt weiter steil nach unten.

Die Irak-Operation bindet weit mehr Uniformierte auf sehr viel längere Zeit, als von den Hauptverbündeten London und Washington vorhergesehen. Hinzu kommt: Über den Irak hinaus sind britische Verbände bereits in Sierra Leone sowie (zusammen mit der Bundeswehr) auf dem Balkan und in Afghanistan aktiv. Zudem ist im unruhigen Nord-Irland verstärkte Truppenpräsenz weiterhin unvermeidlich.

Die Reservisten bestehen sowohl aus Freiwilligen wie aus ehemaligen Angehörigen der regulären Streitkräfte. Sie gehen normalen Zivilberufen nach, wenn keine Manöver oder Einsätze anstehen. Hier liegt das Problem: Selbst verständnisvolle, patriotische Arbeitgeber beginnen zu murren, daß sie sich die halbjährige oder gar längere Abwesenheit ihrer Militärdienst tuenden Mitarbeiter kaum noch leisten können oder wollen. Nicht selten mußten Reservisten im Irak bereits längere Zeit ausharren als ihre „regulären“ Kameraden. Darüber hinaus muß die Territorialarmee zu Hause Lücken füllen, die auswärts operierende reguläre Verbände hinterlassen haben.

Auch in den Familien der Reservisten beginnt es zu rumoren. Mit einigen Wochen oder zwei, drei Monaten Abwesenheit von Vätern und Ehemännern hatte man ja gerechnet. Danach würde der Großteil der Soldaten ins Königreich zurückkehren – so das Versprechen der Regierung. Jetzt sitzen die beinahe 11.000 Briten am Golf bereits über ein halbes Jahr fest, Ende nicht abzusehen. Zwar kamen erst fünf Reservisten seit Ende der offiziellen Kampfhandlungen durch Partisanen-Angriffe ums Leben.

Dennoch treibt der Tod eines Reservisten das Inselvolk offenbar mehr um als der Verlust eines regulären Soldaten, was historische Wurzeln hat: Im Unterschied zu den USA verfügt Britannien über eine jahrhundertealte Geschichte von weltweit operierenden Expeditionsstreitkräften, die aus freiwilligen Berufssoldaten der Krone bestanden. Diese wußten, worauf sie sich einließen, und waren nicht selten von purer Abenteuerlust in die weite Welt des „Empire“ getrieben worden. Sie gingen ein Risiko ein, in das sie niemand gedrängt hatte. Entsprechend robust reagierte die britische Öffentlichkeit auf Verlustmeldungen.

Die Territorialarmee jedoch steht in der Tradition einer Heimatschutz-Miliz aus gewöhnlichen Familienvätern, deren Tod spürbar tiefere Erschütterung auslöst. Londons Truppenkrise wird zusätzlich durch einen Faktor verstärkt, der auch der Bundeswehr zunehmend zu schaffen macht. Nach dem Ende des kalten Krieges wollte Großbritannien wie bekanntlich auch Deutschland eine „Friedensdividende“ einfahren.

So strich die Regierung des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Tony Blair in den 90er Jahren 18.000 Reservistenstellen. Wenn auch nicht so drastisch wie in Deutschland, wurde an Londons Wehretat zum Teil planlos herumgekürzt.

Wenn nun die geringere Sollstärke der Reserve durch eine Flut von Austritten weiter unterschritten wird, könnte bald ein Niveau erreicht sein, an dem die Verbände den zahlreichen „internationalen Verpflichtungen“ (die London ähnlich leichtfertig eingegangen ist wie Berlin) nicht mehr gewachsen sind. ■



Kommt zur Furcht um Leben und Gesundheit bald noch die Angst um den Arbeitsplatz? *Viel länger als geplant sitzen 11.000 britische Soldaten im Irak fest. Für die berufstätigen Reservisten wird es langsam eng.* Foto: MoD

»Für Charlotte« Loggia eröffnet

Nach langwierigen Restaurierungsarbeiten kann die Loggia Alexandra auf dem Böttcherberg im Landschaftspark Klein-Glienicke wieder besichtigt werden. Diebstahl und Vandalismus seit Anfang der 90er Jahre hatten die Sanierung erforderlich gemacht.

Die Gesamtkosten für die Wiederherstellung betrugen fast neun Millionen Euro. Prinz Karl von Preußen, dessen Kunstsinn von seinen Zeitgenossen gerühmt wurde, hatte die Loggia in Liebe und zur Erinnerung für seine Schwester Charlotte errichten lassen. Die architektonisch reizvolle Bogenhalle ist in den Sommermonaten auch für Besucher geöffnet.

Von der Dachterrasse hat man einen schönen Blick auf Schloß Babelsberg, Potsdam und den Tiefensee. Extratip: Es gibt Konzerte im Schloß Glienicke und in der Kapelle von Klein-Glienicke. **kpg**

Königliches Vorausdenken

Preußens europäische Visionen in Potsdam

Europäische Einflüsse und die Visionen der hier residierenden Kurfürsten, Könige und Kaiser haben Potsdam geprägt. Mit der Sonderausstellung „Königliche Visionen: Potsdam – Eine Stadt in der Mitte Europas“ zeigt das Potsdam-Museum das Bild dieser europäischen Stadt. Exponate aus den umfangreichen Sammlungen des Museums und wertvolle Leihgaben entführen in die weit verzweigte europäische Geschichte der Landeshauptstadt, deren Spuren noch heute zu finden sind.

Die Ausstellung ist vom 30. August 2003 bis zum 28. März 2004 im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte (HBPG) am Neuen Markt zu sehen.

Vor 350 Jahren machte das Hugenotten-Edikt des Kurfürsten Friedrich Wilhelm den Namen Potsdam in Europa schlagartig zu einem Symbol für Wohltätigkeit und Toleranz. Durch die Krönung Friedrichs I. zum König von Preußen erhält Potsdam den Charakter einer königlichen Residenz. Visionäre Pläne zum Schloßbau künden von der neuen Würde in Europa. Aber erst Friedrich Wilhelm I. sorgt für den Ausbau der Stadt durch zumeist niederländische Spezialisten. Er wirbt europaweit seine „Langen Kerls“ an und öffnet durch seine beispiellose religiöse Toleranz die Tore der Stadt.

Der „Philosoph von Sanssouci“, Friedrich II., gibt der Stadt das Aussehen einer europäischen Residenz. Er verkündet Gedankenfreiheit und macht Potsdam gleichzeitig zum geheimsten Experimentierfeld seiner Militärstrategie. Nach dem plötzlichen Tod des russischen Zaren Alexander I., dem Freund aus den Tagen des Befreiungskrieges gegen Napoleon, setzt Friedrich Wilhelm III. ihm mit der Russischen Kolonie Alexandrowka ein Denkmal der Freundschaft. Villen, Kirchen, „Luftschlösser“; König und Bürger vollenden die Potsdamer Kulturlandschaft. Welche anspruchsvollen „königlichen Visionen“ haben Sie, die Bürger und Gäste der Stadt Potsdam heute? An der berühmten Bittschriftenlinde Friedrichs des Großen bietet sich die einmalige Chance, Visionen für Potsdams Zukunft zu entwickeln. **kpg**

Potsdam: Eine Stadt in der Mitte des europäischen Kontinents

Ein Leben, das keinen Frieden kennt

Ariel Scharon: Wie sich der Schatten einer einzelnen Biographie über ein ganzes Land legt / Von R. G. Kerschhofer

Kommende Woche jährt sich zum fünfzigsten Mal das Massaker von Qibia. Noch nie gehört?

Verständlich, denn was am 14. Oktober 1953 in dem damals jordanischen Dorf geschah, war nur eines von vielen Gemetzeln, die im Laufe der Jahrzehnte an palästinensischen Zivilisten verübt wurden. Dennoch ist es besonders erwähnenswert: Das Kommando über die eingesetzte Todesschwadron, die berüchtigte „Einheit 101" der israelischen Armee, hatte kurz davor ein gewisser Ariel Scharon übernommen. Grund genug, sich ein wenig mit dessen Werdegang zu befassen.

Ariel Scheinermann wurde 1928 als Sohn von Zuwanderern aus Osteuropa geboren. Schon als Vierzehnjähriger ging er zur Terrororganisation „Haganah", wo er die nötige Ausbildung bekam. Denn die Haganah hatte wie ähnliche Gruppen (Palmach, Irgun, Stern-Bande) ein einziges Ziel: das britische Mandatsgebiet Palästina von nichtjüdischen Einheimischen ethnisch zu säubern, um Platz zu schaffen für den von Theodor Herzl propagierten Einwanderer-Staat. Schon in der türkischen Zeit hatten die Zionisten begonnen, arabische Liegenschaften aufzukaufen. Nach dem Ersten Weltkrieg aber wurde den Arabern klar, was gespielt wird, und so stellten sie sich der schleichenden Landnahme immer heftiger entgegen.

In Palästina sollte Platz geschaffen werden für jüdische Zuwanderer

Übrigens: „Palästinenser" wurden die – meist muslimischen, aber auch christlichen – Bewohner des Mandatsgebiets erst durch die an ihnen begangenen Verbrechen, vor allem durch die Vertreibung sowie durch die nicht immer brüderliche Behandlung seitens der übrigen Araber. Heimatvertriebene machen eben ihre Erfahrungen.

Die Briten sahen weitgehend tatenlos zu. Als sie nach 1945 gegen die ärgsten Exzesse der Zionisten einzuschreiten begannen, war es zu spät: Sie gerieten zwischen die Fronten und gaben schließlich auf.

Das Ergebnis war der „Unabhängigkeitskrieg" 1947/48 – Scharon befehligte damals eine Infanterie-Kompanie.

Die arabische Massenflucht wurde durch das Massaker von Deir Yassin 1948 ausgelöst, welches allerdings auf das Konto des späteren Friedensnobelpreisträgers Menachem Begin geht, der schon 1946 das King David Hotel in die Luft gejagt hatte. Scharon wurde 1951 Geheimdienstoffizier. Von 1953 – mit soeben abgeschlossenem Studium – bis 1956 leitete er diverse Attacken auf Zivilisten in Gaza und im Westjordanland. Während des britisch-französisch-israelischen Überfalls auf Ägypten 1956 verheizte er im Sinai zahlreiche eigene Leute, weshalb es zu einer Revolte gegen ihn kam. Nach diversen anderen Vorfällen schien seine militärische Karriere am Ende.

Doch Yitzhak Rabin holte ihn wieder aus der Versenkung, und so kommandierte der Scharon im „Sechstagekrieg" 1967 eine Panzerdivision. Nach dem Durchbruch bei El-Arisch ließ er mindestens 400 ägyptische Soldaten umbringen, die sich ergeben hatten. Da das US-Überwachungsschiff „Liberty" vor der Küste alles aufzeichnete und weitermeldete, versuchten die Israelis den unliebsamen US-Zeugen zu versenken. Vergeblich zwar, doch die 400 Ägypter wie auch die 29 toten und 171 verwundeten Amerikaner sind längst vergessen. Zwischen 1970 und 1972 betätigte sich Scharon als „Bulldozer" im Gaza-Streifen. Er ließ Tausende arabische Häuser niederwalzen, um die Bewohner zu vertreiben oder zu deportieren. Die von ihm errichtete „Bar Lev Linie" am Ostufer des Suezkanals wurde zwar im „Yom-Kippur-Krieg" 1973 von den Ägyptern durchbrochen. Der Gegenangriff über den Kanal hinweg machte Scharon dann aber zum Nationalhelden. Daher ging er in die Politik.



Richtiger Mann am richtigen Ort? *Ariel Scharon bei seiner Indienreise im September dieses Jahres. Bei einem offiziellen Besuch der Gandhi-Gedenkstätte warf er Rosenblüten auf das „Mahnmal der Gewaltlosigkeit".* Foto: AP

Als Siedlungsminister trieb er in den besetzten Gebieten den jüdischen Siedlungsbau auf Palästinenserland voran, was gegen das Völkerrecht verstieß. Als Verteidigungsminister startete Scharon die Libanon-Invasion 1982. Für das unter seinem Oberkommando von christlichen Milizen begangene Massaker von Sabra und Schatila strengte man später vor einem belgischen Gericht einen Kriegsverbrecherprozeß gegen ihn an.

Elie Hobeika, einer der mitschuldigen Milizenführer, hatte sich im Januar 2002 gegen freies Geleit sogar als Kronzeuge angeboten, war aber kurz darauf in Beirut plötzlich ums Leben gekommen. Nun, der Scharon-Prozeß wurde ohnehin abgesagt, weil die Belgier ihr Gesetz änderten, wonach im Ausland begangene Kriegsverbrechen ab jetzt nicht mehr vor belgischen Gerichten verhandelt werden konnten.

Die vor drei Jahren durch Scharons „Marsch auf den Tempelberg" ausgelöste „Al-Aqsa-Intifada" gehört heute zur täglichen Berichterstattung, wobei insbesondere deutsche und österreichische Medien sich der israelischen Diktion befleißigen: Israelische Morde an Palästinensern sind „gezielte Tötungen", und Großangriffe heißen „Vergeltungsschläge", palästinensische Racheakte sind wiederum „Terror". Eine besonders makabre Szene war kürzlich in den BBC-Nachrichten zu sehen: Kurz nachdem Scharon die Ermordung von Hamas-Führern befohlen und auch die Liquidierung von Yassir Arafat in Aussicht gestellt hatte, reiste er auf Staatsbesuch nach Indien. Protokollgemäß legte er einen Kranz am „Mahnmal der Gewaltlosigkeit" nieder, der offiziellen Gandhi-Gedenkstätte, und gleich anschließend unterzeichnete er weitere Großabkommen auf dem

Yitzhak Rabin wurde von rechten Juden getötet: er wollte Frieden in Israel

Rüstungssektor. Die jahrzehntelang geheimgehaltene Zusammenarbeit zwischen Indien und Israel war und ist vor allem bei der Hochrüstung mit Atomwaffen und Raketen von großem wechselseitigen Nutzen. Beobachter fürchten überdies, daß die jüngste Eskalation in Palästina wesentlich mit den immer massiver werdenden Korruptionsvorwürfen gegen Scharon und seine Söhne zu tun haben könnte. Scharon kalkuliere ähnlich wie George Bush, heißt es da: Die selbstinszenierte äußere Bedrohung bewirke einen „nationalen Schulterschluß" und mache Kritiker mundtot.

Der Justiz sind weitgehend die Hände gebunden, denn beim Premierminister darf man keine Hausdurchsuchungen machen, und die Söhne wohnen sicherheitshalber beim Vater. Und Verurteilungen durch die Uno – Israel hält darin alle Rekorde – kann Scharon erst recht ignorieren, denn alles, was schmerzen würde, wird durch ein US-Veto blockiert. ■

Pariser Spiele ums Steuergeld

Finanzmisere: Steuersenkungen und Staatsschulden / Von Pierre Campguilhem

Zwischen der Pariser Regierung und der Brüsseler Kommission ist ein neuer Streit entbrannt, allerdings erst nachdem eine Kompromißlösung in Sachen Alsthom gefunden wurde und die Kommission ihr Veto eingelegt hatte. Es geht nun um das Defizit des französischen Staatshaushaltes für das Jahr 2004, das der EU-Wirtschaftskommissar Pedro Solbes (ein spanischer Sozialist) scharf angeprangert hat.

Frankreich muss auch 2004 mit einer Abmahnung rechnen

Die EU-Kommission könnte sogar ein Bußgeldverfahren gegen Frankreich einleiten, falls es nicht weitere Einsparungen unternimmt. Beim letzten Rat der EU-Wirtschaftsminister hatte sich nämlich der Wirtschafts- und Finanzminister Frankreichs, Francis Mer, dazu verpflichtet, das Defizit um 0,5 Prozent zu senken. Dies wird allerdings 2004 nicht zu erreichen sein.

Mit 3,6 Prozent Defizit, an dem Bruttoinlandsprodukt gemessen, rechnet man gegenwärtig in Paris auf der Basis einer Wirtschaftswachstumsprognose von 1,7 Prozent für 2004. Näheres dürfte man bei der Vorlage dieses Haushalts Mitte Oktober in der Nationalversammlung erfahren. Die Staatsschulden werden also weiter wachsen. Nach Einschätzung des konservativen *Figaro* könnten diese Schulden, die schon mehr als die von Maastricht erlaubte Obergrenze von 60 Prozent des Bruttoinlandsprodukts erreicht haben, nicht nur eine Billion Euro, sondern sogar 1,8 Billionen betragen. Es kommt nämlich darauf an, welche Kriterien für die Errechnung dieser



Zum Heulen: *Frankreichs Finanzminister würde am liebsten die Augen vor dem heimischen Schuldenberg verschließen.* Foto: Reuters

Schulden angewandt werden. *Le Figaro* schätzt demzufolge, die staatliche Verschuldung Frankreichs belaufe sich auf 30.000 Euro je Einwohner und 70.000 Euro je Berufstätigen. Seit 1975 sind jedes Jahr Frankreichs Finanzen defizitär. Seit drei Jahren überschreitet das Finanzloch die erlaubte Grenze von drei Prozent des BIP.

Unter solchen Umständen verliere Frankreich allmählich seine nationale Unabhängigkeit, schätzt der Parlamentarier der Regierungspartei UMP, Philippe Marini, der als Generalberichterstatter des Finanzausschusses des Pariser Senats als besonders fachkundig gilt. Marini kritisiert, Staatsanleihen seien unter den Sozialisten nicht nur dazu bestimmt gewesen, Infrastrukturgrobarbeiten zu finanzieren, sondern auch den Staat alltäglich zu unterhalten. Und so ist es nicht erstaunlich, daß der französische Finanzminister auf die Kritik Pedro Solbes' erwidert, bei der Vorbereitung des 2004er öffentlichen Haushalts habe Frankreich das Maximum getan. Zeitbomben wie die Finanzierung der Renten, der Sozialversicherung oder die Schulden der Staatsbetriebe (ungefähr 200 Milliarden Euro allein für diesen Posten) wurden noch nicht berücksichtigt, so daß mit einer wachsenden Verschuldung der französischen Staatskasse gerechnet werden muß. *Le Figaro* geht davon aus, daß 2006 die Staatsverschuldung 66,7 Prozent des BIP erreichen könnte. Francis Mer betont daß die Steuersenkungen nicht wie von Chirac versprochen bis zum Jahr 2007 durchgehalten werden können. Falls die Konjunktur es erlaube, müßten zusätzliche Steuereinnahmen der Reduzierung des Defizits gewidmet werden.

In einer so angespannten finanziellen Lage scheint die parlamentarische Opposition weiterhin gespalten und planlos zu sein.

Da sie über keinen charismatischen Kandidaten für den Elysée-Palast verfügt, begnügen sich gerade die Sozialisten damit, die Versprechen des Staatschefs zu kritisieren und zu behaupten, nach den Regionalwahlen, die nächstes Jahr stattfinden, werde der Staatshaushalt von der Regierung revidiert werden. Der ehemalige Wirtschaftsminister von Lionel Jospin, Dominique Strauss-Kahn, bemängelt „einen Elendshaushalt" und die Krise zwischen Paris und Brüssel; obgleich dieser Politiker meint, daß die Chiracsche Politik Frankreichs Interessen entgegengesetzt sei, sind aus seinem Mund keine echten Gegenvorschläge vernehmbar. Insofern sind keine großen Überraschungen von den Finanzdebatten sowohl in der Nationalversammlung als auch vor dem Senat zu erwarten.

Die Anhänger Chiracs werden vermutlich die Regierungsvorlage mit einigen unwesentlichen Gesetzänderungen passieren lassen. **KPG**

Im Gespräch:

Unabhängige Kulturarbeit

Peter Oprzondek über die Hilfen der AGMO e. V. in den Oder-Neiße-Gebieten

Der alte Name der von Ihnen geleiteten „AGMO e. V. – Gesellschaft zur Unterstützung der Deutschen in Schlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen" lautet „Arbeitsgemeinschaft Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland".

Gibt es jenseits von Oder und Neiße heute noch Menschenrechtsverletzungen gegen Deutsche?

Oprzondek: Zwar sind derzeit im polnischen Machtbereich grobe Menschenrechtsverletzungen wie Vertreibung und Folter nicht zu fürchten, aber es gibt nach wie vor massive Benachteiligungen.

Die Folgen der Vertreibung und entschädigungslosen Enteignung bestehen sowohl für die Vertriebenen fort als auch für die Heimatverbliebenen, und die Bierut-Dekrete in der ursprünglichen oder bereits abgewandelten Form sind weiter Teil der Rechtsprechung.

Die Verhinderung der Benutzung und Pflege der deutschen Muttersprache und Kultur ist ein großes Problem. Daß es keine deutschen Kindergärten und Grundschulen gibt, betrachten wir als gravierende Menschenrechtsverletzung.

Was heißt „Verhinderung"?

Oprzondek: Daß in vielen Schulen „muttersprachlicher Deutschunterricht" erteilt wird, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß dies dem unteren zeitlichen Rahmen des Lehrens einer Fremdsprache entspricht. Auch die neue polnische Bildungsverordnung vom 3. Dezember 2002 (vgl. *AGMO-Intern* Nr. 4/2003) garantiert keine befriedigende Wochenstundenzahl.

»Unbeugsame Bekenntnisgeneration«

Die Republik Polen hat die „Charta der Regional- oder Minderheitensprachen" des Europarates von 1992 erst am 12. Mai dieses Jahres unterzeichnet und noch nicht in Kraft gesetzt, obwohl es dem Europarat schon 1991 beigetreten ist. Das mehrfach angekündigte Minderheitengesetz wurde vom Sejm nach wie vor nicht verabschiedet.

Liegen die Hauptprobleme für die heimatverbliebenen Ostdeutschen nicht darin begründet, daß in der Bundesrepublik Deutschland das Interesse an ihnen zusammen mit der Erlebnisgeneration der Zeit vor 1939 bzw. der Massenvertreibung „dahinstirbt"?

Oprzondek: Nein, das Hauptproblem für unsere ostdeutschen Landsleute liegt in ihrer Lebenssituation in der Republik Polen begründet. Es mangelt an deutschen Schulen, Ortsschildern, selbstverwalteten kulturellen Einrichtungen sowie an Möglichkeiten der Benutzung der Muttersprache bei der Verwaltung und vor Gericht. Hinzu kommen Ängste vor beruflichen Nachteilen, insbesondere bei öffentlichem Bekenntnis zur deutschen Nation.

Daß die Erlebnisgeneration stirbt und eine große Lücke hinterläßt, ist uns längst bewußt, aber an ihre Stelle tritt eine zwar kleine, aber unbeugsame Bekenntnisgeneration.

Außerdem bezeugt das zahlreiche Aufgreifen der Themen Flucht und Vertreibung sowie deutsche Geschichte Ostdeutschlands in Zeitungen, Büchern und Fernsehfilmen, daß diese nach wie vor aktuell sind und weit über den Bereich der Heimatvertriebenen hinaus Interesse wecken.

Welche Erfolge konnten in jüngster Zeit erzielt werden?

Oprzondek: Die AGMO e. V. handelt sowohl kontinuierlich als auch projektbezogen: Jedes Jahr werden Kinderweihnachtsfeiern des Deutschen Freundschaftskreises (DFK) gefördert, um besonders aktive Kinder zu belohnen und anzuspornen, die in diesem Bereich ihre Muttersprache lernen oder vervollkommnen, im Chor, in der Tanzgruppe, der Blaskapelle oder in einer anderen DFK-Gruppierung mitwirken und das deutsche Kulturleben bereichern.

Als Einzelprojekte der letzten Zeit sind beispielhaft zu nennen: die Unterstützung einer Ortsgruppe bei der Wiederbeschaffung der Büroausstattung und Reparaturen an und in ihrem Kulturhaus nach einem nicht aufgeklärten Einbruchsdiebstahl, die Einweihung eines Friedensdenkmals zum Gedenken an die deutschen Kriegsopfer oder zahlreiche humanitäre Unterstützungen mittels guter, getragener Bekleidung, Kinderspielzeug und medizinischer Hilfe.

Die Arbeitsschwerpunkte liegen eindeutig in Schlesien. Warum?

Oprzondek: Die AGMO e. V. ist Anfang der 1980er Jahre innerhalb der Schlesischen Jugend gegründet worden. Dadurch haben die Schlesier zumindest unter den Gründungsmitgliedern ein Übergewicht.

Daß wir heute in Oberschlesien aktiver sind als in anderen Teilen des historischen Ostdeutschlands, hängt mit der großen Zahl der heimatverbliebenen Deutschen sowie den Aktivitäten der DFK-Ortsgruppen zusammen. In Pommern, Ost- und Westpreußen leben wesentlich weniger Deutsche über größere Entfernungen verstreut.

Dort ist teilweise ein geringeres Interesse an einer konstruktiven Zusammenarbeit festzustellen. Vielleicht gibt es aus bestimmten Bereichen auch mehr Druck, mit Nichtregierungsorganisationen nicht zusammenzuarbeiten. Immerhin bestehen gute Kontakte in Danzig/Westpreußen.

Im regelmäßig erscheinenden „AGMO-Informationsdienst" finden sich in der Folge vom 13. August Ausführungen zu den jüngst bekannt gewordenen Ergebnissen der polnischen Volkszählung vom Mai 2002. Für die deutsche Volksgruppe brachte diese mit einer Gesamtzahl von nur 152 900 bekennenden Personen ein enttäuschendes Ergebnis.



Ihre Organisation macht dafür auch gewollte und ungewollte Manipulationen verantwortlich, etwa seitens der vor Ort tätigen Befrager, sowie verbliebene Ängste, sich als Deutscher zu zeigen. Eine von der AGMO e. V. initiierte Fragebogenaktion bei vielen DFK-Kreisverbänden und Ortsgruppen sollte deshalb Klarheit schaffen.

Oprzondek: Das Resultat dieser Fragebogenaktion war sehr aufschlußreich. Neben den genannten Manipulationen, die übrigens auch die anderen Minderheiten in der Republik Polen beklagen, läßt sich das Volkszählungsergebnis demnach auf noch immer vorhandene Ängste zurückführen. Diese wurden uns in etlichen Zuschriften glaubhaft geschildert.

Welche Veränderungen erwarten Sie für die deutsche Volksgruppe infolge des EU-Beitritts Polens?

Oprzondek: Vor allem erwarten wir eine Angleichung an europäische Rechtsstandards, auch wenn die Rechtsnachfolger der Vertreiberstaaten die EU mit ihren Unrechtsdekreten „bereichern" wollen und dürfen. Die Bundesrepublik hat in ihrer noch jungen Geschichte immer den Willen zur Wiedergutmachung und Verständigung unterstrichen und materiell untermauert. Von den Vertreiberstaaten kamen nicht einmal deutliche Symbole und Gesten.



AGMO-Vorsitzender Oprzondek: *Der 59jährige gebürtige Hindenburger sorgte mit dafür, daß in seiner schlesischen Heimat heute gute Kontakte zu vielen Ortsgruppen des Deutschen Freundschaftskreises (DFK) bestehen*

Fotos: AGMO/Schmidt

Für unsere Landsleute in den Oder-Neiße-Gebieten erhoffen wir uns mehr Freiheiten, weniger Ängste und steigenden Wohlstand, der zusammen mit einer deutschen Infrastruktur (Schulen, Amtssprache, Ortsschilder) den Verbleib in der Heimat und den Umzug in Richtung Osten wieder erstrebenswert machen.

Welche Kontakte unterhält Ihre Organisation vor Ort?

Oprzondek: Die AGMO e. V. pflegt vorrangig Kontakte zu den Ortsgruppen des Deutschen Freundschaftskreises sowie zur Deutschen Arbeitsgemeinschaft „Versöhnung und Zukunft" in Kattowitz – jedoch nicht zu polnischen Politikern oder Funktionären.

Mit den sogenannten „Erfolgen" der Sejmabgeordneten der Deutschen können wir nichts anfangen. Daß unsere Landsleute an der Basis ebenfalls nicht zufrieden sind, zeigt sich an den sehr unterschiedlichen Wahlergebnissen: Mißerfolge bei Sejm-Wahlen, große Erfolge bei Kommunalwahlen.

Wie stehen offizielle bundesdeutschen Stellen zur AGMO-Arbeit?

Oprzondek: Die AGMO e. V. erhält keine staatlichen Gelder und wird auch nicht um Vermittlung oder Ratschläge gebeten.

In der Anfangszeit hatten wir vom Innenministerium noch Mittel zur Hilfe von DFK-Ortsgruppen erhalten, beispielsweise zur Ausstattung von Kindergärten mit „Deutschen Ecken". Die Förderung wurde aber eingestellt, da dem Bund die von uns gesetzten Schwerpunkte „deutsche Sprache und Kultur" nicht förderungswürdig erschienen.

Daß die AGMO e. V. auf Spenden angewiesen ist, hat aber den Vorteil, daß sie nicht von der Politik abhängig ist, der Staat also keine Einflußmöglichkeiten besitzt.

Wir betrachten aufmerksam das Bestreben der Bundesregierung, Nichtregierungsorganisationen aus der Förderung sowie bei der Arbeit vor Ort auszuschließen. Einer derartigen Entwicklung kann man nur mit einem steigenden Spendenaufkommen entgegenwirken. – Eine Tatsache, die der landsmannschaftliche Bereich erst zögerlich begreift.

In den Zielgebieten kommt es uns entgegen, daß die dortigen deutschen Verbände mittlerweile eine eigene Infrastruktur geschaffen haben und in der Lage sind, die Verteilung von Hilfen und Verwaltungsaufgaben selbst vorzunehmen.

Welche Vision haben Sie für die Entwicklung der historischen ostdeutschen Länder in den nächsten Jahren?

Oprzondek: Ich erhoffe ein Aufblühen der deutschen Sprache und Kultur sowie eine Angleichung der Rechte. Oder anders formuliert: eine kollektive Normalität für die deutsche Volksgruppe, wie sie die Bundesrepublik für ihre vier anerkannten Minderheiten (Dänen, Friesen, Sorben, Sinti und Roma) längst geschaffen hat.

Wir wünschen uns, daß die Arbeit der AGMO e. V. eines Tages nicht mehr erforderlich ist. Davon sind wir vorerst aber noch sehr weit entfernt, so daß weiterhin eine intensive Mitglieder- und Spendenwerbung erforderlich ist.

Kontakt: AGMO e. V., Budapester Str. 19, 53111 Bonn, Tel.: 0228-636859

Dieses Interview wurde von Martin Schmidt geführt.

Blick nach Osten

Berliner Versprechen

Berlin – Die Bundesregierung geht davon aus, daß weiterhin ungefähr 300 000 Angehörige der deutschen Minderheit in der Republik Polen leben. Das geht aus der Antwort der Parlamentarischen Staatssekretärin im Innenministerium, Ute Vogt (SPD), auf eine Bundestagsanfrage des CDU-Abgeordneten Marschewski hinsichtlich der Bewertung der polnischen Volkszählungsergebnisse des letzten Jahres hervor. Neben den 152 900 Personen, die sich damals zu ihrer deutschen Nationalität bekannten, sei ein „nicht unbeträchtlicher Teil" der 287 500 Doppelstaatler sowie der 173 200 selbsterklärten „Schlesier" hinzuzurechnen. Insgesamt ergebe das eine Zahl, so Vogt, die die Bundesregierung auch „ihrer bisherigen Förderpolitik zugrunde gelegt" habe. Zu einer weiteren Verringerung der Hilfen sieht die rotgrüne Regierung deshalb angeblich „keine Veranlassung".

Deutsche Opfer

Walpach – Am 4. Oktober wurde auf dem Friedhof im kroatischen Walpach (Valpovo) ein Denkmal für die Opfer eines jugoslawischen Vernichtungslagers für Deutsche enthüllt. In dem slawonischen Lager waren vom Mai 1945 bis Mai 1946 etwa 3000 Frauen, Kinder und alte Menschen aus der deutschen Volksgruppe interniert. Zwischen 1000 und 2000 kamen um.

Barocke Sakralbauten

Schwerin – Das „Schleswig-Holstein-Haus" in Schwerin zeigt vom 14.10.-30.11. eine Ausstellung über das reiche architektonische Erbe der litauischen Hauptstadt Wilna. Die Präsentation von Fotos von Kestutis Stoskus trägt den Titel „Barocke Sakralarchitektur in Wilna: Verfall und Erneuerung".

Neue Zeitschrift

München – Das „Haus des Deutschen Ostens" (HDO) hat die Erstausgabe eines *HDO-Journals* veröffentlicht. Die gut 30 Seiten starke Zeitschrift dokumentiert in Artikeln und Terminübersichten die kulturpolitische Arbeit der seit über drei Jahrzehnten bestehenden Münchner Einrichtung. Darüber hinaus soll sie nach Aussage des HDO-Direktors Dr. Ortfried Kotzian „ein Forum der Information und der Diskussion" sein. Im ersten Heft finden sich u. a. Beiträge über ein „Zeitzeugenseminar", deutsche Spuren in der kroatischen Stadt Esseg (Osijek) sowie über eine Seminarreihe zur Lage deutscher Minderheiten in den EU-Beitrittsländern (Kontakt: Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München, Tel.: 089/449993-0).

Massenhaft Falschgeld

Wien – In Wien trafen sich im September Kriminalexperten aus verschiedenen europäischen Staaten, um über eine konzertierte Falschgeldbekämpfung zu beraten. Der bei seiner Einführung als fälschungssicher bezeichnete Euro wird mittlerweile massenhaft nachgemacht, wobei Kriminelle in Bulgarien oder Rumänien eine unrühmliche Führungsrolle spielen. Den deutschen Polizeibehörden bereitet vor allem die gute Qualität der Blüten Sorge. Der Leiter der Falschgeldstelle beim Bayrischen Landeskriminalamt, Eduard Liedgens, erklärte, „daß die Fälscher heute in der Lage sind, sämtliche gängigen Sicherheitsmerkmale so nachzuahmen, daß der Laie keine Chance mehr hat, echt von falsch zu unterscheiden". Die Experten waren sich in Wien darüber einig, daß die erheblichen Unterschiede in der europäischen Strafgesetzgebung beseitigt werden müßten, um den Tätern keine Schlupflöcher zu lassen. So sei in einigen Staaten das Abhören von Telefonen oder das Einsetzen verdeckter Ermittler nicht zugelassen. Die bulgarischen Behörden klagen darüber, daß laut nationalem Gesetz die Vorbereitung zur Falschgeldherstellung noch keine Straftat ist.

NIRGENDWO WIRKLICH WILLKOMMEN

Deutsche aus Rußland, Teil V: Die Nachfahren der Auswanderer kehren zurück nach Deutschland / Von Uwe GREVE



Zwiespältiges Verhältnis: *Um nach Deutschland einreisen zu können, müssen ausreichende Deutschkenntnisse nachgewiesen werden. Der Unterricht wird vom deutschen Staat finanziert. Das Innenministerium versucht aber auch, die Lebensbedingungen von Rußlanddeutschen in den GUS-Staaten zu verbessern. Die Menschen sollen so von der Auswanderung nach Deutschland abgehalten werden. Mit deutschem Geld seien in Siedlungsgebieten der Rußlanddeutschen aber schon oft sinnlose und überteuerte Anschaffungen getätigt worden.* Foto: pa

Man darf wieder »deutsch« sein

In keiner sowjetischen Zeitung wurden nach dem Zweiten Weltkrieg die Deutschen in Rußland überhaupt erwähnt. Sie lebten, soweit sie nicht in Arbeitslagern gestorben waren, in den Verbannungsgebieten. Zum allergrößten Teil in den erbärmlichsten Verhältnissen! Erst nach Stalins Tod, am 13. Dezember 1955, erließ der oberste Sowjet ein Dekret „Über die Aufhebung der Beschränkungen in der Rechtsstellung der Deutschen und ihrer Familienangehörigen, die sich in Sondersiedlungen befinden". Der Erlaß betonte jedoch ausdrücklich, daß damit „nicht die Rückgabe des Vermögens" und „das Recht, in die Gegenden zurückzukehren, aus denen sie verschickt worden sind", verbunden sein. Soweit die Verbannten die Möglichkeit hatten, zogen sie jetzt weiter nach Süden in Gebiete mit wärmerem Klima und verstreuten sich damit noch stärker.

Einigen wenigen Deutschen, im Jahr kaum mehr als 250, gelang es in den endfünfziger und 60er Jahren über mühsam durchgesetzte „Familienzusammenführungen" in die Bundesrepublik Deutschland zu gelangen, einige wenige kamen in die DDR. Seit 1957 war in Gebieten, in denen viele Rußlanddeutsche lebten, wieder in begrenztem Umfang deutschsprachiger Unterricht möglich. Das lange Verbot hatte jedoch auch schon bei den Erwachsenen dazu geführt, daß außerhalb der Alltagskommunikation russisch gesprochen und gelesen wurde. Weder waren ausreichend Lehrer noch genügend Lehrbücher vorhanden. Aus dem Jahre 1967 ist bekannt geworden, daß nur elf Prozent der Schüler deutscher Herkunft am muttersprachlichen Unterricht teilnahmen. Da nicht mehr so viele Rußlanddeutsche wie vor dem Krieg auf dem Lande lebten, sondern verstärkt in den Städten, unterlagen sie hier auch größerem Anpassungsdruck.

Seit 1957 gab es wieder deutschsprachige Sendungen von Radio Alma Ata, mit der Zeitung *Neues Leben* eine deutschsprachige Zeitung mit immerhin 100.000 Abonnenten. Zwischen 1960 und 1985 erschienen etwa 300 deutschsprachige Bücher. Aber ein „deutsches Leben" im wirklichen Sinne kam in den verstreuten Siedlungsgebieten nicht mehr zustande. Mit dem Begriff „deutsch" verband sich noch immer historische Last und Schuld.

Am 29. August 1964 erklärte der Oberste Sowjet die Anschuldigungen gegen die Rußlanddeutschen aus dem Jahr 1941 für „unbegründet". Bewohner der ASSRdWD bemühten sich aber vergeblich um die Wiedereinrichtung ihrer autonomen Republik. Das Gebiet werde seit langem von anderen Menschen bewohnt, lautete die ablehnende Begründung. Kleinere Zugeständnisse im Bereich von Bildung und Kultur konnten die Bittsteller durchsetzen.

Anfang der siebziger Jahre ließ die UdSSR mehr Rußlanddeutsche in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen. Das „Nein" zur Autonomie aus Moskau ließ die Zahl der Ausreisewilligen ansteigen. Durch Demonstrationen machten Rußlanddeutsche in den folgenden Jahren auch westliche Medien auf ihre Lage aufmerksam.

Als 1979 die sowjetische Regierung in Moskau für die Deutschen im mittleren Kasachstan einen eigenen Rayon begründen wollte, um ihren Autonomieforderungen zumindest etwas entgegenzukommen, scheiterte dies am Protest der selbstbewußten Kasachen, die keine „fremde Republik" im eigenen Land haben wollten.

Auf der Suche nach einer neuen Heimat

Mit dem Regierungsantritt von Michael Gorbatschow begannen nicht nur „Glasnost" und „Perestroika", sondern auch ein neues Kapitel in der Geschichte der Rußlanddeutschen.

Die Situation der Deutschen in Sowjetrußland in der Zeit des kommunistischen Zusammenbruchs wird in dem Buch „Die unbekannten Deutschen" (1999) wie folgt beschrieben: *„Fast die Hälfte der Sowjetdeutschen, nämlich knapp eine Million, befand sich 1989 in der Kasachischen SSR. Nennenswerte Größen in anderen asiatischen Republiken der UdSSR waren: 100.000 in der Kirgisischen, knapp 40.000 in der Usbekischen, etwas mehr als 30.000 Sowjetdeutsche in der Tadschikischen SSR. Zusammen sind dies weit über 1,1 Millionen (bzw. fast 60 Prozent)."* Daß mit diesen Zahlen nicht alle Deutschen in Rußland erfaßt waren, versteht sich schon dadurch, daß es weiterhin auch viele „gemischte" Familien gab, in denen nur ein Elternteil deutsch war.

Flucht nach Deutschland

Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion kümmerte sich die Bundesrepublik Deutschland verstärkt um die Situation der Deutschen in Rußland, in der Ukraine, in Kasachstan, Kirgisien und Usbekistan. Ideen für autonome Siedlungsgebiete wurden hin- und hergereicht. Die sprachlichen und kulturellen Angebote für die Deutschen in diesen Ländern wurden – auch mit deutscher finanzieller Hilfe – verbessert. Aber eine große Zahl machte trotzdem von der Möglichkeit einer Ausreise nach Deutschland Gebrauch.

Seit 1990 können Deutschstämmige aus Rußland und den anderen ehemaligen Ländern der Sowjetunion – zumeist aus den Gebieten jenseits des Urals – auswandern. Über zwei Millionen sind bereits gekommen. „Das Tor bleibt offen", sagte die Regierung Kohl. Die Regierung Schröder schloß 1998 das Tor nicht, aber sie machte den offenen Spalt enger. Es wurden die Voraussetzungen und Bedingungen für den Weg nach Deutschland erhöht: Höchstaufnahmezahlen wurden festgelegt, Sprachtests zur Voraussetzung für die begehrten Pässe eingeführt. Waren es vor Jahren noch 200.000, die im Jahr nach Deutschland kamen, so liegt jetzt die Zahl schon unter 100.000.

Hendrik Sittig beschrieb am Beispiel der Familie Hein in *Globus* (Nr. 1/2000), warum immer mehr deutsche Familien aus Rußland ausreisen wollen, in diesem Fall aus dem deutschen Rayon Halbstadt mitten in Sibirien an der Grenze zu Kasachstan: *„Die Ehre ist hier flach und die Straßen scheinbar endlos gerade – wie mit einem Lineal gezogen. Am Straßenrand stehen Strommasten aufgereiht, als ob sie zum Appell angetreten wären. Der Blick über die Steppenebene geht bis zum Horizont. Nur ab und zu wird er von ein paar Baumreihen behindert. Die Dörfer liegen weit auseinander. Mindestens zehn, meistens mehr als zwanzig Kilometer. Dazwischen erstrecken sich Felder, die im Sommer ihre magere Ausbeute nicht verheimlichen können. Seit Jahren herrscht Dürre, und im letzten Sommer, da kamen die Heuschrecken. Jetzt im Winter ist die Ebene schneebedeckt, und die Bewässerungsanlagen stehen verwaist ...*

Der einzige noch lebende Sohn ist seit drei Jahren in Deutschland. Und so ist es meistens: Einer fängt an, und irgendwann ist die gesamte Familie drüben. Leere Häuser gibt es jedoch nicht im deutschen Rayon. Diese werden sofort weiterverkauft an zumeist deutschstämmige Übersiedler, die jetzt aus Kasachstan herüberkommen, oder aus Mittelasien, weil dort die wirtschaftliche Lage noch schlimmer ist als in Rußland, oder weil sie durch Nationalitätenkonflikte vertrieben wurden. Aber die Neuen sind nicht mehr gern gesehen. Sie sprechen kaum noch deutsch und überhaupt: ‚Die können nichts', wie Emma Hein es pauschal ausdrückt. Jetzt werde gestohlen und sich geschlagen. Das sei früher anders gewesen. Da habe niemand sein Haus abschließen müssen."

Verloren im deutschen Bürokratie-Dschungel

Aussiedler sind Deutsche im Sinne des Grundgesetzes (Art. 116 GG). Um diese Statuseigenschaft festzustellen, führt das Bundesverwaltungsamt in Köln in Zusammenarbeit mit den zuständigen Länderbehörden eine Prüfung durch.

Seit 1990 wird das Aufnahmeverfahren nach dem Aussiedleraufnahmegesetz vom Herkunftsland aus durchgeführt. Dazu muß ein Angehöriger der deutschen Minderheit zunächst einen entsprechenden Antrag stellen. Durch Unterlagen und Zeugenaussagen hat er nachzuweisen, daß er Deutscher ist.

Teil dieser Statusprüfung ist auch der Nachweis ausreichender Sprachkenntnisse in Deutsch. Seit der Sprachoffensive der Bundesregierung Helmut Kohl werden jährlich etwa 6.000 Sprachkurse mit über 100.000 Teilnehmern in den Herkunftsländern angeboten. Dadurch werden die im Elternhaus vermittelten Deutschkenntnisse vertieft, um die spätere Integration in Deutschland zu erleichtern. Diese Sprachkurse werden zunehmend von ganzen Familien der Rußlanddeutschen besucht. Kann eine Familie insgesamt gute Deutschkenntnisse nachweisen, wird ihr Aufnahmebescheid schneller bearbeitet.

Der Kampf der Verbliebenen

Ende 1997 fand in Moskau der Gründungskongreß der „Föderalen Nationalen Kulturautonomie" (NKA) statt. Hugo Wormsbecher, Vizepräsident der NKA und Vorsitzender des Internationalen Verbands der Rußlanddeutschen, bezeichnete diese Organisation als eine Vereinigung, die *„ein sehr wichtiges Instrument bei der Lösung von Fragen der Selbstverwaltung"* der Rußlanddeutschen werden könnte. Er sieht die Kulturautonomie als einen *„wichtigen Schritt zur Wiederherstellung unserer territorialen Staatlichkeit"*. Aber es ist kaum denkbar, daß die russische Staatsführung daran in Zukunft Interesse haben wird.

Zwar entstand eine Reihe von NKA-Gruppen – bereits bis Ende 1997 waren es rund 40 in Gebieten mit rußlanddeutscher Siedlung –, aber sie kamen nicht so recht voran. Hugo Wormsbecher dazu: *„Ohne Geld kann man natürlich nichts machen. Besonders dann, wenn man kein eigenes Territorium, also auch keine eigene wirtschaftliche Grundlage hat. Das Gesetz über die nationale Kulturautonomie sieht die Möglichkeit einer staatlichen Unterstützung vor. Doch im heutigen Rußland ist das wohl kaum zu erwarten. Allerdings werden wohl die Regionen, wo Rußlanddeutsche leben, unsere Projekte im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen. Mit der Zeit hoffen wir, daß wir durch die Schaffung von wirtschaftlichen Strukturen der NKA eine eigene Finanzierungsquelle bekommen können.*

Nach wie vor jedoch wird die deutsche Hilfe für uns eine sehr wichtige Rolle spielen. Zumindest so lange, bis wir unsere territoriale Staatlichkeit zurückerhalten und unsere eigene Wirtschaft aufbauen können. Seit einiger Zeit fließt die deutsche Hilfe mehr in den Bereich Kultur und Muttersprache. Künftig wird sie wohl hauptsächlich für die Erhaltung der nationalen Kultur, für den muttersprachlichen Deutschunterricht in Kindergärten und Schulen, für die Ausbildung von Fachleuten in diesen Bereichen gebraucht."

In einer Grußbotschaft an das Bundestreffen der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland am 2. Juni 2001 führte die CDU-Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach in ihrer Funktion als Präsidentin des Bundes der Vertriebenen aus: *„Sie als Deutsche aus Rußland sind eine Bereicherung für Arbeitsmarkt, Sozialversicherungssysteme und Bevölkerungsstruktur. Unserer besonderen Unterstützung bedürfen die jungen Menschen unter ihnen; immerhin 40 Prozent der derzeit einreisenden Spätaussiedler sind unter 25 Jahren. Für diese ist die Aussiedlung aus ihrer bisherigen Heimat oft ein tiefgreifender sozialer und emotionaler Einschnitt. Aber sie haben viele ungenutzte Potentiale, deshalb ist es unser Ziel, ihnen die Integration zu erleichtern.*

Viele von ihnen, insbesondere die Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, leisten vieles im Rahmen ihrer meist ehrenamtlichen Tätigkeiten für ihre jetzt eintreffenden Landsleute, setzen sich für ihre Anliegen ein und opfern dafür einen Großteil ihrer Arbeitskraft und Freizeit. Für diese unermüdliche und erfolgreiche Hilfe möchte ich der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland besonders danken. Nutzen Sie verstärkt Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten, um Partnerschaften zwischen der Bundesrepublik und den deutschen Siedlungsschwerpunkten in Rußland auszubauen."

Die Situation der Deutschen in der Ukraine, in Kasachstan, Kirgisien und Usbekistan ist ähnlich der im russischen Staatsgebiet – viele schwanken zwischen Ausreisewillen und Chancenwahrnehmung in ihren derzeitigen Lebensräumen.

Kompliment von Solschenizyn

Das größte Kompliment, das denkbar ist, hat der russische Dichter Alexander Solschenizyn den Deutschen in Rußland ausgestellt. In seinem Buch „Archipel GULag", Band 3, findet der Leser in dem Kapitel „Völkerverschickung" folgende Charakterisierung:

„Kreuz und quer durcheinander gesiedelt und voneinander entblößt, offenbarten die Nationen ihre Merkmale, Lebensweisen, Geschmäcker und Neigungen. Ausnehmend tüchtig und arbeitsam waren unter ihnen die Deutschen. Von ihnen allen haben sie hinter dem vergangenen Leben das dickste Kreuz gemacht (was war das denn auch für Heimat an der Wolga oder am Manytsch?). Wie einst auf dem von Kaiserin Katharina geschenkten fruchtbringenden Land, so setzten sie sich jetzt auf dem von Stalin zugewiesenen kargen Boden fest, widmeten sich ihm, als wär's nunmehr für alle Zeit ihr eigen. Nicht bis zur ersten Amnestie richteten sie sich darauf ein, nicht bis zur ersten Zarengnade, sondern für – für immer. 1941 blank und nakkend ausgesiedelt, jedoch umsichtig und unermüdlich, ließen die Deutschen den Mut nicht sinken und schickten sich an, ebenso ordentlich und vernünftig zu werken. Wo liegt auf Erden jene Wüste, die die Deutschen nicht in blühendes Land zu verwandeln verstünden? Nicht umsonst hieß es im früheren Rußland: Der Deutsche ist wie ein Weidenbaum. Wo du ihn hinsteckst, schlägt er Wurzeln. Ob im Schacht, auf der Traktorenstation oder auf dem Staatsgut, die Natschalniks waren des Lobes voll über die Deutschen, bessere Arbeiter fanden sie nicht. Schon zu Beginn der fünfziger Jahre hatten die Deutschen – unter den übrigen Verbannten, ja, oft auch unter den Einheimischen – die besten, geräumigsten und saubersten Häuser; die größten Schweine; die milchreichsten Kühe. Ein deutsches Mädchen war eine begehrte Braut, nicht allein der Wohlhabenheit ihrer Eltern wegen, sondern weil sauber und anständig inmitten der durch und durch verlotterten Lagerumwelt." ■

TRADITIONEN WEITERGEFÜHRT

Neue Nationalgalerie in Berlin zeigt »Kunst in der DDR«

Nach 13 Jahren sollte man endlich aufhören, die DDR als einen Sonderfall zu behandeln", kritisierte Wolfgang Mattheuer den Versuch einer ersten großen Retrospektive zur Kunst in der DDR, die noch bis zum 26. Oktober in der Neuen Nationalgalerie zu Berlin zu sehen ist (dienstags, mittwochs, freitags 10 bis 18 Uhr, donnerstags 10 bis 22 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr). Der Besucherandrang allerdings zeigt, daß ein Interesse beim Publikum durchaus da ist.

Versuche, sich mit der Kunst in der DDR auseinanderzusetzen, gab es in der Vergangenheit immer wieder, sei es auf Einzelausstellungen mit Werken prominenter DDR-Künstler, sei es in Untersuchungen über die Bedingungen der Kunstproduktion im anderen Teil Deutschlands. Die Berliner Ausstellung mit Leihgaben aus vielen Sammlungen will nun einen ausgewogenen kunsthistorischen Rückblick auf ein wichtiges Kapitel der deutschen Kunst des 20. Jahrhunderts geben.

„DDR-Kunst" – gab es sie wirklich, und wie sah sie aus? Begriffe wie sozialistischer Realismus kennt heute fast jedes Kind, aber gab es auch andere Bildthemen als Motive aus der Arbeitswelt? Anhand von über 400 Werken von mehr als 130 Künstlern und Künstlerinnen aus den Gattungen Malerei, Zeichnung, Collage, Skulptur, Fotografie und Film zeigt man, was trotz einer offiziellen Kunstdoktrin an Bleibendem entstehen konnte.

„Eingeschlossenheit und Fernweh, Freund-Feind-Denken, Konformität und Individualität, Utopie und deren Scheitern" nennt Bettina Schaschke, wissenschaftliche Museumsassistentin in der Neuen Nationalgalerie, die Themen der Maler und Bildhauer in der DDR. „Das eigentlich Schwierige, aber auch das Interessante an einer Beschäftigung mit in der DDR entstandener Kunst ist, daß sich sowohl die ‚offizielle' als auch die ‚inoffizielle' Kunst diesen Themen – aus unterschiedlichem Blickwinkel – widmete ... Die Ausstellung zeigt das Bewahren der bürgerlichen Traditionen vom Impressionismus bis zum Expressionismus, die Fortsetzung der abstrakten Kunst (Informel und Konstruktiv konkret) und die Versuche verschiedenster Künstler, die vom SED-Staat als formalistisch diffamierte Moderne – von Picasso über Beckmann bis hin zu Léger – mit sozialistischen Bildthemen zu verbinden". So seien selbst Impulse von Dada und Surrealismus bis hin zur Pop- und Mail-Art aufgenommen und eigenständig verarbeitet worden.



Ernst Schroeder: *Berliner Menagerie (Öl, 1956)*

Zur Ausstellung wurde erstmals der Gesamtbestand der Nationalgalerie an Gemälden und Skulpturen von Künstlern aus der DDR katalogisiert (E. A. Seemann, Leipzig. 312 Seiten, 340 farbige und 285 sw Abb., geb. mit CD-ROM zu in der DDR arbeitenden Künstlern, die in der Sammlung durch vor 1945 entstandene Werke vertreten sind, 39,90 Euro). Neben den Abbildungen enthält der Katalog von Fritz Jacobi, Kustos der Nationalgalerie, auch kurze Biographien der Künstler sowie Anmerkungen zu einigen Werken. Die Zeichnungen sind nicht enthalten, befinden sie sich doch heute im Kupferstichkabinett. Neben den mittlerweile auch im Westen allseits bekannten Künstlern wie Mattheuer, Sitte, Heisig, Tübke oder Metzkes finden sich in der Sammlung auch Werke der Königsberger Renate Göritz, Jürgen Kukowsky und Peter Makolies oder des Rastenburgers Waldemar Grzimek, der Pommern Harald Hakenbeck, Bernhard Heiliger, Hans Kies oder Ernst Schroeder.

„Die Sammlung der Nationalgalerie", so Jacobi, „ist in ihrer Gesamtheit von einer gewissen Schwere geprägt. Darin mag sich auch etwas von deutscher Mentalität spiegeln, es zeigt aber auch die ernste Auseinandersetzung mit elementaren Lebensfragen, die sich gerade angesichts einer umfassend einwirkenden Gesellschaftsordnung besonders nachdrücklich stellten." Wenn auch die Zensur meist sehr streng und der Kunstbetrieb repressiv war, so läßt doch „der überwiegende Anteil der in einem Zeitraum von fast einem halben Jahrhundert geschaffenen Werke eigene, von selbständiger Weiterführung der Traditionen geprägte Wege mit überraschenden künstlerischen Handschriften deutlich werden, die zur Beschäftigung mit einer Malerei und Bildhauerkunst anregen können, deren Grundtendenz etwas anders gelagert ist als die der im westlichen Deutschland entstandenen Kunst". Und so mögen denn Ausstellung und Bestandskatalog von besonderem Wert sein, eben diese Unterschiede zu erkennen und zu verstehen. **Silke Osman**



Waldemar Grzimek: *Artisten II (Bronze, 1956)*

Fotos (3): Katalog



Sabina Grzimek: *Mutter und Kind (Bronze 1976/1981); die Künstlerin ist die Tochter des Rastenburgers Waldemar Grzimek*

REIF UND AUSDRUCKSSTARK

CD mit Kompositionen von Johannes Bammer

Die Musik war ihm heilig, stets Inbegriff alles Lebenswerten, betonte Johannes Bammer (1888–1988) immer wieder. Musik, das war sein Leben, obwohl der im südmährischen Nikolsburg Geborene der politischen Umstände wegen seinen Lebensunterhalt als Jurist verdienen mußte. Dennoch fand er immer die Zeit zu komponieren – Lieder, Chöre und Kammermusik vor allem. Eine Auswahl ist jetzt auf CD erschienen: **Johannes Bammer – Blätter der Erinnerung**. Kammermusik und Lieder (AGK 12 706), herausgegeben vom Sudetendeutschen Musikinstitut (Träger: Bezirk Oberpfalz), Ludwig-Thoma-Straße 14, 93051 Regensburg.

Die 20 Stücke für Violine, Klarinette und Klavier und die Vertonungen nach Texten von Rainer Maria Rilke und Joseph von Eichendorff werden interpretiert von Bernhard Fograscher, Susanne Goldmann (mehrfache 1. Preisträgerin des Wettbewerbs „Jugend musiziert"), Wolfgang Graef, Melitta Hajek, John Hurst, Jewgeni Kerschner, Bernd Puschmann, Winfried Wenzl und Rosemarie Zartner. Entstanden ist eine beeindruckende Einspielung, die einmal die Ausdrucksstärke und Reife Bammerscher Kompositionen deutlich macht, zum anderen aber auch von der Virtuosität der einzelnen Künstler spricht. **man**

»WER DEN DICHTER WILL VERSTEHEN ...«

Ein Blick in die Wohnungen der großen Literaten offenbart so manches tragische Schicksal

Mir das Leben leicht und bequem zu machen habe ich leider niemals verstanden. Eine Kunst aber ist mir immer zu Gebote gestanden: die Kunst, schön zu wohnen. Seit der Zeit, da ich meinen Wohnort mir selber wählen konnte, habe ich immer außerordentlich schön gewohnt, zuweilen primitiv und mit sehr wenig Komfort, aber immer habe ich eine charakteristische, große, weite Landschaft vor meinen Fenstern gehabt", schrieb Hermann Hesse in Erinnerung an seinen Wohnort im Tessin, an Montagnola, wo er 43 Jahre lang lebte und arbeitete. Nicht jeder Schriftsteller, nicht jeder Dichter wird wie Hesse Wert gelegt haben auf ein schönes Domizil, auf eine schöne Aussicht gar. Manch einer war schon zufrieden, ein Dach überm Kopf zu haben, ein stilles Kämmerchen, wo er (oder sie) ungestört arbeiten konnte.

Peter Braun, Autor und Journalist, ist einmal den Spuren bedeutender Dichter gefolgt und hat ihre Geburts- oder Wohnhäuser aufgesucht. Seine Rundreise führte ihn durch ganz Deutschland und nach Österreich. Von Husum bis nach Salzburg begab er sich auf die Reise durch die Jahrhunderte. Entstanden ist ein Buch, das den Leser fasziniert aufmerken läßt: **Dichterhäuser** (Deutscher Taschenbuch Verlag, München. 64 sw Abb., Klappbroschur, 15 Euro) Welch Schicksale, möchte man ausrufen, denn Braun beschreibt nicht nur die Häuser, die heute meist Gedenkstätten sind (eine ausführliche Aufstellung mit Anschriften und Öffnungszeiten findet sich im Anhang), sondern vor allem auch eingehend und spannend das Leben der Dichter, getreu dem Spruch Johann Wolfgang von Goethes: „Wer den Dichter will verstehen/ Muß in Dichters Lande gehen."

Und bei Goethe, dem Dichterfürsten aus Weimar beginnt denn auch die Reise. Ein halbes Jahrhundert lebte und arbeitete Goethe in dem Haus am Frauenplan, das er 1782 bezog. „In meinem neuen Hause breite ich mich aus und alles kommt in die schönste Ordnung. Dabei rekapituliere ich mein Leben, vergleiche die Epochen." Auch Friedrich Schiller lebte für einige Zeit in Weimar. 1802 hatte er das Haus an der Esplanade kaufen können. „Ich habe dieser Tage endlich einen alten Wunsch realisiert, ein eigenes Haus zu besitzen. Denn ich habe nun alle Gedanken an das Wegziehen von Weimar aufgegeben und denke hier zu leben und zu sterben", schrieb er. Es sollten nur drei kurze Jahre werden. Folgt man Braun, dann waren es nicht zuletzt die grünen Tapeten in Schillers Arbeitszimmer, die dem Dichter zu schaffen machten. Die Farbe war mit Arsen hergestellt und löste sich durch die Feuchtigkeit in den Mauern und verursachte Lähmungen, Krämpfe und Schmerzen. Solche Tapeten hatte Schiller auch schon in seinem Gartenhäuschen in Jena besessen ...

Betrachtet man das Ambiente, in dem die Großen der deutschen Literatur lebten, dann ist es nach heutigen Maßstäben oft geradezu bürgerlich. Theodor Storm etwa las täglich um vier Uhr zum Tee im hellen Wohnzimmer seiner Familie vor, was er geschrieben hatte. Das Haus in der Husumer Wasserreihe 11 bot einen schönen Garten, eine Lindenlaube gar. „Sein Poetenstübchen hingegen mit der geschnitzten, eigens eingezogenen Eichendecke und den dunkelrot gestrichenen Wänden war düster." Jean Paul hielt sich in seiner Wohnung in der Bayreuther Friedrichstraße einen Laubfrosch, um das Wetter vorherzusagen. Am frühen Abend erzählte er seinen Kindern Märchen oder „sprach von Gott, von der Welt, dem Großvater und vielen herrlichen Dingen. Wir liefen um die Wette hinüber, ein jedes wollte das erste neben ihm auf dem langen Kanapee sein", berichtete seine Tochter Emma.

Neben dieser Häuslichkeit aber gab es auch oft ein anderes Leben, eine Existenz, die manche Dichter brauchten wie die Luft zum Leben. Jean Paul etwa ließ sich im Gasthof der Anna Dorothea Rollwenzel, der Rollwenzelei, eine Zuflucht über der Gaststube einrichten – mit einem Kanapee. Andere fanden dieses zweite Leben in flüchtigen Liebeleien oder heftigen Affären, Bert Brecht etwa oder auch Theodor Storm. Alle aber waren sie besessen oft bis zum Wahnsinn, besessen vom Schreiben. „Du kannst Dir nicht leicht vorstellen", schrieb Georg Trakl in einem Brief an einen Freund, „welch eine Entzückung einen dahinrafft, wenn alles, was sich einem jahrelang zugedrängt hat, und was qualvoll nach einer Erlösung verlangte, so plötzlich und einem unerwartet ans Licht stürmt, freigeworden, freimachend ..."

Vielen Großen der deutschen Literatur begegnet man in diesem spannenden Lesebuch, das durchaus Lust macht, mehr zu lesen von Goethe oder Schiller, von Brecht oder Fleißer, von Hoffmann oder Mann, von Grabbe, Storm oder Trakl, von Jean Paul oder der Droste-Hülshoff, von Kerner, Hölderlin oder Hesse. Das aber auch neugierig macht auf andere Dichterhäuser, die noch zu beschreiben wären. Vielleicht findet sich ja einmal ein Autor, der ebenso spannend wie fundiert und knapp über Hermann Sudermann und Schloß Blankensee oder seine Villa im Berliner Grunewald, über Ernst Wiechert und das Forsthaus in Kleinort, über Arno Holz und das Haus in der Berliner Stübbenstraße, über Johannes Bobrowski und die Wohnung in der Ahornallee in Berlin-Friedrichshagen, über Agnes Miegel und das Haus in Bad Nenndorf schreibt ... **os**

KEINE ANGST VOR GEISTERN?

Von Annemarie IN DER AU

Die Marie war gewiß ein aufgewecktes und resolutes Mädchen, das die Arbeit höher schätzte als irgendein Getue um sich und andere. Wenn die Leute dennoch behaupteten, daß der Marie unwahrscheinliche Absonderlichkeiten und spukhafte Geister nur so nachliefen, so war das gewiß nicht übertrieben. Niemandem aus dem kleinen Städtchen folgten glühende Augen, unsichtbare Schritte, schauerliches Zischen und was es derlei geisterhaften Unfug noch geben mochte so beharrlich wie ihr. Und niemandem taten die Unsichtbaren so viele Ereignisse an, wie eben ihr. Doch das wunderte niemanden.

Schließlich war an der Marie selbst so allerhand Merkwürdiges. Sie konnte sich die reinsten Funken aus dem Haar bürsten. Und sie hörte Stimmen, die niemand sonst wahrzunehmen verstand. Sie hörte die Marienkäfer husten, wenn sie aus dem Winterstaub wieder hervorkrochen. Sie hörte die Schmetterlinge den Blumen ewige Liebe schwören und die Bäume Nachtlieder singen, wo jeder Mensch vor lauter monotonem Geraschel eingeschlafen wäre.

Und dann ihre Erlebnisse. Schon in der Kinderzeit fing es an. Da konnten ihr die Erwachsenen viel erzählen, daß die nächtlich schlurfenden Schritte nichts weiter als das Rascheln ihrer eigenen aufgeregten Wimpern an der über den Kopf gezogenen Bettdecke, das Klickerspiel der Geister nichts weiter als das Tikken der alten Gasuhr sei. Marie wußte es besser. Sie lernte es, mit Geistern zu leben, die doch wohl keiner zu leugnen wagte – nicht wahr? Man mußte sie nur bei guter Laune halten, sie ernst nehmen und selbst dann nicht über sie lachen, wenn sie selber Schabernack trieben.

Familie leicht lachen, Marie hätte den Ast hinter sich klopfen hören, der sich im Spitzensaum ihres wadenlangen Kleides verhäkelt hatte. Mit solchen irdischen Verwandlungen und Erklärungen narrten die Unirdischen nur zu gern die Menschen. Marie aber konnte man nicht narren.

Auch im Putzgeschäft nicht, wo sie nach ihren Lehrjahren trotz allen Geisterglaubens wegen ihrer Eifrigkeit gleicherweise bei Herrschaft und Kundschaft gern behalten wurde. Schwebte da doch einmal einer dieser großen Krempen-Hüte vor aller Augen vom Arbeitstisch am Fenster quer durch den Raum auf das Regal an der Tür und von hier aus gleich auf den Boden, wo er solange herumtanzte, bis er eine kleine Katze gebar. Die war zwar grau und nicht spukschwarz, aber der Marie konnte niemand weismachen, daß das nicht eine Geisterzauberei gewesen war.

Ja, Marie hatte schon so viele Geisterdinge erlebt. Aber einen leibhaftigen Geist selber – nein, den hatte sie noch nie gesehen. Merkwürdig, daß ihr das gerade jetzt einfiel, während sie rechtschaffen müde in ihr Kämmerchen hinaufschlich, das sie im Haus ihrer Meister bewohnte.

Der Tag war anstrengend gewesen. Nicht der Hüte wegen; die hatte man heute beiseite lassen müssen. Nein, die alte Meistersche hatte das Zeitliche gesegnet, und Marie hatte nicht nur ihr die letzten Dienste treu erwiesen, sondern war auch abwechselnd dem Meister und der Meisterin beruhigend und helfend beigesprungen. Da sprach man immer vom Stille und Leere verbreitenden Sensenmann – aber die Wahrheit war, daß das Haus, so lange sich Marie erinnern konnte, noch nie so voller Unruhe, aufgezeit auch gewesen, ganz bestimmt; nicht einmal im Traum hat die Marie über sie geschimpft, oder doch? Aber da konnte die Meistersche ihr doch nicht noch jetzt übelnehmen, wo die Marie sie so friedlich hingebettet hatte und sie überhaupt längst auf dem Weg zum Paradies sein sollte! Oder war's vielleicht gar nicht die Meistersche, sondern der Sensenmann selber, der die Marie ins Verhör nehmen wollte?

Mit einem Satz war die Marie im Bett und zog die Decke über den Kopf. Aber was nützte das. Da kratzte er doch wahrhaftig schon an der Tür, winselte erst, jaulte dann auf, klopfte energisch gegen das Holz, verlegte sich wieder aufs Wimmern – o je, er wußte der Marie wirklich die ganze Schauerarie der armen Sünder in der Höllenbraterei vorzusingen. Wenn der Marie doch nur ein paar schutzsichere Verse aus dem Gebetbuch einfallen wollten. Aber in ihrem Kopf bibberte es so sehr, daß ihre Lippen nichts weiter als immer nur ein „Ach, du lieber Gott" zu murmeln wußten. Was konnte das schon gegen den teuflischen Spuk helfen. Oder doch?

Nach einem letzten, lauten Bums gegen die Tür wurde es plötzlich still, geradezu grabesstill. Marie streckte vorsichtig ihre Nase wieder aus den Kissen hervor. Hatte sie den Sensenmann überlisten können? Schnell noch einmal aus dem Bett heraus und das Licht ausgemacht! Dann sollte der Sensenschwinger nur noch meinen, daß sie überhaupt da war! Ach, zu spät. Da klopfte er schon ans Fenster. So täuschend ähnlich, als wäre es ein Ästchen des alten Birnbaums. Aber darauf fiel die Marie nicht herein; nicht beim heimlichen Freier, beim Sensenmann nicht und auch nicht bei den Geistern.

DIE UNSICHTBAREN WAREN AUF ALLERLEI SCHABERNACK AUS UND NECKTEN MARIE IMMER WIEDER MIT IHREN STREICHEN

Ach ja, auf den Schabernack verstanden sich die Unsichtbaren wirklich. Als Marie einmal bei Sturm und Regen im Abstellschuppen über dem Hof etwas Dringendes zu holen hatte, patschten sie ihr einen nassen Lappen ins Gesicht, der zuvor gewiß noch nie über der Tür gehangen hatte. Ein anderes Mal warfen sie ihr abends im schummerigen Keller eine Latte entgegen, die noch am Mittag sorglos am Hofzaun gelehnt hatte. Und auf dem Friedhof konnten sie ihr einen hellen Wasserstrahl statt in die Gießkanne ohne ersichtlichen Grund mitten ins Gesicht spritzen.

Es war nur gut, daß Marie keine Angst hatte, wenn es auch manchmal noch so sehr zum Fürchten wurde. Wie etwa damals, als sie vom Tanzvergnügen ganz allein nach Hause mußte und, um den langweiligen Weg abzukürzen, ein Stück an den baumbestandenen Flußanlagen entlangging. Schon waren die Geister hinter ihr her. Sie schlurften langsam, wenn Marie langsam ging. Sie klopften über Sand und Stein, wenn sie nur so dahinflog. Sie standen sofort mucksmäuschenstill, wenn auch sie lauschend anhielt. Später konnte die scheuchter Menschen und lauter Fragen gewesen war.

Aber nun lag die Meistersche, angetan mit dem schönsten Sonntagsstaat, im ausgeräumten und blumengeschmückten Arbeitsraum, friedlich und gut, bis man sie feierlich aus dem Hause tragen würde. Nun hatte für diesen Tag auch das Haus endlich Ruhe bekommen.

Wirklich Ruhe? Marie, eben dabei, sich das Nachthemd überzustreifen, schreckte hoch. Ein Knacken auf den Holzstufen, die zu ihrem Zimmerchen führten. Nanu, wollten die Meisters noch etwas von ihr? Aber so sehr sich Marie auch anstrengte, es waren keine Schritte zu hören. Nur immer dieses Knack ... Knack ... Knack ... Ganz deutlich. Und es kam näher.

Die tote Meistersche, denkt Marie. Und zum ersten Mal in ihrem Leben läuft es ihr heiß und kalt den Rücken hinunter, und die Hände zittern so sehr, daß sie kaum ins Nachthemd kommt. Sie hat doch für die Meistersche alles getan, was nur noch hatte getan werden können, was konnte die nun noch von ihr wollen. Und aufmerksam genug war sie alle-

Die Geister! Wie sie die hatte vergessen können! Natürlich, nicht der Tod, sondern die Geister waren es, die zu ihr wollten. Hatte sie die nicht immer leibhaftig sehen wollen? Endlich war es soweit. Nun waren sie wohl gekommen, weil es hier oben bei der Marie gemütlicher war als da unten bei der kalten und stummen alten Meistersche.

„Na, dann kommt nur immer herein", kicherte die Marie sichtlich erleichtert und öffnete weit ihre Kammertür. Jaulend sprang ihr der Bello entgegen, den man den ganzen Tag über ganz und gar vergessen hatte ... ■



Ostpreußen heute: *Romantische Uferpartie an der Gilge* Foto: Anita Motzkus

HUMOR IM AMT

Von Willi WEGNER

Ich hatte beim Finanzamt einen Antrag auf Stundung meiner Einkommensteuer gestellt und erhielt eine Vorladung. Zimmer 6, Steuersekretär Bartsch. Ich ging also hin. Mit Herzklopfen. „Einzeln eintreten!" stand an der Tür. Ich trat einzeln ein, aber der Raum war leer. Ein Schreibtisch, zwei Stühle. Ein riesiger Aktenschrank. Sonst nichts. Weit und breit kein Steuersekretär Bartsch.

Es wird sicher etwas länger dauern, dachte ich, da ist ja so viel zu erklären! Also setzte ich mich auf den Stuhl, der neben dem Schreibtisch stand. Dabei glitt mein Blick wie von ungefähr über den Arbeitsplatz des Steuersekretärs Bartsch.

Ja, sah ich denn recht? Das war doch mein Name! Fein säuberlich auf den Pappdeckel meiner Steuerakte gemalt. Ich könnte ja eigentlich mal ..., dachte ich. Ich wechselte also meinen Platz und setzte mich auf den Stuhl, der vor dem Schreibtisch stand. Ja, das war mein Name, meine Steuernummer, meine Steuerakte.

Nun kämpfte ich noch einen erbitterten, aber verhältnismäßig kurzen Kampf gegen meine gute Erziehung – dann schlug ich die Akte auf, als die Tür aufging und jemand hereinkam. Ein Beamter. „Guten Morgen, Bartsch!" sagte er. „Bitte bleiben Sie sitzen! Ich bin der neue Dienststellenleiter, Steueroberinspektor Pietsch. Lassen Sie sich nur nicht stören!" Er blickte auf meine Akte und fragte: „Ein komplizierter Fall?" – „Einkommensteuer", sagte ich. „Stundungsantrag." – „Was ist der Mann denn von Beruf?" – „Schriftsteller." – „O je!" machte der neue Dienststellenleiter. „Diese armen Brüder! Haben's ja auch nicht leicht. Ist der Mann vorgeladen?" – „Jawohl, Herr Direktor!" – „Sie sind ein Spaßvogel, Bartsch!" lachte der neue Dienststellenleiter. „Sie sagen Direktor zu mir, Sie haben Humor. Humor im Amt, hahaha!" Er bog sich vor Lachen. Dann meinte er: „Geben Sie her, wir wollen das mal genehmigen! Diese armen Schriftsteller! Wissen Sie, Bartsch, das ist zugleich Taktik, das ist höhere Finanzstrategie! Wir müssen dem entgegenwirken, daß diese Schriftsteller immer solche haarsträubenden Geschichten über das Finanzamt schreiben. Merken Sie was, Bartsch?" – „Klar, Herr Steueroberinspektor", sagte ich. „Sie sind sehr klug."

Herr Pietsch, geschmeichelt und guter Laune, setzte schwungvoll seine Unterschrift unter meinen Stundungsantrag. „So, Bartsch, und wenn der Mann kommen sollte, dann lassen Sie ihn nicht so lange zappeln. Sagen Sie ihm gleich, daß der Antrag genehmigt wurde. Diese Schriftsteller sind sehr sensible Leute." – „Ja, ich weiß", sagte ich.

In diesem Augenblick kam der Steuersekretär Bartsch ins Zimmer. Er hielt ein kleines Päckchen in der Hand. Er hatte sich unten an der Ecke ein Viertel Leberwurst gekauft. Er machte mir eine Verbeugung. „Bartsch!" sagte er. „Steuersekretär Bartsch!" Mit festem Blick sah er mich an und bedachte mich mit einer zweiten Verbeugung. „Ich schätze", sagte er zu mir, „Sie sind der neue Dienststellenleiter, nicht wahr, Herr Steueroberinspektor? Und dieser Mann dort" – er deutete auf Herrn Pietsch – „ist der Schriftsteller, der den Stundungsantrag stellte ..." – „Nein!" rief ich. „Das ist ein Irrtum!"

Der Dienststellenleiter aber schlug dem Steuersekretär lachend auf die Schulter und meinte: „Oh, ihr Schriftsteller! Wie genial ihr doch das Leben anpackt! Spielt gar im Dienstzimmer des Finanzamtes Komödie! Hier, Sie Poet – Ihr Stundungsantrag ist genehmigt!" Er schlug dem verdatterten Steuersekretär noch einmal auf die Schulter, und das Viertel Leberwurst fiel klatschend zu Boden ...

... Bitte nein – ich brachte es doch nicht fertig, den Platz zu wechseln, um einen Blick in meine Steuerakte zu werfen. Ich blieb still und bescheiden auf dem Stuhl neben dem Schreibtisch sitzen – und wartete geduldig auf den Steuersekretär Bartsch ...

Nach zwei Stunden kam eine Raumpflegerin des Finanzamtes herein und sagte: „Heute keine Sprechzeiten, mein Herr! Zeigen Sie mal Ihre Vorladung! – Na, sehen Sie, Sie sind einen Tag zu früh gekommen. Sie sind erst für morgen bestellt!" ■

WIE DOCH DIE ZEIT VERGEHT

Große Schauspieler erinnern sich an ihre Kindheit und die ersten Schritte auf der Bühne

Rosa Albach-Retty: *Feierte Erfolge auch am Wiener Burgtheater, so 1905 in „Die Liebe höret nimmer auf" von Otto Ernst, und war die Großmutter von Romy Schneider*
Foto: aus dem besprochenen Buch

Kinderjahre sind die längsten", schrieb Harald Juhnke in seiner Biographie „Die Kunst ein Mensch zu sein" (Herbig, 1980). Darin erinnerte er sich an seine Jahre als Heranwachsender, der eine große Klappe hatte und andere gern herumkommandierte. Gern erzählte er auch „Räuberpistolen", erfundene Geschichten, wie er sich bei einem „Überfall" heldenhaft gewehrt habe etwa. Die Kameraden staunten und bewunderten ihn. Kein Wunder, daß ein Lehrer auf die Idee kam, aus Harry, so hieß er damals noch, würde gewiß einmal ein Schauspieler ... „Ich glaubte ihm kein Wort. Blödsinn, dachte ich, was versteht so'n Pauker davon?"

Zum ersten Mal dem Theater begegnete Tilla Durieux, die große Darstellerin auf Berliner Bühnen, als sie noch ein sehr kleines Wiener Mädchen war. Die Eltern nahmen sie mit in eine Ballettaufführung: „Noch heute sehe ich die Sprünge der Tänzer und Tänzerinnen vor mir, dann kam ein böser Dämon, schlank und schwarz, und in mir war ein Zittern, ein Krampf und ein Würgen in der Kehle, das ich heute noch in manchen Sekunden erleide."

Tilla war ein verträumtes, verspieltes Kind damals, das es liebte, zu tanzen und Theater zu spielen. „... auf der obersten Galerie des Burgtheaters ... war mir in seltenen feierlichen Abenden die stürmische Gewißheit geworden, daß ich dort unten alles, was ich ersehnte, finden könne." Die Prüfung bei einem Burgschauspieler bestand sie ohne große Mühe, doch als sie der Mutter von ihrem Vorhaben erzählte, schlug diese ihr ins Gesicht – fassungslos.

Berta Drews, die spätere Frau von Heinrich George und Mutter von Götz George, war als Kind nicht ganz so verträumt wie Tilla. Die Tochter eines musikliebenden Ingenieurs aus Memel und einer Pommerin wuchs bei Mutter und Großmutter in Stettin auf. Auf dem mit alten Bäumen bewachsenen Hof der Wohnung stand auch eine Laube. Dort trafen sich manches Mal zwei Schwestern, um Zither zu spielen und zu singen.

„Nie hatte ich so etwas Wundervolles gehört!", erinnerte sich Berta Drews. „Ich schnappte vieles auf und trällerte Melodien vor mich hin. So überraschte ich Großmutter eines Tages mit dem Vortrag von Adeles Lied aus der ‚Fledermaus': ‚Mein Herr Marquis, ein Mann wie Sie ...' Großmutter starrte mich durch ihre Brille an. Sie fürchtete wohl das Schlimmste für mich ..."

Nach Posen, Berlin und Danzig führte der frühe Lebensweg Rosa Albach-Rettys. Ihr Weg zum Theater war von den Eltern her nicht allzu sehr mit Dornen gepflastert, war doch der Vater selbst Schauspieler. Rosa aber wollte Pianistin werden, nachdem sie Clara Schumann hatte spielen hören. Als sie jedoch eines Abends hinter der Bühne auf ihren Vater wartete, bekam sie eine kleine Rolle, die sie am nächsten Morgen vorspielen sollte. „‚Das kann ich doch gar nicht!' sagte ich zu meinem Vater auf dem Heimweg. Josef Kainz, der uns begleitete, beruhigte mich: ‚Du wirst sehen, Rosi, es ist gar nicht so schwer. Du mußt dich nur in die Situation hineindenken. Einfach das spielen, was du empfindest!'" Und wenn es auch ein turbulentes Leben war, so fühlte sich das Kind Rosa doch umhegt und geliebt von ihren Eltern.

Ganz anders ihre Enkelin Romy Schneider, die in ihren Tagebuchnotizen aus den Jahren 1951/52 klagte, wie wenig Zeit ihre Mutter, die Schauspielerin Magda Schneider, für sie hatte und wie schwer ihr der Aufenthalt im Internat fiel. „Wenn es nach mir ginge, würde ich sofort Schauspielerin werden.



Romy Schneider: *Von der beliebten Darstellerin der „Sisi" entwickelte sie sich zur noch heute verehrten Charakterschauspielerin* Foto: Archiv

So wie Mammi. Aber mit ihr habe ich noch nie darüber gesprochen. Darüber spricht man bei uns zu Hause gar nicht."

Von Tilla Durieux und Rosa Albach-Retty bis hin zu Romy Schneider und Harald Juhnke – ein bunte Reihe von Schauspielermemoiren, die noch bunter wird durch Kindheitsschilderungen von Johannes Heesters, der eigentlich Priester werden wollte, von O. W. Fischer und Carl-Heinz Schroth, von Hilde Krahl und Brigitte Mira, von den Geschwistern Maria und Carl Schell, von Tony Curtis und Christine Kaufmann, Sonja Ziemann und Liselotte Pulver, Gunther Philipp und Bruni Löbel. Nachzulesen in dem bei Langen Müller von Bernhard Struckmeyer herausgegebenen Band **Kinder wie die Zeit vergeht – Große Schauspieler erinnern sich an ihre Kindheit** (336 Seiten mit 46 sw Abb., geb. mit Schutzumschlag, 19,90 Euro). Ein Buch zum Schmökern, voller Humor und Originalität, das auch Einblick gibt in verschiedene „Kindheiten" in zwei Jahrhunderten. Spannend zu lesen und auch informativ für alle Film- und Theaterfreunde, schließlich weiß Struckmeyer, worüber er schreibt. Der Berliner, der seit 1964 in München lebt, hat Theaterwissenschaft studiert und selbst an Bühnen in Hamburg, Berlin, Stuttgart und München gearbeitet. Als Autor hat er dann später Themen zum Theater und Biografien beliebter Darsteller aufgegriffen. **os**

EIN MIME MIT DISZIPLIN

Zum 100. Geburtstag von Hans Söhnker

Seit Jahrzehnten funkelte sein Name am deutschen Film- und Theaterhimmel. Hans Söhnker war nie ein absoluter Spitzenstar, doch bis zuletzt unter den beliebtesten mit stetiger schauspielerischer Disziplin und ausgeprägter Handwerklichkeit.

Geboren wurde er am 11. Oktober 1903 in Kiel. Theaterstationen waren Kiel, Frankfurt/Oder, Danzig, Baden-Baden, Chemnitz, Bremen und Berlin (Hebbel-Theater, Schloßplatz-Theater). Noch während seines Engagements am Bremer Schauspielhaus holte ihn 1933 Regisseur Victor Janson für seinen „Zarewitsch" (mit Marta Eggerth) vor die Filmkamera. „Da ist er, genau wie ich ihn mir vorgestellt habe. Ich will keinen Zarewitsch mit Sängerbauch, sondern einen Prinzen-Bonvivant. Singen soll doch die Eggerth", so damals Victor Janson.

Als Herzensbrecher fungierte Hans Söhnker dann in Filmen wie „Schwarzwaldmädel", „Jede Frau hat ein Geheimnis", „Der junge Graf", „Liebesträume", „Eva", „Flitterwochen", „Der Mustergatte" sowie „Wo die Lerche singt". Wenig bekannt ist, daß er Mitte der 30er Jahre auch in England bei Warner Brothers filmte, unter anderem in „Faithful" (mit Jean Muir).

Nach dem Krieg wechselte der Schauspieler erfolgreich ins Charakterfach mit Stoffen, die ihn immer gelockt hatten und die er nun ausgestalten konnte. Streifen wie „Film ohne Titel", „Vor Gott und den Menschen", „Die Schachnovelle" und „Unser Haus in Kamerun" dürfen in Erinnerung gebracht werden. Auch seine gefühlvolle Mitwirkung in Serien wie „Der Forellenhof" und „Salto Mortale" wird den Fernsehzuschauern unvergessen bleiben.

Neben O. W. Fischer, Hildegard Knef und Maria Schell wurde der Mime 1977 für sein langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film mit dem „Filmband in Gold" geehrt. Hans Söhnker starb am 20. April 1981 in Berlin-Grunewald. Seine Urne wurde in der Ostsee versenkt. **kai-press**



Hans Söhnker: *Herzensbrecher mit Charakter*
Foto: Archiv kai-press

IN DER INNEREN BILDERWELT

Peter Sandkamm-Möller malte auch nach seiner Erblindung weiter

Nicht nur im deutschen Osten haben zwei verlorene Weltkriege viel Leid über die Menschen gebracht und den Verlierern Grenzveränderungen zu ihren Lasten auferlegt, sondern auch im Norden Deutschlands kam es in der Folge des Ersten Weltkrieges zu einer Grenzverschiebung. In Nordschleswig wohnten allerdings auch schon vor 1914 viele Dänen, und so wurde die Provinz geteilt. Seither lebt in Dänemark eine bedeutende deutsche Minderheit. Einer von ihnen war der vor 110 Jahren, am 17. Mai 1893, in dem Ort Schauby auf der Halbinsel Alsen geborene Peter Sandkamm-Möller, der zu den bedeutendsten Spätexpressionisten Dänemarks zählt. Ihm und seinem Werk ist in diesem Sommer im deutschen Museum in Sonderburg eine Ausstellung gewidmet.

Peter Möller besuchte das Lehrerseminar in Tondern und wechselte ab 1913 auf die Kunstschule des Westens in Berlin. 1914 meldete er sich zu den Waffen und wurde 1916 an der Westfront ernsthaft verwundet. Nach einem Lazarettaufenthalt begann er sich künstlerisch weiter zu vervollkommnen. 1919 besuchte er zu Studienzwecken Norwegen, und 1920 bis 1921 lebte er erneut in Berlin. In diesem Jahr lernte er auch die Lehrerin Anna Sandkamm kennen und heiratete sie. Seither betätigte er sich als Maler in seiner Heimat, die inzwischen dänisch geworden war. Aus der Ehe ging die 1924 geborene Tochter Ursula hervor, die später nach Düsseldorf heiratete.

Sandkamm-Möllers Bilder legen Zeugnis ab von der Schönheit seiner Heimat, der Halbinsel Alsen und Nordschleswigs. Seine Ateliers befanden sich ausschließlich in dem Städtchen Augustenborg, und dort malte er das, was er sah: die Landschaft, die Natur, die Menschen.

Trotz seiner bedeutenden Rolle als Maler, der sowohl für den dänischen wie den deutschen Spätexpressionismus von großer Wichtigkeit ist, war Sandkamm-Möller



Schweres Schicksal gemeistert: *Peter Sandkamm-Möller vor einem Selbstporträt*
Foto: privat

kein reicher Mann. Den Verkauf seiner Bilder ins Ausland lehnte er ab. Er wollte sein Werk am Ort des Schaffens wissen. Als bodenständiger Mensch wäre es ihm ein Greuel gewesen, seine Bilder in alle Winde verstreut zu sehen. Das wollte er nicht. So kam es, daß Metzger, Maler, Bäcker und Schuster sich Sandkamm-Möller-Bilder in die Wohnstube hängen konnten als Ausgleich für erbrachte Leistungen und gelieferte Waren.

1972 erblindete Sandkamm-Möller, aber er malte weiter. Waren es früher Leinwand, Ölfarbe und Aquarellkasten, so bediente er sich nun gezwungenermaßen schwarzen Tonpapiers und Kreidestiften. In einem 2002 im Klartext-Verlag, Essen, erschienenen Buch schilderte die Essener Ärztin Helene Charlotte Wolf, die ihm in den letzten Lebensjahren sehr nahe stand, wie dies vor sich ging: „In einem Holzkästchen waren die Kreidestifte sortiert. Sandkamm-Möller sagte dann, welche Farben er brauchte, die in der gewünschten Reihenfolge senkrecht auf den Tisch gelegt wurden. Zur Kontrolle wiederholte er die Farbenfolge, um sie sich einzuprägen. Legte er seine linke Hand mitten auf das Papier, damit er die räumliche Abmessung hatte, war der Zeitpunkt gekommen, um ihn allein zu lassen, jetzt war er in seiner inneren Bilderwelt versunken."

In den letzten Jahren wurde es einsam um den Künstler, der auch Geige spielte und das Horn blies. Wer ihn besuchte, der lernte die Gastfreundschaft kennen, die diesen ländlich geprägten Menschenschlag auszeichnet. Wenn ihm ein Besucher aus seinem geliebten „Nordschleswiger" vorlas, blühte er förmlich auf. 1980 fand eine Ausstellung seiner Bilder in Kiel statt, die er noch mitgestalten konnte. Erst im letzten Lebensjahr mußte der Maler seine gewohnte Umgebung verlassen und in das Pflegeheim der Stadt Augustenborg umziehen. Dort starb er am 4. März 1981. Er liegt auf dem Ostfriedhof der Stadt Essen in der Gruft der Familie Wolf begraben. Noch zu Lebzeiten hatte Sandkamm-Möller einen Teil seiner Bilder dem Pflegeheim in Augustenborg vermacht. Die meisten übrigen Bilder befanden sich nach seinem Tode im Besitz von Dr. Helene Charlotte Wolf, die nun die übrigen Werke dem Museum in Flensburg und dem deutschen Museum in Sonderburg schenkte. Das deutsche Museum in Sonderburg befindet sich im Rönhaveplads 12 und ist Dienstag in der Zeit von 14 bis 16 Uhr und am Freitag von 10 bis 12 Uhr geöffnet. **Klaus Gröbig**



Noch-Bundespräsident Johannes Rau mit Gattin: *Neben der Nachfolgefrage befaßten sich die Medien auch mit den Reden des Bundespräsidenten anläßlich seines Chinabesuchs und des „Tages der Heimat“ in Berlin. In der Hauptstadt hatte Rau den Vertriebenen sein Mitgefühl ausgedrückt, doch diese wünschen sich neben Worten auch Taten.*

Foto: Bundesrepublik Deutschland

Die Russlanddeutschen sind unser Zukunftskapital

Betr.: „Die Zone der totalen Ruhe“ (Folge 31)

Ein Buch über einen dramatischen Lebenslauf, nüchtern, ohne zu dramatisieren, wird hier besprochen. Und doch, was steckt wirklich dahinter? Millionen entrechteter Deutscher in Rußland haben dieses Schicksal geteilt. In ihren Herzen blieben sie Deutsche, sofern sie überlebten. Egal, ob als Wolgadeutsche oder als nach Sibirien Verschleppte. Und was geschieht heute, wenn sie in ihre Ursprungsheimat kommen? Sie haben das Gefühl, daß sie hier keiner will.

Wir brauchen dringend Zuwanderer, lesen wir fast täglich in den Zeitungen. Sie kommen aus aller Welt, ohne der deutschen Sprache mächtig zu sein, in eine ihnen absolut fremde Kultur. Sie sollen Deutsche werden und das deutsche Volk „verjüngen“.

Die Rußlanddeutschen sollen, im Gegensatz dazu, einen Sprachtest ablegen, um in die Heimat ihrer Väter eingelassen zu werden. Unsere eigenen Landsleute werden „kontingentiert“, anstatt sie mit offenen Armen aufzunehmen und sie, nachdem man ihnen das Recht auf ihre eigene Sprache genommen hatte, hier in diese wieder einzuführen. Hier kommen die jungen Menschen, die unser Volk verjüngen können. Sie brauchen allerdings zuerst einmal unsere ganz selbstverständliche Hilfe, um sich in unserer heutigen Sprache und der veränderten Lebensweise zurechtzufinden.

Rußlanddeutsche Jugendliche sind gewalttätig und kriminell, so hört man es oft. Aber warum das so ist, darüber denkt keiner nach. Wenn insbesondere ein junger Mensch als „Rußki“ bezeichnet und überall ausgeschlossen wird, wie soll der heimisch werden?

Es wird bedauert, daß diese Menschen hier nicht zusammengeführt, sondern nach einem Verteilungsschlüssel auseinandergerissen werden. Hier möchte ich zu bedenken geben, daß ein Erlernen der deutschen Sprache kaum möglich ist, wenn diese Heimkehrer in einer abgeschlossenen Siedlung zusammenleben. Wie sollen sie, ohne daß sie täglich gezwungen sind, die deutsche Sprache zu verwenden, diese wieder erlernen? Ich kenne Familien, bei denen die ziemlich rasche Eingliederung gelungen ist, weil sie sich nur unter Einheimischen ihre neue Existenz aufgebaut haben. Da gibt es keine Aggression und Kriminalität unter den Jugendlichen. Die Sprache hört sich zwar noch anders an, aber sie gehören dazu und erlernen hier Berufe, die ihnen die Möglichkeit zu einem menschenwürdigen Leben ermöglichen.

Nicht die Kulturfremden sollten uns wichtig sein, um unser Volk zu verjüngen und zu erhalten. Unser großes Kapital sind diese Menschen. Die müssen wir in unsere Reihen aufnehmen, weil sie durch Generationen zu uns gehören.

Ruth Bachmann, Bad Arolsen

Nette Worte

Betr.: „Rau-Nachfolge: Wer hat wen gerufen?“ (Folge 38)

Rau ist ganz ohne Zweifel ein netter Mann, der am liebsten niemanden kränken oder vergraulen möchte. Aber er ist natürlich ein Sozialdemokrat, der seiner Partei über Jahrzehnte treu gedient hat. Darum sind nette Worte zwar von ihm zu haben, aber ein Bekenntnis zum „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin gehört nicht dazu. Das könnte jemanden in Polen, Tschechien oder sonstwo kränken. Und auch Schröder wäre es doch gar nicht recht, wenn sich der deutsche Bundespräsident für deutsche Belange engagierte.

Berthold Kraiger, Detmold

Die bisher beste Tat von Johannes Rau

Betr.: „Rau-Nachfolge: Wer hat wen gerufen?“ (Folge 38)

Es kommt selten vor, daß unser Bundespräsident seinen Mitbürgern Freude bereitet. Zumeist fordert er Verständnis, zeigt Einsicht, entschuldigt sich bei afrikanischen Politikern, daß er nicht schwarz ist, oder bei Polen und Tschechen, daß die Deutschen, denen man 1945 ihr Hab und Gut und oftmals auch das Leben nahm, keine Gasheizung und fließend warm Wasser in ihren Häusern hatten, so daß immer noch Ausgleichszahlungen an die Hausbesetzer nötig sind. Nun eine frohe Botschaft: Rau will nicht noch mal kandidieren.

Wie üblich, beginnt nun das Kandidaten-Karussell zu rotieren. Wieso müssen aber die Kandidaten für das Präsidentenamt in den Hinterzimmer der Macht ausgekungelt werden? Wieso kann ein Herr Westerwelle mit seiner Mini-FDP entscheiden, wer das deutsche Volk repräsentiert? Der Herr mit dem größten Scheck, die Dame mit der fraulichsten Figur, oder umgekehrt?

Wenn man schon dem eigenen Volk so wenig Vertrauen entgegenbringt, warum dann nicht wenigstens einen mutigen Kandidatenvorschlag? Warum nicht eine Persönlichkeit aus dem Bereich, der ansonsten in unserer Gesellschaft ausgegrenzt ist? Denken wir an den Teil unseres Volkes, der seiner Heimat beraubt wurde. Letztere gelten heute als Schmuddelkinder der Nation, die unseren so friedens- und verständigungsbereiten polnischen und tschechischen Nachbarn – die dies soeben mit ihrer Teilnahme an einem Aggressionskrieg manifestierten – schon allein durch ihre Existenz Ärger bereiten.

Warum also nicht ein Vertreter der Vertriebenen an die Spitze unserer Republik? Das wäre ein Zeichen der Wertschätzung für deren Integrations- und Versöhnungsarbeit. Das wäre ein Zeichen für einen Aufbruch in Deutschland. Warum nicht eine Frau ins Präsidentenamt, warum also nicht Erika Steinbach vom Bund der Vertriebenen als neue Bundespräsidentin?

Kersten Radzimanowski, Eggersdorf

Honig um den Mund geschmiert

Betr.: „Das war herzlos, das war dumm“ (Folge 38)

Merken Sie nicht, wie Rau Sie verschaukelt? Ach, sind Sie glücklich, daß der Bundespräsident den Vertriebenen bescheinigt, daß sie gelitten haben! Und hinterher setzt der sich mit den Polen zusammen und stößt an auf das Wohl der urpolnischen Städte Breslau und Danzig.

Rau betont, daß das Leid persönliches Leid war und daß das vor einer Frage nach dem Recht stehe. Ja gewiß, trauern dürfen die Vertriebenen, aber jeder einzeln. Getadelt wird Polen nicht. Die einheimischen Westdeutschen werden gelobt für die Aufnahme der Flüchtlinge, die Flüchtlinge werden gelobt für ihre Aufbauleistung.

Ja, es gab auch Kränkungen in Westdeutschland gegenüber den Flüchtlingen – aber wieder die Betonung auf den einzelnen. Schuld sucht und findet Herr Rau also – aber bei den Deutschen. Das polnische Verbrechen der Vertreibung, der Ermordung, des Landraubes benennt Rau nicht als solches. Und im Westen hat man den Flüchtlingen mit einem Löffel voll Lastenausgleich den Mund gestopft.

Alf Hansen, Grevenbroich

Betr.: Kurenwimpel – Ein Tagesausflug auf meiner Nordostpreußenreise führte uns in die atemberaubende Landschaft des Kurischen Haffs und auf die Kurische Nehrung. In Nidden und Schwarzort begegneten wir den wunderschön gearbeiteten, bunten Kurenwimpeln. Aus der Literatur waren sie mir bekannt, aber sie selbst zu sehen begeisterte mich. Ich beschloß, selbst einen zu bauen. Die Rautenbergsche Verlagsanstalt konnte mir zwar keine Fachliteratur beschaffen, aber dankenswerterweise schickte sie mir kostenlos ein schönes Plakat, das mir als Vorlage diente. Die beiden galindischen Krieger, die ich aus dem Rest unseres Kirchbaums arbeitete, entstammen einer Vorlage aus dem Reader's Digest Bildband „Masuren“. **Winfried Schiewer, Allendorf**

Karriere auf dem »Leuchtenden Pfad« des Terrors

Betr.: Rechtsextremistischer Terroranschlag in München

Die Absicht politischer Wirrköpfe, gegen jüdische Einrichtungen in München einen Sprengstoffanschlag auszuführen, ist zu verabscheuen. Terror ist eine Art der Kampfführung gegen überlegene Mächte. Je nach Perspektive ist somit ein Terrorist auch gerne ein Freiheitskämpfer. Wer sich aber in unserem freiheitlich-demokratischen Land mit Gewalt gegen eine friedliche Gesellschaft, ihre Einrichtungen und Ansichten von Andersdenkenden und -gläubigen richtet oder gerichtet hat, ist kein Terrorist, sondern ein gewöhnlicher Verbrecher.

In Deutschland wütete einst die Terrorwalze der RAF und der APO. Das ganze linksgedrallte Szenario machte sich auf, nicht nur Einzelpersonen wie Schleyer, Ponto, Buback, Karry, Herrhausen, von Braunsfeld, ihre Mitarbeiter und viele Polizisten abzuschlachten, sondern unsere Gesellschaft insgesamt zu zerstören. Es gab ehrenwerte Juristen, die diese Mörderbande als honorige Kämpfer, als Soldaten anerkannt wissen wollten. Die endlich in Ketten gelegten Verbrecher sollten als „Kriegsgefangene“ anerkannt werden.

Damals gab es keinen „Aufstand der Anständigen“, es gab keinen „Kampf gegen Links“, da trat keiner der Gottnahen und „Gut“-Handelnden auf, um Einhalt zu gebieten. Die Meinungsmacher machten aus der „klammheimlichen“ Freude über die Morde keinen Hehl.

Ein Volk, das sich diese Terroristen, ihre Sympathisanten und Rechtspfleger in seine Regierung wählt, über eine Opposition verfügt, die das nicht zu verhindern weiß und widerstandslos hinnimmt, darf sich nicht wundern, wenn alle Extremisten aus seinen Reihen Gewalt als politisches Mittel einsetzen. Der nachweisbare Erfolg, auf der Schiene des Terrors Karriere zu machen, scheint der „Leuchtende Pfad“ aller Extremisten in unserem Land zu sein. **Herbert Gassen, Arbeitskreis Konservativer Christen, Bruchköbel**

Gewaltiger Paukenschlag

Betr.: „Ganz unten“ (Folge 39)

In der 37. und 38. Kalenderwoche war ich in Ostpreußen, um meinen alten Heimatort zu besuchen. Erstaunt war ich, als ich im Zeitungsstand Ruch die polnische Zeitschrift *Wprost* sah. Das ist also die Marschmusik, mit der sich Herr Miller in Deutschland zum Besuch anmeldete. Ein gewaltiger Paukenschlag. Unser Bundeskanzler ging dann auch gleich in die Knie. **Johannes Rega, Bramsche**

Leiden ohne Lebenshoffnung macht keinen Sinn

Betr.: „Euthanasie ad portas?“ (Folge 32)

Dieser Artikel fordert in mehr als einer Hinsicht Widerspruch heraus. Der Autor scheint ein Privilegierter zu sein, der die allgemein herrschenden Umstände des heutigen Sterbens nicht umfassend kennt. Seit Jahrzehnten gibt es bittere Klagen und Empörung darüber, was dem Durchschnittsmenschen vor seinem Ende oft an sinnlosen Qualen zugemutet wird. Kaum zehn Prozent haben das „Glück“ eines relativ schnellen Todes, obzwar es heißt: „Wen Gott liebt, den nimmt er zu sich.“ Besonders alte, vielfach jahrelang körperlich und seelisch Leidende, ob christlich oder nicht, bitten vergeblich um ihre Erlösung. Ob jemand vereinsamt ist oder Angehörige hat, die sein Elend teilen, es ist in jedem Fall schrecklich und sinnlos, wenn keinerlei Lebenshoffnung mehr besteht. Daß die Medizin allen einen sanften Tod gewähren würde, ist heute leider nicht zutreffend, dazu müßte es eben erst passive und aktive Sterbehilfe geben.

In einem „demokratischen Rechtsstaat“ sollte die Freiheit, sowohl über das eigene Leben wie auch über das eigene Sterben zu entscheiden, bestehen. Wer leiden will, dem soll ja keine Sterbehilfe aufgezwungen werden, wenn er meint, das sei seinem Gott gefällig.

Die älteren Ostpreußen und viele andere Menschen haben meist wohl ein für das ganze Leben ausreichendes Maß an Leid erfahren. Wer möchte dann noch körperlich und seelisch gequält werden und auch die Mitwelt belasten? Wer spricht von den vielen Verzweifelten, die den Freitod suchen? Er wird sogar in Grabreden christlicher Art meist als Sünde verschwiegen.

Die meisten Argumente gegen aktive Sterbehilfe sind haltlos. Wo guter Wille ist, sind auch gute Wege.

Traute und Manfred Kurianowski, Waltershausen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Erinnerung in Bronze

Käthe-Kollwitz-Gedenktafel überreicht

Bei der Eröffnung der Käthe-Kollwitz-Ausstellung am 29. August in Königsberg überreichte die Vorsitzende des Vereins „Ännchen von Tharau" (Mainz), Maja Ehlermann-Mollenhauer, der Direktorin der Königsberger Kunstgalerie, Vera Kocebenkowa, eine Bronzetafel mit dem Bildnis der Künstlerin. Die Gedenktafel wurde vom Verein „Ännchen von Tharau" gestiftet. Gearbeitet wurde sie von Harald Haacke aus Berlin, den Guß besorgte die bekannte Gießerei Hermann Noack, die ebenfalls in Berlin arbeitet. Als Vorlage diente eine Porträtaufnahme – in dessen erhaltenem Haus in Rauschen, das sich zu einem kleinen Kollwitz-Museum umgestalten ließe. Julius Rupp (1809–1884), der Großvater von Käthe Kollwitz, war ein angesehener und streitbarer Theologe in der Pregelmetropole. Sein auf einem Findling angebrachtes Bronzeportrait war eine der frühesten plastischen Arbeiten seiner Enkelin. Es wurde in den Kriegswirren zerstört, nach alten Vorlagen von Harald Haacke nachgearbeitet und 1991 ebenfalls als Stiftung des Vereins „Ännchen von Tharau" der Stadt Königsberg übergeben. **M. E.-M.**

Über den Ort der Anbringung der Tafel wird noch zu entscheiden sein. Es bieten sich drei Möglichkeiten dafür an: entweder in einem noch einzurichtenden Raum in der Kunstgalerie selbst, in dem auch in Königsberg bereits vorhandene Faksimiles von Arbeiten der Käthe Kollwitz gezeigt werden könnten, oder gegenüber dem Denkmal für Julius Rupp vor dem Königsberger Dom oder aber – ein Zukunftstraum



In Königsberg überreicht: *Gedenktafel für Käthe Kollwitz*
Foto: Ehlermann-Mollenhauer

Auf Fährtensuche

Wissenschaftler forschen nach den Sammlungen im Königsberger Schloß

Die Suche nach verschwundenen Kulturgütern aus Königsberg führte den Leiter des „Museums Stadt Königsberg", Lorenz Grimoni, sowie den Archäologen und Althistoriker Dr. Heinrich Lange nach Allenstein, Heilsberg, Mohrungen, Thorn und Warschau. Das Ergebnis der von einer Stiftung ermöglichten Studienfahrt soll in ein Buch über das Königsberger Schloß und den Verbleib seiner vielen Sammlungen, die große Kant-Ausstellung vom 12. Februar bis 31. Oktober 2004 in Duisburg sowie eine weitere für Duisburg geplante Ausstellung anläßlich des 750. Stadtjubiläums von Königsberg 2005 fließen.

In Allenstein fanden Grimoni und sein Begleiter Fotomaterial (Glasplatten), Unterlagen der Königsberger Regierung, der Universität und der Denkmalpflege sowie Keramik aus der Königsberger Sammlung im Schloß. In Heilsberg sahen sie Epitaphien, Apostel- und Evangelistenfiguren sowie weitere kirchliche Kunstgegenstände aus mittelalterlichen Königsberger Werkstätten. In Mohrungen erwartete sie außer einer informativen Ausstellung zu Johann Gottfried Herder das Bild Martin Luthers von Lukas Cranach sowie das Epitaph mit der ältesten Darstellung des Königsberger Schlosses von 1557 aus dem Königsberger Dom. In Warschau konnten sie Bilder von über 60 Jahre alten Glasnegativen vom Schloß, vom Dom, von der Altstadt und von der berühmten Prussia-Sammlung, die inzwischen per Computer inventarisiert und wiedergegeben sind, einsehen und für das Duisburger Museum bestellen.

In Thorn schließlich konnte der Leiter des Duisburger Museums eine „Sternstunde" erleben, als er sämtliche Eintragungen der Königsberger Universität aus den Jahren 1676 bis 1810 studieren konnte, darunter auch jene des Studenten und jene des Rektors Immanuel Kant. Unter den Studenten, die in diesem wertvollen Werk eingetragen waren, fanden sich diverse klangvolle Namen aus dem Adel, Namen von vielen Königsbergern oder Ostpreußen, die später berühmt wurden. Zwischen den Eintragungen befanden sich gemalte Darstellungen jener Rektoren, die in Personalunion Kronprinzen von Preußen waren.

Die Recherchen führten in die Republik Polen

Dieses zeit- und geistesgeschichtliche Dokument sowie viele andere Bücher und Schriften der „Albertina" sollten in den Kriegsjahren von Ostpreußen in den Westen gebracht werden, doch die Züge blieben in Posen stehen, und das Material verblieb in Polen. Dr. Lange konnte ausführliche Studien zum Verbleib der einst 20 Bände der „Silberbibliothek Herzog Albrechts" betreiben, und den beiden Besuchern wurden Bildmaterial zu den Bänden sowie Monographien polnischer Verfasser über dieses kostbare Gesamtwerk aus dem 16. Jahrhundert geschenkt. In dem Buch über das Königsberger Schloß und über den Verbleib seiner Sammlungen nach der Zerstörung, das Dr. Lange zusammen mit Wulf Wagner im Auftrag der Stadtgemeinschaft Königsberg für 2004 vorbereitet, wird festgehalten werden, welche Kulturgüter den Zweiten Weltkrieg wohlbehalten überstanden haben.

In einer Übersicht der Thorner Universitätsbibliothek schließlich fanden Grimoni und Dr. Lange Hinweise, daß dort auch Bestände aus dem Königsberger Schloß, aus der Königsberger Stadtbibliothek, von der Königlichen Deutschen Gesellschaft, von Schul- sowie anderen Bibliotheken aus Elbing untergebracht sind. Das gleiche gilt für Teilbestände von Bibliotheken aus Kulm, Greifswald, Köslin, Stettin, Stargard, Danzig und Berlin. Doch auch Bibliotheken von adligen Familien sind dort aufbewahrt, wie beispielsweise der Familie von Dönhoff, von Kunheim (Juditten) und von Lehndorff.

Überall wurden die beiden Deutschen von den polnischen Wissenschaftlern freundlichst aufgenommen und in ihren Bemühungen bestens unterstützt. Sie erhielten Bildmaterial und Bücher sowie die Zusage, Compact Discs zugeschickt zu bekommen. Im Gegenzug nahmen sie eine CD mit Bildern aus Königsberg mit, welche die polnischen Wissenschaftler nicht identifizieren konnten. Ein weiterer Höhepunkt für die beiden Wissenschaftler war die Übernachtung in Gästezimmern des Thorner Rathauses. Bei einem Blick aus dem Fenster sahen sie unter sich auf das 150 Jahre alte Denkmal für Nikolaus Kopernikus, der in Thorn geboren wurde und der mit seinem heliozentrischen Weltbild das neuzeitliche Denken entscheidend beeinflußt hat. Weitere Höhepunkte in dieser ersten vom Deutschen Ritterorden begründeten Stadt waren ein Besuch im Kopernikus-Museum sowie in den Ruinen der ersten Ordensburg. In kleinen Schritten versucht man in Thorn, weitere Kellergewölbe freizulegen und den Besuchern zu öffnen. **L. G.**



Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie!

Als neuen Leser dürfen wir **Dieter Müller** aus Volzendorf begrüßen. „Eine Zeitung, die einem aus dem Herzen spricht!" schreibt er, der Ostpreußen nie kennengelernt hat. Das will er nun nachholen und mit seiner älteren Schwester im kommenden Sommer die Heimat seines Vaters bereisen, der viel von Ostpreußen sprach, aber leider schon 1979 verstarb. „Ich war wohl damals noch zu jung, um ihn zu fragen", schreibt Herr Müller. Es tut ihm weh, daß er so wenig weiß, er hätte noch so viele Fragen, die immer drängender werden. Nun, vielleicht können wir ihm helfen, zumal er sehr konkrete Angaben zu den Wohnorten von einigen Familienangehörigen machen kann. Sein Vater **Otto Albert Franz** Müller, * 15. Februar 1915 in Wehlau, erlernte das Schneiderhandwerk. 1938 lebte er in Allenstein, dort hat er auch geheiratet. Er war damals schon Soldat, denn das Hochzeitsfoto zeigt ihn als Gefreiten in Uniform mit Säbel! In Allenstein wurde auch Tochter **Edeltraut** geboren. Was er im Krieg erlebt hat, weiß Sohn Dieter nicht, nur, daß er 1948 aus russischer Gefangenschaft zurückkam. Zuerst wohnte er in Eschweiler, dann in Hannover und bis zu seinem Tod in Berlin. Herr Müller sucht nun Zeitzeugen aus Kindheit, Jugend und der jungen Ehe seines Vaters, also ehemalige Nachbarn der Familie, Freunde aus der Schul- und Lehrzeit, Kameraden und Verwandte, von denen er nichts weiß. Otto Müller hatte eine Schwester, die auch verstorben ist, es soll aber Kinder geben. Namentlich bekannt ist ihm **Alfons Gall**, * 28. Mai 1921, letzte Anschrift Rendsburg, und **Sonja Holubek**, früher Kamp-Lintfort. Na, das sind doch schon alles ganz brauchbare Angaben, die – wie ich hoffe – Herrn Müller weiterhelfen können, den Spuren seines Vaters nachzugehen. (Dieter Müller, Volzendorf 5 in 29485 Lemgow, Telefon/Fax 0 58 83/ 9 89 96 58.)

Weitaus schwieriger gestaltet sich die nächste Spurensuche, denn die besteht hauptsächlich aus Fragezeichen. Wie das oft der Fall ist, wenn es sich um die sogenannten „Wolfskinder" handelt. Jene Kinder, die damals in der zerstörten, verbrannten Heimat elternlos umherirrten, hungerten, bettelten, bis sie irgendwo in Litauen eine Bleibe fanden, im wahrsten Sinn des Wortes, denn viele sind dort verblieben. Für drei von ihnen startet nun **Gertrud Bischof** einen letzten „Hilferuf" in unserer Ostpreußischen Familie. Es handelt sich um die Geschwister **Schneider**. Aber da kommt schon das erste Fragezeichen, denn ob der Familienname so lautet, ist nicht ganz gewiß. Was aber sicher zu sein scheint, ist der Geburtsort: Gumbinnen. Dort kamen **Frieda** 1932, **Erna** oder **Irene** 1936 und **Andreas** 1940 zur Welt. Der Vater **Friedrich** Schneider (?) fiel 1943 bei Leningrad im Alter von rund 37 Jahren. Die Mutter – Vorname unbekannt, geborene Schmidt? – verstarb bereits ein Jahr früher im Alter von etwa 34 Jahren in Gumbinnen. Die Familie soll im Erdgeschoß eines zweistöckigen Hauses mit Blick auf den Hof gewohnt haben. In näherer Umgebung befanden sich Kasernen, auch der Fluß – Pissa – war nicht weit. Die Geschwister wollen sich an vorbeifahrende Züge erinnern. Es könnte das Anschlußgleis zur Prang-Mühle gewesen sein. Die Kinder erinnern sich auch noch an ein Motorrad, mit dem Vater oder Großvater fuhr. Die Großeltern – Schmidt? – wohnten auf dem Lande unweit der Stadt. Das sind die einzigen brauchbaren Fragmente im Erinnerungsvermögen der Kinder.

Frau Bischof hat bisher vergeblich in Ämtern und Institutionen geforscht, auch in der Gumbinner Kreiskartei konnte nichts ausfindig gemacht werden. Aus den erwähnten Angaben hat sich bisher kein fester Anhaltspunkt kristallisiert. Es treten sogar Zweifel auf, ob es sich überhaupt um Geschwister handelt; möglicherweise hatten sie sich vielmehr als herumirrende Kinder zusammengefunden. Aber da hege ich nun wieder Zweifel, denn die älteste Schwester Frieda war beim Russeneinfall bereits zwölf oder 13 Jahre alt. Natürlich muß man bedenken, daß mit der Eingliederung in eine fremde Welt zwangsläufig mit der Muttersprache auch andere Erinnerungen gelöscht wurden. Eine Frage ist auch noch offen: Wer nahm die Kinder nach dem Tod der Eltern auf? Kamen sie in ein Heim oder in – vielleicht verschiedene – Pflegefamilien, oder nahmen die Großeltern die Waisen zu sich? Fragen über Fragen – aber ich habe die Hoffnung, daß sich über unsere Familie – und nur über sie als einziger noch gangbarer Weg! – doch einige klären lassen. Frau Bischof und die drei – heute weit verstreut in Litauen lebenden – Geschwister wären sehr, sehr dankbar. (Gertrud Bischof, Freiherr-vom-Stein-Straße 31 in 91126 Schwabach.)

Wie oft haben wir das schon erlebt: Da taucht ein Name in unserer Zeitung auf – in einer Anzeige, in einem Beitrag oder in einer Rubrik –, nach dem man schon lange vergeblich gesucht hat. Aber dann kommt die Enttäuschung, denn es handelt sich leider nur um eine Namensgleichheit. So erging es jetzt auch unserer Leserin **Ingrid U. Stolte**, geb. **Christ**, die schon glaubte, in der Verfasserin eines veröffentlichten Gedichtes ihre langgesuchte Patentante Erna Richter endlich gefunden zu haben. Das war leider ein Irrtum. Aber nun ergab sich eine neue Spur, die über den Heimatbrief „Unser Bartenstein" zustande kam. Frau Stolte erhielt Anrufe von zwei Damen, die ebenfalls mit der Familie Richter befreundet waren. Sie konnten die vorhandenen Angaben noch ergänzen, so daß jetzt eine konkretere Suche möglich ist. Und sie soll nun über unsere Ostpreußische Familie laufen. Die gesuchte **Erna Richter**, geb. **Strauß**, war die Freundin von Frau Stoltes Mutter **Ursula Christ**, geb. **Bastigkeit**, aus Bartenstein. Sie wurde deshalb auch Patentante der am 11. März 1942 geborenen Tochter Ingrid. Erna Richter wohnte mit ihrem Mann Helmut und dem 1941 geborenen Sohn (Hans-)Joachim in der Mackensenstraße 25. **Helmut Richter** war im Bartensteiner Rathaus beschäftigt. Nach dem Krieg soll Erna Richter in Nordrhein-Westfalen (Sauerland oder Siegerland) gewohnt haben. Helmut Richter traf vor einigen Jahren mit einer der Damen auf einem Ostpreußen-Treffen in Hamburg zusammen, er beabsichtigte damals einen Umzug, so wurden keine Adressen getauscht. Außerdem hat sich ergeben, daß Erna Richter, geb. Strauß, aus Lötzen stammen und eine Schwester **Elfriede** haben soll. Na, das sind doch durchaus konkrete Angaben! Frau Stolte besitzt noch Fotos mit den befreundeten Familien aus der Bartensteiner Zeit und – als ganz große Kostbarkeit – einen Film, der anläßlich ihres zweiten Geburtstages im Jahr 1944 gemacht wurde und auf dem auch der damals zweijährige **(Hans-)Joachim Richter** zu sehen ist. Dieser Film hat die gesamte Flucht, Gefangenschaft, Lagerleben, diverse Umzüge und sogar den Mülleimer überstanden! (Ingrid U. Stolte, Stiegelpotte 78 in 32139 Spenge.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

ELBING SOLL SEIN ZENTRUM ZURÜCKERHALTEN

Stadtverwaltung plant originalgetreuen Wiederaufbau auf den mittelalterlichen Fundamenten / Von M. ROSENTHAL-KAPPI

Einer ausführlichen Meldung des russischen Nachrichtendienstes „rtr.vesti-ru" zufolge soll das Ende des Zweiten Weltkrieges völlig zerstörte historische Zentrum der Hansestadt Elbing nach dem Willen der dortigen Stadtverwaltung auf seinen mittelalterlichen Fundamenten wieder aufgebaut werden. Erst vor kurzem soll ein Teil der Straße, von der aus vor 800 Jahren der Bau des altpreußischen Elbing ausging, wiederentdeckt worden sein.

Im Jahre 1945 war das historische Stadtzentrum durch Kriegseinwirkungen vollständig zerstört worden. Nicht ein einziges Wohnhaus blieb unversehrt. Die Polen zerlegten die Überreste der Mauern in einzelne Ziegelsteine, und das Stadtbild des Vorkriegs-Elbing verschwand in den Archiven.

Noch vor einigen Jahren war dieser Teil Elbings ein Park mit großen Grünflächen. Zunächst dachten die Polen daran, hier einen modernen „Mikrorayon" mit eintönigen Hochhäusern zu errichten. Jedoch, so erzählt man sich in der Stadt, habe ein gesunder Konservatismus gesiegt, so daß jetzt auf den erhalten gebliebenen Fundamenten die mittelalterliche Stadt mit moderner Technologie nach noch erhaltenen alten Zeichnungen wiedererrichtet werden kann.

Bevor jedoch Architekten und Bauarbeiter mit ihren Arbeiten beginnen können, müssen erst die Archäologen tätig werden, um die kulturhistorischen Schichten und die Baufundamente freizulegen. Die bisher entdeckten Funde sind vielfältig: Es sind neben Keramikgegenständen Erzeugnisse aus Metall, Bernstein, Holz und Glas. Im städtischen Museum wurden schon über 700.000 Funde archiviert. Die Archäologin Graczina Nawrolska bereitet zur Zeit eine neue Ausstellung mit den wertvollsten Exponaten vor. Sie sagt, als an verschiedenen Stellen der ehemaligen Altstadt mit den Ausgrabungen begonnen wurde, habe niemand damit gerechnet, daß so viel für die Wissenschaft wertvolles historisches Material zum Vorschein kommen würde. „Diese Gegenstände helfen uns, etwas vom Wesen und der Lebensweise der früher hier ansässigen Bewohner zu erfahren. Es sind nur wenige schriftliche Zeugnisse erhalten geblieben, besonders über das Mittelalter. Die nun stattfindenden Untersuchungen liefern uns Informationen darüber, wie die Straßen verliefen und wie die Häuser aussahen", erzählt Graczina Nawrolska. Für jedes zu errichtende Haus soll ein eigener Bauplan nach alten Originalen erstellt werden, um anschließend jeden Bau im mittelalterlichen Stil zu rekonstruieren.

Die polnischen Architekten gehen davon aus, daß der Wiederaufbau nur langsam vorangehen wird. Einer von ihnen begründet das Interesse am Wiederaufbau der mittelalterlichen deutschen Stadt damit, daß die heutigen polnischen Bewohner sich mit den Wurzeln und der viele Jahrhunderte alten Geschichte ihrer Stadt vertraut machen wollten und stolz auf sie seien.

Unter anderem haben die Archäologen die Fundamente des Rathauses freigelegt, das schon im 18. Jahrhundert niederbrannte. In den polnischen Archiven fand sich bislang weder eine Zeichnung noch eine graphische Darstellung des Gebäudes. Dennoch geht man – wenn man der russischen Nachrichtenmeldung Glauben schenken darf – in Elbing davon aus, daß an dieser Stelle früher oder später ein Rathaus in mittelalterlicher Bauweise entstehen wird. ■

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

während ich diese Zeilen schreibe, nimmt gerade ein Traumsommer Abschied, der mit seiner Sonnenflut so sehr unseren Kindersommern glich, die in der Erinnerung immer aus einer Perlenschnur von sonnenhellen Tagen bestanden, aus warmen Abenden, die noch die Glut des Tages gespeichert hatten. Nehmen wir dankbar noch jeden Sonnenstrahl mit, ehe das Nebelgrau kommt.

Dankbar sein! Das können wir auch in anderer Hinsicht: Dankbar für den Zusammenhalt unserer Ostpreußischen Familie. Es ist schon wirklich erstaunlich, mit welcher Mühe und Sorgfalt unsere Leserinnen und Leser versuchen, Wünsche zu erfüllen, Fragen zu beantworten, Unvollständiges zu ergänzen. Nicht alles kann in unserer Rubrik erscheinen, vieles muß leider unerwähnt bleiben. Aber danken möchte ich doch an dieser Stelle **Brigitte Schulze** aus Brietlingen, die – geboren im Kreis Deutsch Krone – mir sehr viel Material über den jungen Hermann Löns zusandte, so auch Auszüge aus der Selbstbiographie des Dichters „Von Ost nach West". Neu war mir, daß Löns den größten Teil seiner Jugendarbeiten später während seiner zweiten Ehe vernichtet hat. Vielleicht liegt es daran, daß allgemein so wenig über seine westpreußischen Kinder- und Jugendjahre bekannt wurde. – Danken möchte ich auch **Christoph Demandt**, der erst spät auf unsere Suche nach dem „Gregor"-Lied stieß und uns eine wunderschöne mystische, aber fiktive Geschichte über seine Entstehung zusandte. Ein interessanter Beitrag, auf den wir hier leider nicht näher eingehen können.

Denn nun warten neue Wünsche unterschiedlichster Art. Mit dem längsten fangen wir gleich an. Im Grunde sind es zwei Suchfragen, aber nur von einem – neuen – Leser gestellt: **Dirk Oelmann** aus Oranienburg. Zuerst möchte er im Rahmen der eigenen Familiengeschichte nach dem Schicksal von Robert Krebs, * 17. Dezember 1905, forschen. Über dessen Heimatort Süssenberg bei Heilsberg besitzt Herr Oelmann eine Chronik. **Robert Krebs** war von Juni 1942 bis Mitte Januar 1943 in der 1. und 2. Kompanie, Veterinär-Ersatz-Abteilung Allenstein. Danach in der Veterinärkompanie der 383. Infanteriedivision. Diese wurde im Juni 1944 in Bobruinsk vernichtet. Danach fehlt jede Spur von Robert Krebs. Wer kannte ihn, wer war mit ihm in der gleichen Einheit, wer weiß etwas über sein weiteres Schicksal?

Für die zweite Suche lassen wir Herrn Oelmann selber sprechen: „Es handelt sich um die Familie Kreft aus Schulitz bei Bromberg. Es ist ein Herzenswunsch meines Schwiegervaters **Horst Kreft**, * 11. 8. 1937 in Zoppot, seinen Bruder **Werner** Kreft, * 1926 in Danzig-Langfuhr, zu finden. Ihre Eltern sind **Paul** Kreft, * 1893 in Wertheim/Ostpreußen, und **Maria** Kreft, geb. **Voigt**, * 1900 in Schulitz. Paul Kreft war von 1927 bis 1933 für die KPD im Danziger Bezirk 5 tätig. Im März 1933 wurde er verhaftet. Die Familie flüchtete im April 1940 nach Dänemark. Im Adreßbuch 1941/42 von Fredericia ist ‚P. Kreft, Hilfsarbeiter, Jydlandsgade 25' eingetragen. Am 19. 5. 1940 wurde er erneut verhaftet, vermutlich in Kopenhagen, und kam auf die Veste Faengsel. Im August 1941 wurde Paul Kreft nach Hamburg überstellt. Die letzte Meldung kam am 16. 9. 1941 aus Flensburg. Danach fehlt jede Spur."

Soviel zu Paul Kreft, von dem man nicht weiß, ob er in einem KZ umgekommen ist oder wie sein weiterer Lebensweg verlief. Intensive Nachforschungen bei kompetenten Stellen haben hier nichts erbracht. Seine Frau Maria ging mit ihrem Sohn Horst zurück nach Schulitz. Sie kamen dann in das Lager Kaltwasser bei Bromberg, später in weitere Lager. Die Freilassung von Mutter und Sohn muß 1946 erfolgt sein. Maria Kreft verstarb 1947 in Berlin-Hermsdorf, Horst wuchs bei Pflegeeltern auf. Herr Oelmann hofft – nachdem alle möglichen Informationsquellen ausgeschöpft sind –, daß es Leser und Leserinnen in unserer großen Ostpreußischen Familie gibt, die zur Aufklärung der Schicksale von Robert Krebs sowie Paul und Werner Kreft beitragen können. (Dirk Oelmann, Bernauer Straße 61 in 16515 Oranienburg.)

Auch für **Edith Backmann**, geb. **Böhm**, ist unsere Familie die letzte Hoffnung. Sie sucht zwei Verwandte, von denen sie seit den letzten Tagen in der Heimat nichts mehr gehört hat. Es handelt sich um **Else Neidner**, * 13. Dezember 1923 in Lauth bei Königsberg, und deren Tochter **Marianne** Neidner, * 13. Februar 1943 in Trausitten, Kreis Samland. Sie sollen zuletzt in Jungferndorf und Trausitten gewohnt haben. Nach Else Neidner hat auch eine weitere Verwandte von Frau Backmann gesucht. Diese, Frau **Schnieder** aus Pressel, bekam eine Nachricht vom DRK, daß man eine Suchanzeige aus dem Jahr 1946 nach Frau Neidner und ihrer Tochter vorliegen hätte. Es läge nur eine provisorische Anschrift vor, die sie Frau Schnieder aber nicht mitteilten. Das erweckt aber doch Hoffnung, daß die Gesuchten nach dem Krieg hier im Westen gelebt haben. Vielleicht hilft tatsächlich unsere Ostpreußische Familie weiter! (Edith Backmann, Karpfenstraße 6 in 49661 Cloppenburg.)

Im nächsten Fall geht es nicht um Verwandte oder Bekannte, aber doch um Informationen über einen Ostpreußen, nämlich über den Amtsgerichtsrat **Friedrich Wilhelm Schulz** aus Königsberg-Juditten. Und das kommt so: Als Ornithologe interessiert sich **Bernd Holfter** aus Grimma seit geraumer Zeit für die ostpreußische Vogelwelt und hat da natürlich ein gut bestelltes Feld gefunden. Namen wie Johannes Thienemann, Walter von Sanden und Friedrich Tischler stehen für eine intensive wissenschaftliche Forschung auf diesem Gebiet besonders in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Friedrich Tischler gab 1941 als Ergebnis seiner Forschungen ein zweibändiges Nachschlagewerk über die Vögel Ostpreußens heraus. Diese Avifauna sucht bis zum heutigen Tag ihresgleichen auf deutschsprachigem Gebiet – so Herr Holfter voller Bewunderung. Friedrich Tischler, Amtsgerichtsrat in Heilsberg, überreichte sein Werk auch einem Berufskollegen aus Königsberg, dem Amtsgerichtsrat Friedrich Wilhelm Schulz, der in seiner Freizeit ebenfalls intensiv auf ornithologischem Gebiet tätig gewesen sein muß. Herr Holfter ist im Besitz dieser Bücher. Nun möchte er weitere Informationen über diesen Hobby-Ornithologen haben und bittet um Zuschriften. (Bernd Holfter, Beiersdorfer Straße 33 in 04668 Grimma.)

Ein alter „Familienfreund", der aber eher ein junger ist, meldet sich wieder zu Wort: **Rainer Claaßen** aus Wülfershausen hat schon so manch eine Frage, aber auch manches Erlebnis an uns herangetragen, hauptsächlich aus seinem Berufsleben als Eisenbahner. Diesmal betrifft sein Wunsch nicht Ostpreußen, obgleich er wieder zwei Wochen in unserer Heimat war, sondern Schlesien. Dort weilte er einige Tage in der Grafschaft Glatz gemeinsam mit dem evangelischen Pfarrer seiner Kirchengemeinde Saal/Waltershausen und einigen weiblichen Angehörigen des Pfarrers, die aus dieser Gegend stammen. Die Mutter des Pfarrers, **Eva-Maria Biesold**, * 27. August 1924, ist die Tochter des Inhabers der Firma Fehr & Wolf, Holzverarbeitung, in Habelschwerdt. Der Großvater und Gründer der Firma – damals „Wolf-Glas" – ist der eigentliche Erfinder des Einkochglases. Er verkaufte sein Patent an den Produzenten Weck, der dieser Konservierungsmethode den Namen gab – wir sagen noch heute „einwekken". Die Gläser aus der Zeit vor dem Verkauf des Patentes heißen „Wolf-Gläser", sie zeigen als Firmenzeichen außer dem Namen „Wolf" auch zwei stilisierte Wolfsköpfe. Nun sucht Pfarrer Biesold dringend solch ein „Wolf-Glas". Er ist weder unter den Schlesiern noch unter den Habelschwerdtern, die heute in Altena/Westfalen sitzen, fündig geworden. Nun meint Herr Claaßen, daß sich vielleicht ein solches Glas in unsere Ostpreußische Familie verirrt hat, möglich ist ja bei ihr alles. Kurz und knapp: Wer ein „Wolf-Glas" besitzt und bereit wäre, es abzugeben, wende sich bitte an Pfarrer **Andreas** Biesold, Martin-Luther-Straße 24 in 97633 Saal, Telefon 0 97 62 / 4 24.)

Und nun noch ein wichtiger Hinweis für unsere Leserinnen und Leser: In der *Bild*-Zeitung wurde das Buch „Die Vertreibung" von Peter Glotz vorgestellt. Die Zeitung startete zu diesem Thema eine neue Serie, in der täglich Informationen zur Vertreibung der Deutschen veröffentlicht werden. Sie ruft nun die Vertriebenen auf, ihre Erlebnisse zu schildern und, wenn möglich, mit Bildern zu dokumentieren. Bitte keine Originale einsenden! Die Zuschriften sind zu richten an *Bild*-Zeitung, Stichwort „Vertreibung", 20597 Hamburg.

Es gibt bei uns eine unendliche Geschichte, und die heißt: Alberten! Sie hat jetzt eine neue erfreuliche Fortsetzung erfahren. **Ursula Gehm**, Sprecherin der Schülervereinigung Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg/Ostpreußen, weist auf die patenschaftliche Verbindung mit dem Gymnasium Winsen/Luhe hin. Dem Gründer der Vereinigung, **Hans-Günther Segendorf**, ist es zu verdanken, daß seit Beginn der Patenschaft 1966 vom Sprecher oder der Sprecherin den Winsener Abiturienten unsere ostpreußischen Alberten überreicht werden. Frau Gehm schreibt: „Wir Ehemaligen der Schloßberger Oberschule sind stolz, daß sich in jedem Jahre einige der Winsener Abiturienten von uns einen Albertus wünschen. Die Alberten werden während der Abiturfeier mit einem Buchgeschenk übergeben. Anläßlich des jährlichen Schülertreffens im Rahmen des Schloßberger Hauptkreistreffens besuchen wir Ehemaligen auch unser Patengymnasium. All die Jahre bestand und besteht ein ausgezeichneter freundschaftlicher Kontakt. Für diese patenschaftliche Verbindung ist unsere Schülervereinigung dem Gymnasium Winsen von Herzen dankbar!" Na, da freuen wir uns doch!

Zum Schluß möchte ich auf eine E-Mail eingehen, die aus Kalifornien kam. **Erwin E. Maruna** bedankt sich für die Erwähnung seiner Internetseite und die Erlaubnis, unsere Rubrik anführen zu dürfen. Er hofft, daß recht viele seiner Besucher „Die ostpreußische Familie" lesen und vielleicht neue Bezieher werden. Dann kommt Herr Maruna zu einer neuen Anfrage, die ich wörtlich bringen will. Er schreibt:

Wir haben hier in den USA eine Art deutsch-amerikanische „Mother Teresa", eine 76jährige Sudetendeutsche, Frau ***Anni Beidash****, die alljährlich in die Königsberger Gegend fährt, um dort den bitterarmen Rußlanddeutschen zu helfen. Alle näheren Angaben über die Hilfsaktion „Tage der Tränen", die von ihr ganz allein durchgeführt wird, sind unter nachstehendem Hinweis aufgeführt, wo zusätzlich auch noch ihre Berichte über Nord-Ostpreußen und die verheerenden Zustände dort zu lesen sind, die sicher eine Reihe Ihrer Leser interessieren könnten:*

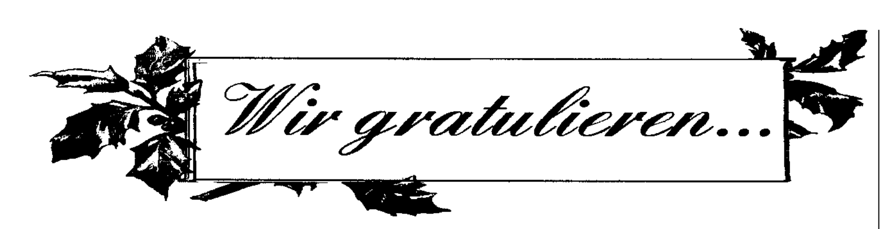
„Tage der Tränen" >http://www.read-all-about-it.org/tage_der_traenen/eingangseite.html< ist ein Teil meiner „Read All About It"-Seite, die ich für Frau Beidash zusammenstelle und auch weiterführe. Vor etlichen Jahren hatte der frühere Eigentümer der in Chicago erscheinenden deutschen Zeitung Amerika Woche *einen sehr interessanten Artikel über sie gebracht, demzufolge eine Reihe von Spenden bei ihr eingingen. Auch ich wurde durch diesen Artikel auf sie aufmerksam. Bedauerlicherweise war es die einzige Zeitung, die jemals über diese sicher nicht alltägliche Frau schrieb.*

Das haben wir nun hiermit geändert. Vielleicht setzen sich jetzt Leser unserer Zeitung, die in Amerika leben, mit ihr in Verbindung, sie würde sich wohl über jeden Zuspruch freuen, woher er auch kommt. Einigen Leserinnen und Lesern dürfte Frau Beidash schon ein Begriff sind, vielleicht haben manche sie auf einem Heimatbesuch kennengelernt. Zwar ist in der E-Mail nicht ihre Anschrift angegeben, da aber Frau Beidash Abonnentin unserer Zeitung ist, war das Problem schnell zu lösen: Anni Beidash wohnt in 405 Waterside Lane, Nokomis, Florida 34275, USA.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede



ZUM 99. GEBURTSTAG

Koslowski, Luise, geb. Pettau, aus Missen, Kreis Angerapp, jetzt Ladestraße 16, 42327 Wuppertal, am 7. Oktober

ZUM 98. GEBURTSTAG

Blumenstein, Berta, geb. Konopka, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 17 (bei Marquardt), 71034 Böblingen, am 18. Oktober

Rutz, Erna, geb. Conrad, aus Kalaushöfen, jetzt Randorstraße 39, 28204 Bremen, am 17. Oktober

ZUM 96. GEBURTSTAG

Hellmig, Frieda, geb. Junius, aus Tapiau, Kleinhof, Kreis Wehlau, jetzt Müggenborn 64, 59929 Brilon, am 16. Oktober

ZUM 95. GEBURTSTAG

Fahrun, Cäcilia, geb. Kutschki, aus Lyck, Yorkstraße, jetzt Gotenstraße 84 a, 53175 Bonn, am 13. Oktober

ZUM 94. GEBURTSTAG

Bergner, Friederike, geb. Erdt, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Lessingstraße 4, 63263 Neu-Isenburg, am 13. Oktober

Hennig, Karl, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Pflugacker 2 b, 22523 Hamburg, am 14. Oktober

Zimmermann, Lieselotte, geb. Gonserowski, Pobethen, jetzt Am Hohen Tore 4 a, 38118 Braunschweig, am 18. Oktober

ZUM 93. GEBURTSTAG

Ley, Herta, geb. Rieck, aus Wehlau, Große Vorstadt, Kreis Wehlau, jetzt Ahornstraße 22, 29699 Bomlitz, am 15. Oktober

Steinhage, Emma, geb. Schiwy, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenfeld 18, 30966 Hemmingen, am 15. Oktober

Völkner, Meta, geb. Eichholz, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Holbeinplatz 6, 37603 Holzminden, am 15. Oktober

Wilkewitz, Luise, geb. Golz, aus Sanditten, Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Leinberger Straße 4, 44141 Dortmund, am 14. Oktober

ZUM 92. GEBURTSTAG

Brozio, Hedwig, geb. Groß, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, und Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Pregelweg 18, 49356 Diepholz, am 19. Oktober

Monitz, Margarete, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Pulverstraße 72, 22880 Wedel, am 18. Oktober

Paukstat, Charlotte, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Eisfelder Straße 1, 98553 Schleusingen, am 19. Oktober

Rückert, Elsbeth, geb. Ohnesorge, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altonaer Straße 361 a, 25462 Rellingen, am 18. Oktober

Wohlgemuth, Klara, geb. Kuhn, aus Groß Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Reiherweg 20, 71032 Böblingen, am 18. Oktober

ZUM 91. GEBURTSTAG

Bohrer, Maria, geb. Kristan, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Martinstraße 60, 77855 Achern, am 13. Oktober

Czwikla, Erika, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 27, 76829 Landau, am 18. Oktober

Grassmann, Günter, aus Stampelken, Forsthaus Luxhaus, Kreis Wehlau, jetzt Edemisser Straße 12, 31234 Edemissen, am 13. Oktober

Krafzel, Natalie, geb. Kasper, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Rönnbaum 44, 22965 Todendorf, am 16. Oktober

Masuhr, Wilhelm, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Papenhuder Straße 58, 22087 Hamburg, am 17. Oktober

Wischnewski, Karl, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ebertstraße 10, 31167 Bockenem, am 19. Oktober

ZUM 90. GEBURTSTAG

Becker, Gerda, aus Burgkamen, Kreis Ebenrode, jetzt Carolinenweg 5, 59439 Holzwickede, am 16. Oktober

Buxa, Gertrud, geb. Sdunkowski, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Wöstenstraße 132, 49497 Mettingen, am 18. Oktober

Hotow, Lieselotte Agnes, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Damm 30, 22049 Hamburg, am 14. Oktober

Korn, Selma, geb. Fallack, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Linschauer Berg 6, 58579 Schalksmühle, am 18. Oktober

Piotrowski, Frieda, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 49, 13507 Berlin, am 13. Oktober

Rogge, Gertrud, geb. Miltenberger, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, jetzt C.-Holtschneider-Straße 4, 44145 Dortmund, am 18. Oktober

Staniullo, Ernst, aus Moneten, Kreis Treuburg, jetzt Kiepenberg 18, 23683 Scharbeutz, am 14. Oktober

Zimmermann, Margarete, geb. Gutowski, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Vogelweide 46, 22081 Hamburg, am 18. Oktober

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bartschat, Fritz, aus Skattegirren, Kreis Tilsit-Ragnit, und Kreuzingen/Gruten, Kreis Elchniederung, jetzt Blumenstraße 13, 45476 Mülheim a. d. Ruhr, am 19. Oktober

Böttcher, Erich, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Nordstraße 200, 42853 Remscheid, am 16. Oktober

Gruber, Gertrud, geb. Koritkowski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Boeseler Straße 173 a, 58097 Hagen, am 18. Oktober

Hoffmann, Käte, geb. Wilhelm, aus Lyck, Hindenburgstraße 29, jetzt Degerstraße 62, 40235 Düsseldorf, am 18. Oktober

Hoppe, Gerda, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Robert-Koch-Straße 15, 23562 Lübeck, am 16. Oktober

Jodeit, Kurt, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt Harzer Weg 4, 06484 Quedlinburg, am 18. Oktober

Neubauer, Marta, geb. Kühn, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Kleinbahnweg 6, 27572 Bremerhaven, am 14. Oktober

Palm, Elisabeth, geb. Knorr, aus Barwiese, Kreis Osterode, jetzt Georg-Strobel-Straße 32 A, 90489 Nürnberg, am 16. Oktober

Tusche, Frieda, geb. Picklapp, aus Brandenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Försterweg 92 (bei Gudrun Schütz), 22525 Hamburg, am 15. Oktober

ZUM 80. GEBURTSTAG

Bargmann, Gertrud, geb. Lundschien, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Harburger Straße 37 a, 29640 Schneverdingen, am 15. Oktober

Barth, Helene, geb. Dombrowski, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Horststraße 5, 09119 Chemnitz, am 19. Oktober

Bodlee, Erna, geb. Lenski, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sälzer Straße 75, 45143 Essen, am 16. Oktober

Borchardt, Reinhold, aus Lyck, jetzt Meisfeldstraße 24 b, 47877 Willich, am 17. Oktober

Borchert, Heinrich, aus Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt Barrenfeldstraße 18, 86951 Schongau, am 12. Oktober

Braun, Renate, geb. Borchert, aus Neidenburg, jetzt Schöneborn 27, 51709 Marienheide, am 18. Oktober

Doepner, Herbert, aus Treuburg, Markt 65, jetzt Stiftstraße 35, 32427 Minden, am 16. Oktober

Ewert, Christa, aus Ortelsburg, jetzt Giebelstraße 55, 70499 Stuttgart, am 18. Oktober

Goerke, Oskar, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Wiehenstraße 23, 49152 Bad Essen, am 16. Oktober

Göttfert, Lena, geb. Wasilewski, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Paul-Gerhardt-Straße 3, 91541 Rothenburg, am 15. Oktober

Gruhn, Kurt, Dr. agr. habil., aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt Werner-Seelenbinder-Straße 6, 07747 Jena, am 17. Oktober

Grzanna, Ewald, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Mosel 22, 56841 Traben-Trarbach, am 14. Oktober

Heidbrede, Eva, geb. Grigat, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Sogemeier Straße 22, 33739 Bielefeld, am 13. Oktober

Hömke, Walter, aus Budeweg, Kreis Elchniederung, jetzt Dünenstraße 38, 17454 Zinnowitz, am 13. Oktober

Hoffmann, Gerda, geb. Kellermann, aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Matthias-Grünewald-Straße 29, 31515 Wunstorf, am 13. Oktober

Jurr, Bernhard, aus Klinglacken, Kreis Wehlau, jetzt Johannesstraße 14, 74564 Crailsheim, am 19. Oktober

Klaus, Herta, geb. Nagorr, aus Ostseebad Cranz, jetzt Neuer Steinweg 5, 20459 Hamburg, am 16. Oktober

Krause, Magdalene, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Am Annatal 29, 15344 Strausberg, am 15. Oktober

Krüger, Eva, geb. Schakat, aus Tilsit und Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Pacellistraße 6/3, 88045 Friedrichshafen, am 17. Oktober

Mirwald, Artur, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Wendesche Loh 3, 29362 Hohne, am 19. Oktober

Neufeind, Eva, geb. Karwoski, aus Lyck, Blücherstraße 18, jetzt Glück-auf-Straße 17, 50169 Kerpen, am 14. Oktober

Obarowski, Hildegard, geb. Bartkowski, aus Neidenburg, jetzt Mittelwalderstraße 13, 49393 Lohne, am 16. Oktober

Opiolla, Maud, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Im Winkel 20, 58509 Lüdenscheid, am 16. Oktober

Pallenschat, Erich, aus Bitzingen, Kreis Schloßberg, jetzt Asemwald 6/3/948, 70599 Stuttgart, am 15. Oktober

Papendick, Siegfried, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Teinenkamp 24, 59494 Soest, am 19. Oktober

Specht, Adeline, geb. Lewohn, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 6, 34369 Hofgeismar, am 18. Oktober

Spieß, Reinhard, aus Lyck, jetzt Dänemarkstraße 15, 23570 Lübeck, am 14. Oktober

Schmiedel, Liesbeth, geb. Stanzick, aus Antonswiese, Kreis Elchniederung, jetzt Rudolf-Breitscheid-Straße 35, 04509 Delitzsch, am 18. Oktober

Stegmann, Margarete, aus Monetha und Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt Buchenstraße 20, 89269 Vöhringen, am 13. Oktober

Weber, Christel, geb. Beckmann, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Uppe Höchte 16, 28777 Bremen, am 18. Oktober

Wedler, Betty, geb. Rosenwald, aus Perkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Titusstraße 5, 47441 Moers, am 15. Oktober

Weißfuß, Ilse, geb. Deutschmann, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Bastener Weg 3, 25524 Oelixdorf, am 19. Oktober

Wolf, Liselotte, geb. Indinger, aus Allenburg, Allestraße, Kreis Wehlau, jetzt Bornhövedstraße 1, 23554 Lübeck, am 19. Oktober

Zels, Erwin, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Gartenstraße 13, 17498 Behrenhoff, am 17. Oktober

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Janssens, Fritz, und Frau Renate, geb. Meyer, aus Treuburg, Bergstraße 4, jetzt Am Jägerhaus 9, 48291 Telgte, am 21. September

Meroldt, Helmut, und Frau Elli, geb. Radü, aus Kernsdorf, Kreis Osterode, und Swinemünde, jetzt Reinersstraße 14, 41069 Mönchengladbach, am 3. Oktober

Steinhof, Richard, aus Kreuzburg/Schlesien, und Frau Elisabeth, geb. Bartz, aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 51, jetzt Schäferkamp 7, 38315 Schladen, am 3. Oktober ■

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 11. Oktober, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat – Die Wiedergeburt des Handwerks in Rußland. Von Andrea Rehmsmeier.

Montag, 13. Oktober, 22.45 Uhr, BR: Hitlers amerikanische Geschäftsfreunde.

Dienstag, 14. Oktober, 20.15 Uhr, ZDF: Die Gefangenen (1) – „Ab nach Sibirien". Fünfteilige Dokumentation von Guido Knopp.

Mittwoch, 15. Oktober, 23 Uhr, NDR: Maos letzte Schlacht – die chinesische Kulturrevolution. (2. Teil am 22. Oktober).

Freitag, 17. Oktober, 18 Uhr, 3Sat: Die Doppeljobber – Arbeiten bis zum Umfallen. Um zu überleben, müssen immer mehr Menschen zwei Jobs machen.

Sonnabend, 18. Oktober, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: Vertreibung – Wie uns die Nachbarn sehen. 50 Jahre „Alte und Neue Heimat". Mit Wolf Scheller.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Stadt



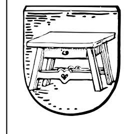
Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Fax (0 22 25) 94 61 58, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon und Fax (02 09) 2 91 31, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

48. Jahrestreffen – Ein wunderschönes Spätsommerwochenende begleitete unser 48. Jahrestreffen in Gelsenkirchen. Da Schloß Berge wegen Renovierungsarbeiten geschlossen war, mußten wir eine neue Bleibe suchen. Aber der Wechsel nach Schloß Horst erwies sich als Glückstreffer. Das Gebäude aus der Mitte des 16. Jahrhunderts hat mit seinen alten Fassaden und Sandsteinskulpturen alle Besucher fasziniert und wegen seiner lichtdurchfluteten Glashalle und der Möglichkeit, auch draußen auf der Terrasse sitzend das Geschehen im Saal zu verfolgen, hellauf begeistert. Schloß Horst wird uns auch in den nächsten Jahren als Treffpunkt erhalten bleiben. Nach der Stadtversammlung am Freitag eröffnete eine ökumenische Andacht das Programm am Samstag. Um 11 Uhr trafen sich die Allensteiner an der Gedenktafel in der Propsteikirche und gedachten ihrer Toten mit Fürbitten, die von Elfriede Hense verfaßt und vorgetragen wurden. Anschließend fanden sich die ersten Besucher in Schloß Horst ein, und als die Eröffnungsfeier um 15.00 Uhr begann, waren nahezu alle Plätze im großen Saal und auf der Terrasse gefüllt. Der Bläser- und Posaunenchor Erle unter der Leitung von Hans-Günter Nowotka begann mit der Intrade von Georg Friedrich Händel. Gottfried Hufenbach begrüßte die anwesenden Allensteiner und Gäste. Einen besonderen Willkommensgruß entbot er Frau Bürgermeisterin Schraeder sowie zwei Vertretern der Gelsenkirchener Ratsfraktionen. Er bat sie, dem verhinderten Oberbürgermeister Oliver Wittke einen herzlichen Gruß zu übermitteln. In seiner Totenehrung gedachte G. Hufenbach besonders der langjährigen Kulturreferentin Irmgard Falken, die im März dieses Jahres im Alter von 77 Jahren nach langer, schwerer Krankheit verstorben war. Im Verlauf seiner Rede ging der Vorsitzende auch auf die Fahrt zur 650-Jahr-Feier nach Allenstein ein. Bei dieser Gelegenheit wurde im Beisein des Stellvertreters des Stadtpräsidenten von Allenstein, Herrn Dr. Grzymowicz, und der beiden Bürgermeister aus Gelsenkirchen, Frau Schraeder und Herrn Rehberg, auf dem Fischmarkt eine Linde gepflanzt, welche die Allensteiner aus dem 1000jährigen Gelsenkirchen-Buer mitgebracht hatten. Er erwähnte auch, daß inzwischen aus der Patenschaft eine Partnerschaft geworden ist. G. Hufenbach wünschte am Ende seiner Rede allen Teilnehmern einen harmonischen Verlauf des Tages.

Bürgermeisterin Schraeder überbrachte beste Grüße und Wünsche von Oberbürgermeister Wittke und dem Rat der Stadt Gelsenkirchen. Sie erinnerte in ihrer Grußbotschaft an die 50jährige Patenschaft zwischen Allenstein und der Stadt Gelsenkirchen und ging ebenfalls auf die 650-Jahr-Feier der Stadt Allenstein ein. Sie erwähnte auch das Treffen von Bundeskanzler Gerhard Schröder mit dem polnischen Premierminister Miller am Montag nach dem Allensteiner Treffen in der Arena „Auf Schalke" in Gelsenkirchen, an dem auch Oberbürgermeister Wittke und Stadtpräsident Malkowski aus Allenstein teilgenommen haben. Die 3. Strophe des Deutschlandliedes, kraft- voll unterstützt vom Bläser- und Posaunenchor, beendete den offiziellen Teil des Nachmittags.

Bei der musikalischen Reise mit dem Bläser- und Posaunenchor Erle wurden die Zuhörer von dem Dirigenten mit humorvollen Kommentaren auf die jeweiligen Lieder eingestimmt. Danach brachte der Knappenchor Bergwerk Consolidation aus Gelsenkirchen-Schalke Lieder zu Gehör, die von den Gästen mit Begeisterung aufgenommen wurden. Anschließend spielte die Kapelle Oskar Delberg im gefüllten Saal zu Tanz und Unterhaltung bis in den späten Abend hinein. Die Gottesdienste in der katholischen Propsteikirche und in der evangelischen Altstadtkirche am Sonntag vormittag beendeten das 48. Jahrestreffen. Einige Besucher nahmen danach noch die Gelegenheit wahr, das Heimatmuseum in der Vattmannstraße zu besichtigen. Weil es allen so gut gefallen hat, werden wir auch im nächsten Jahr wieder im Schloß Horst feiern, und zwar vom 17. bis 19. September.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Hauptkreistreffen 2003 – Mit gemischten Gefühlen begann der Vorstand der Kreisgemeinschaft mit der Vorbereitung des diesjährigen Hauptkreistreffens in Winsen (Luhe). Stand die Veranstaltung doch besonders im Zeichen der anstehenden Wahl des Kreistages und nicht zuletzt im Zeichen der Wahl des Kreisvertreters. Die Bemühungen des Vorstandes und des Wahlausschusses waren trotz aller Vertraulichkeit bei den Mitgliedern frühzeitig bekannt geworden. Es gab Diskussionen, es gab Unruhe, es gab berechtigte Sorgen. Es soll an dieser Stelle erwähnt werden, daß es den Verantwortlichen unter anderem auch darum ging, eine jüngere Persönlichkeit für das Amt des Kreisvertreters zu finden. Nun, die Entscheidung ist gefallen. Das Ergebnis der Kreistagswahl konnte den Mitgliedern der Kreisgemeinschaft (KG) in der 39. Folge der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* mitgeteilt werden. Leider hat sich dort ein Fehler eingeschlichen. Sehen Sie dazu die Berichtigung am Schluß des Beitrages. Im Mittelpunkt der diesjährigen Ausstellung im Foyer der Stadthalle stand die von Gerhard Fischer erarbeitete Tafelausstellung „Die Trakehner Landstallmeister", womit das Wirken der bedeutenden Trakehner Persönlichkeiten in bestimmten Zeitabschnitten dargestellt wird. Erneut erhielten die Besucher des Hauptkreistreffens in den Vormittagsstunden des Sonnabends die Gelegenheit zum Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg. Unter sachkundiger Führung betrachteten die Ebenroder die zahlreichen Ausstellungsstücke, zeigten ein großes Interesse und hatten dabei die Gelegenheit, ihre Kenntnisse aufzufrischen. Beeindruckt war man von der Vielzahl der Exponate in den Dauerausstellungen. Dazu gehörte in diesem Jahr die Ausstellung „Ein Sommer an der Ostsee" mit eindrucksvollen Werken des Malers Werner Riemann (1893–1936). Weiter gehörte dazu die Ausstellung „100 Jahre Cadiner Keramik". Als Beiprogramm wird auch in den kommenden Jahren der Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg während des Hauptkreistreffens eingeplant.

Der alljährlich am Sonnabend nach der Mitgliederversammlung stattfindende festliche Gottesdienst stand auch in diesem Jahr im Zeichen der Diamantenen und Eisernen Konfirmation. Für die Teilnehmer ein erneuter Höhepunkt während der Veranstaltung, eine bleibende Erinnerung an besinnliche Stunden. Nach der Kranzniederlegung am Sonntag morgen auf dem Winsener Friedhof begann vor einer zufriedenstellenden Teilnehmerzahl in der Stadthalle die Feierstunde, die durch den Winsener Männerchor von 1950 (Leitung Ulrich Weymann) musikalisch umrahmt wurde. Höhepunkt darin die Festansprache des Kreisvertreters der KG Rastenburg und Ersten Vorsitzenden des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums, worin er ganz besonders auf das Wirken der KG Ebenrode (Stallupönen) und des Trakehner Verbandes in den zurückliegenden Jahrzehnten einging. Hubertus Hilgendorff schloß seine Ausführungen wie folgt: „Liebe Landsleute, ich möchte Ihnen allen sehr herzlich danken für Ihren hervorragenden Einsatz für unsere gemeinsame geliebte Heimat Ostpreußen. Bewahren Sie uns Ihre Treue und geben Sie auch diesen Stab an die nächste Generation weiter. Wir Ostpreußen müssen auch in Zukunft friedlich – aber bestimmt diesen Kampf führen. Maßgeblich für diesen Kampf, auch in Zukunft, bleibt für uns die Charta der deutschen Heimatvertriebenen aus dem Jahre 1950. Diese Charta war und ist auch ein Aufruf zum friedfertigen Miteinander der Völker auf Grundlage des Rechtes und nicht der Gewalt – ein Zeichen der Hoffnung für Deutschland und Europa. In diesem Sinne werden wir auch in Zukunft wirken."

Berichtigung der Veröffentlichung in der Folge 39 – Die erste Angehörige des Beirates muß richtig heißen: Maria Ide. Die Kirchspielvertreterin für Eydtkau (Stadt) heißt Ruth Steinke. Die Kirchspielvertreterin für Kattenau heißt Inge Höft.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Ehrungen in Burgdorf 2003 anläßlich des Kreistreffens – Folgende Ehrungen von Landsleuten und Paten und BdV Burgdorf wurden vorgenommen: Patenehrung in Steinwedel am Freitagabend, dem 12. September, Silberne Ehrennadel mit Urkunde der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V. Dr. Michael Arndt, Hannover (Regionspräsident), Karl Ludwig Schrader, Burgdorf (stellv. Bürgermeister der Stadt und Präsident des VVV/„Verkehrs- und Verschönerungs-Verein", Burgdorf, Hausherr im Stadtmuseum), Christine Gawronski, Burgdorf, 1. Vorsitzende des Kreisverbandes Burgdorf e.V. des BdV (Bund der Vertriebenen), Ostpreußin aus Masuren, Mitglied des Rates der Stadt Burgdorf für die CDU, Landsleute und sehr langjährige Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft, Goldene Ehrennadel und Urkunde der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil: Hella Zugehör, Zinten (erhielt 1984 die „Silberne"), wegen ihrer ungewöhnlichen Aktivitäten in Süddeutschland (Großraum Erlangen), dort Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, für ihre jahrzehntelange Treue zur Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, ihre Mitarbeit bei den Kreistreffen. Klara Peschel, Rosenberg (erhielt 1989 die „Silberne"), für ihre seit 1949 (!) geleistete Arbeit für „ihr" Fischerdorf Rosenberg, war Mitglied in unserem Vorstand, war Karteiführerin für Rosenberg von 1984–1998. Irmgard Lenz, Maggen, 1. Kirchspielvertreterin Zinten-Land (erhielt 1994 die „Silberne"), für ihre Arbeit als Ortsvertreterin von Robitten-Maggen, als Kirchspielvertreterin von Zinten-Land, für ihre große Anzahl von Reisen nach Ostpreußen, für humanitäre Hilfe in Zinten, die bisher 14 durchgeführten Sondertreffen.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Darmstadt – Die Heimatgruppe Darmstadt der Insterburger lädt zum nächsten Treffen am Sonnabend, 15. November, 11 Uhr, mit gemeinsamem Mittagessen im Bürgerhaus (Bürgermeister-Pohl-Haus), Im Appensee 26, Darmstadt-Wixhausen. Parkplätze stehen zur Verfügung. Thememschwerpunkt ist die diesjährige 5. Kombireise (Flug/Bus) nach Insterburg/Kurische Nehrung mit einem Diavortrag über die Naturparadiese Ostpreußens, wie Großes Moosbruch, Memeldelta, Kurische Nehrung. Neben Bildertauschen ist auch wie immer Plachandern und Schabbern vorgesehen. Weitere Auskünfte und Informationen erhalten Sie bei der Heimatgruppe Darmstadt/Hessen, Vorsitzender Herbert Stoepel, Riedeselstraße 43 A, 64283 Darmstadt, schriftlich, per Fax oder Telefon (0 61 51) 66 61 67. Für Königsberger Klopse bitten wir um Ihre Voranmeldung. Bereits jetzt schon ein Hinweis. Das vorweihnachtliche Treffen ist am 6. Dezember 2003.

Königsberg-Stadt



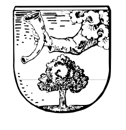
Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königsberg-Treffen – Liebe Freunde der Stadt Königsberg, heute gilt es, Nachlese zu halten im Hinblick auf das Königsberg-Treffen am 13. und 14. September 2003: über 400 Anteckmadeln vom Königsberger Dom wurden verkauft – freuen wir uns, daß das Königsberg-Treffen solch eine Ausstrahlung fand, so daß es sich lohnt, ein Treffen in einem so wunderbaren Raum wie dem der Hamburger Freimaurer abzuhalten. Der erste Tag war besser besucht als der zweite. Zunächst fand eine Sitzung der Stadtvertreter statt, um die Fahrtkosten zu sparen. Hierbei wurde Herrn Veltmann gedankt für die meisterhafte Bewältigung all der Fragen, die mit dem Haushaltsplan zusammenhängen. Lückenlos reihte sich dann ein Programmpunkt an den anderen, wobei die Konzentration langsam nachließ, denn man wollte doch seine Königsberger Nachbarn und Freunde wiedersehen und ein Schwätzchen halten. So verwunderte es nicht, daß die charmante Chorleiterin Mühe hatte, die Lieder des Ostpreußenchores ohne eine Geräuschkulisse zum Klingen zu bringen. Das gleiche galt für Frau Ruth Geede bei dem Vortrag ihrer klug ausgewählten Gedichte und Geschichten. Über 120 Minuten ohne Pause – das war vielleicht ein wenig lang. Bitte melden Sie Kritik an, wenn das Programm künftig kürzer und mit Pause gestaltet werden sollte. Das Programm am Sonntag wurde eingerahmt von herrlicher Kammermusik. Horst Glaß, Hannelore Canzler, Klaus Weigelt, Dr. Beister trugen zum Gelingen wesentlich bei. Die Rede des Hessischen Staatsministers der Justiz, Dr. Christean Wagner, werden Sie im nächsten Bürgerbrief nachlesen können. Beide Tage wurden von vielen fleißigen Händen getragen, mit Hilfe des immer sehr beliebten Standes der Stadtgemeinschaft – allen voran Frau Annelies Kelch. Wenn Sie Anregungen haben, teilen Sie es uns mit. Es freut sich auf eine Reaktion von Ihnen, Ihre Geschaeftsstelle@stadtgemeinschaft.koenigsberg.de

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Labiau



Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Kai-Uwe Bielefeld neuer Landrat – Am 14. September wurde in unserem Patenkreis Landkreis Cuxhaven ein neuer Landrat gewählt, erstmalig nach neuem Gesetz ein Landrat, der Repräsentant und Chef der Verwaltung ist. er löst somit den bisherigen Landrat Martin Döscher und den Oberkreisdirektor Dr. Johannes Höppner ab. Das Wahlergebnis: Kai-Uwe Bielefeld (CDU) 65,5 Prozent; Harm-Uwe Weber (SPD) 28,96 Prozent; Walter Witthohn (parteilos) 5,53 Prozent. Als hauptamtlicher Landrat wird er ab 1. Februar 2004 die Geschicke unseres Patenkreises leiten.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Telefon (0 51 45) 7 77

Weihnachtsheimatbrief 2003 – Aus redaktionellen Gründen wird darauf hingewiesen, daß die Beiträge für den Weihnachtsheimatbrief bis spätestens 22. Oktober 2003 beim Schriftleiter vorliegen müssen. Dieser Termin ist auch bei Familiennachrichten (Geburtstage, Hochzeiten etc.) einzuhalten. Die Beiträge für die Familiennachrichten können Sie sofort an den Verwalter der Mitgliederdatei, Lm. Hans-Dietrich Dembeck, Laudenbacher Straße 12, 63825 Schöllkrippen, senden. Eine große Zahl der Pfingstausgabe des Heimatbriefes konnte leider auch diesmal nicht zugestellt werden, da sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb dringend gebeten, Adressenänderungen und sonstige Personenstandsänderungen sofort mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und Nachsendungen.

Ortelsburg



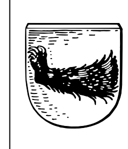
Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Klein Jerutter Kirchentag 2003 – Auch in diesem Jahr waren 18 treue Besucher unserer alten heimatlichen Kirchengemeinde Klein Jerutten nach Lobmachtersen gekommen, um mit der Gemeinde den Klein Jerutter Kirchentag zu feiern. Gemäß der zwei Jahrzehnte alten Tradition versammeln sich Einheimische und Gäste in der Kirche unter unserer alten Kirchenglocke und ihrer neuen Schwester zu Gottesdienst mit Abendmahl, Gedenken der Toten am Mahnmal und einem gemeinsamen fröhlichen Nachmittag im „Kammerkrug". Obwohl in diesem Jahr Pfarrer Hauke, der zehn Jahre lang uns ein vertrauter Begleiter war, fehlte, hat die Gemeinde die Organisation wunderbar getragen. Solange es uns möglich ist, den Klein Jerutter Kirchentag zu feiern, wollen wir die Tradition pflegen. Für das nächste Jahr 2004 ist der 5. September für den Kirchentag geplant.

Heimattreffen 2003

- 10. /11. Oktober, **Elchniederung**, Kirchspieltreffen Reuterskirch und Seckenburg, Parkhotel Deutsches Haus, 31542 Bad Nenndorf.
- 10. –12. Oktober, **Lyck**, Ortstreffen Gollen in Sieder.
- 11. Oktober, **Treuburg**, Regionaltreffen im Jahn-Sport- Forum, 17033 Neubrandenburg.
- 11. Oktober, 16.30 Uhr, Treffen der ehemaligen Schüler der Schulen **Grünheide und Hirschwalde** im Blockhaus im Wildpark Lüneburger Heide, Nindorf-Hanstedt.
- 17. –19. Oktober, **Goldap**, Dorftreffen Hallenfelde (Szielasen), Steinbrück (Babken) im Ostheim in Bad Pyrmont.
- 17. –19. Oktober, **Heiligenbeil**, Kirchspieltreffen Brandenburg in Rotenburg/Wümme.
- 18. /19. Oktober, **Angerapp (Darkehmen)**, Jahreshaupttreffen in 22926 Ahrensburg.
- 18. –25. Oktober, **Johannisburg**, Ortstreffen Dingelsdorf in Holzhausen.
- 18. –25. Oktober, **Johannisburg**, Ortstreffen Drigelsdorf im Haus Annelie, Holzhausen Pr. Oldendorf.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

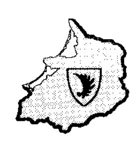
11. Ortstreffen Niedersee – Das 11. Treffen des Niederseer Freundeskreises fand in Eisenach statt. Die Vorbereitungen hatten in diesem Jahr zum erstenmal Günther Klötzing und seine Frau Renate übernommen und ein ausgewogenes Programm für die Tage des Beisammenseins zusammengestellt. Einen passenden Rahmen hierzu bot das Hotel „Haus Hainstein" in landschaftlich schöner Lage unterhalb der Wartburg. 30 Personen, darunter erfreulicherweise einige Neuzugänge, waren der Einladung gefolgt. Herzlich war die allseitige Begrüßung und groß die Wiedersehensfreude. Der erste Tag des Treffens begann mit einem Besuch der Wartburg. Unter kundiger Führung wurde die Geschichte dieses bedeutenden Bauwerks aus dem frühen Mittelalter lebendig. Der Nachmittag stand für einen Rundgang durch die gut erhaltene Altstadt Eisenachs zur Verfügung, wobei besonders das Lutherhaus und das Bachhaus zu den Anziehungspunkten zählten. Mit einer kleinen Feierstunde ging der Tag zur Neige. Anläßlich der „Diamantenen Hochzeit" von Joachim und Irmgard Thulke, geb. Siadak, hielt Günther Klötzing in der historischen Kapelle des Hauses Hainstein eine bewegende Andacht, umrahmt von Orgelmusik und Choralgesang. Während des anschließenden festlich-frohen Beisammenseins wurden auch das Ehepaar Piontek anläßlich der „Goldenen Hochzeit" und die Ehepaare Klötzing und Röh-Siadak anläßlich ihres 40. Hochzeitstages beglückwünscht. Am folgenden Tag führte den Freundeskreis eine ausgedehnte Rundfahrt in Begleitung eines Reiseleiters durch den Thüringer Wald. Sowohl die Schönheit der Landschaft als auch die vielfältigen Sehenswürdigkeiten hinterließen nachhaltig Eindruck. Das Treffen der Niederseer fand am Abend seinen Ausklang bei Gesang und heiteren Vorträgen, doch auch Erinnerungen an die alte Heimat und Gedankenaustausch zu aktuellen Problemen kamen nicht zu kurz. Großes Lob und herzlicher Dank galt Günther und Renate Klötzing für all ihre Mühe, die sie zum Gelingen dieses harmonischen Treffens auf sich genommen hatten. Man nahm Abschied in der Hoffnung auf ein erneutes Wiedersehen in Eisenach vom 11. bis 15. September 2004.

Viertes Ortstreffen Karwen – Zum diesjährigen Ortstreffen Karwen in Steinau-Marborn fanden sich leider nur 25 Landsleute ein, weit weniger als beim letzten Treffen. Bei einigen läßt der Gesundheitszustand eine solche Fahrt nicht mehr zu. Von ihnen konn-

Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftliche Arbeit

Bund Junges Ostpreussen

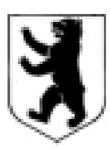


Vors.: Nanette Kaiser Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 (41 40 08 24), Fax 0 40 (41 40 08 48), E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de

Politisches Herbstseminar vom 21. bis 23. November 2003, Bad Pyrmont. Zum Thema „Weltordnung und Völkerrecht nach dem Irak-Krieg" führt der BJO in Zusammenarbeit mit der SWG und dem Studienzentrum Weikersheim sein traditionelles Herbstseminar durch. Es referieren Brigadegeneral a. D. Reinhard Uhle-Wettler (SWG), Hans Heckel (*PAZ*), Ronald F. M. Schrumpf (Studienzentrum Weikersheim), Prof. Dr. jur. Theodor Schweisfurth (Universität Viadrina), Eike Hamer (Autor), Götz Kubitschek (Institut für Staats-politik, René Nehring (BJO), und Christoph Radl (Deutsche Burschenschaft). Beitrag 60 Euro für Nichtverdiener (BJO-Mitglieder können einen Zuschuß beantragen), 95 Euro für Verdiener. Anmeldungen und Programmhefte: SWG, Postfach 1320, 21453 Reinbek, Fax (0 40) 81 97 82 41, geschaeftsstelle@swg-hamburg.de

BJO-West – Karneval 2004 möchte der BJO in Elchkostümen an einem traditionellen Umzug teilnehmen, um auf diese Weise auf Ostpreußen und die jüngere Generation in der Landsmannschaft aufmerksam zu machen. Zu dieser Aktion benötigen wir, da der Anmeldetermin näher rückt, innerhalb des nächsten Monats noch einige Teilnahmezusagen. Wer Lust hat, melde sich bitte bei Jochen Zauner unter Jochen.Zauner@ostpreussenportal.de oder unter Telefon (0 21 62) 5 82 17. Wer die Möglichkeit hat, günstig an Wurfmaterial zu kommen, nehme bitte auch Verbindung auf.

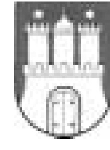
Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 25. Oktober, **Pillkallen, Stallupönen**, 13.30 Uhr, Werbellinstraße 42, 12053 Berlin, Erntedankfest, Anfragen Pillkallen an Erna Müller, Telefon (03 30 56) 7 59 72, Anfragen Stallupönen an Günter Kropp, Telefon 3 31 25 90.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15

Landesgruppe

Freitag, 24. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppenleiter im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2.

Bezirksgruppen

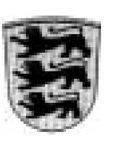
Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 14. Oktober, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Es kommt Fr. Bergner.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. Oktober, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

Salzburger Verein

Sonnabend, 11. Oktober, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, zwischen Hauptbahnhof und Berliner Tor. Es wird ein Video über die Gedenktafel HH-Harburg und den Besuch der Niederlande durch Mitgliedern gezeigt.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 19. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Rega-Hotel, Bergheimer-Straße 63. Lm. Hoffman hat sich zur Programmgestaltung bereit erklärt und zeigt einen Diavortrag über „Eine Reise durch Masuren".

Ludwigsburg – Dienstag, 14. Oktober, 15 Uhr, Herbst- und Erntedankfest im „Krauthof", Beihinger Straße. – Donnerstag, 23. Oktober, 15 Uhr, Stammtisch in der Taverne Stefanos, Schorndorfer Straße. Gäste sind herzlich willkommen.

Pforzheim – Mittwoch, 22. Oktober, 19 Uhr, 115. Preußische Tafelrunde im Parkhotel, Salon Dachgarten. Nach der Begrüßung und dem ostpreußischen Festessen referiert Prof. Dr. Wladimir Gilmanov (Universität Kaliningrad/Königsberg) über das Thema „Quo vadis Königsberg/Kaliningrad?" Es handelt sich um ein geopolitisches und kulturhistorisches Unikum Königsberg/Kaliningrad, das zum Prüfstein für die europäische Integrationsidee geworden ist. Der Vortrag wird mit ost- und westpreußischen Liedern der Singgruppe Elchschaufel (Leitung R. Demski) umrahmt.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 16. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den „Ulmer Stuben". Rückschau auf den Sommer. – Sonntag, 19. Oktober, 14.30 Uhr, Erntefest in den „Ulmer Stuben". – Sonnabend, 25. Oktober, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den „Ulmer Stuben".

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Ansbach – Sonnabend, 25. Oktober, 15 Uhr, Treffen auf dem Waldfriedhof, um der verstorbenen Mitglieder zu gedenken. Anschließend wärmt man sich bei einer Tasse Kaffee im „Lehenshof" wieder auf.

Erlangen – Dienstag, 21. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Frankenhof", Raum 20.

Hof – Sonnabend, 11. Oktober, 15 Uhr, Erntedank in der Gaststätte am Kuhbogen.

Kempten – Sonnabend, 25. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Kolpinghaus, Linggstraße.

Landesgruppe Bremen



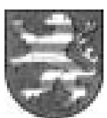
Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Montag, 20. Oktober, 19 Uhr, ostpreußisch-baltischer Literaturabend mit „Reiseschilderungen" in der „Stadtwaage". Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

Bremerhaven – Freitag, 24. Oktober, 15 Uhr, 77. Stiftungsfest der Gruppe im „Barlach-Haus". Es beginnt mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken. Nach dem offiziellen Teil wird Akkordeonspieler Gustav musikalisch unterhalten. Einige Landsleute bringen lustige „Vertellkes". Bei Bowle, Bier und Knabbereien will man gemütlich beisammensein. Anmeldungen bis 17. Oktober unter Telefon 8 61 76. Kosten für Mitglieder 5 Euro, Gäste 7 Euro.

Lesum/Vegesack – Freitag, 24. Oktober, 17 Uhr, Heimatabend mit Heringsessen im „Standlust", Bremen-Vegesack. Informationen und Anmeldung unter Telefon (04 21) 63 12 78 oder (04 21) 62 74 55. Gäste sind willkommen.

Landesgruppe Hessen



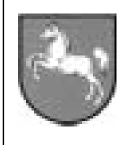
Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Bergstraße – Freitag, 17. Oktober, 19 Uhr, 33. Preußische Tafelrunde im Hotel Am Bruchsee, Heppenheim. Forstdirektor i. R. Hans-Dieter Liederwald referiert zum Thema „Vom Hütejungen zum China-Missionar – die Jugendzeit meines Großvaters in Ostpreußen". Der Preis pro Gedeck beträgt 13 Euro. Nähere Informationen und Anmeldungen bei Hans-Ulrich Karalus, Heinrich-Heine-Straße 10, 64646 Heppenheim, Telefon (0 62 52) 7 35 25.

Darmstadt – Sonnabend, 18. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel hält D. Leitner einen Diavortrag über westpreußische Münzen und ihre Geschichte vom Ritterorden bis heute.

Wiesbaden – Dienstag, 14. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35. – Donnerstag, 23. Oktober, 18.30 Uhr, Stammtisch im Restaurant Kleinfeldchen, Hollerbornstraße 9. Serviert wird Grützwurst. Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Anmeldungen umgehend bei Irmgard Steffen, Telefon (06 11) 84 49 38.

Landesgruppe Niedersachsen



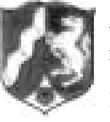
Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon 0 51 36/43 84.

Braunschweig – Mittwoch, 22. Oktober, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant.

Delmenhorst – Sonnabend, 18. Oktober, 18.30 Uhr, Erntedankfest im Hotel Thomsen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Donnerstag, 23. Oktober, 16 Uhr, Heimatliteratur-Kreis Ost- und Westpreußen, Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Rhein-Sieg – Montag, 13. Oktober, 18 Uhr, Heimatabend im „Bonner Hof", Bonner Straße 80.

Landesgruppe Sachsen

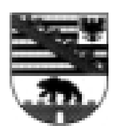


Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Dresden – Dienstag, 21. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der BdV-Begegnungsstätte, Borsbergstraße 3. Es gibt den Vortrag: „Das Kunstwerk Bernsteinzimmer". – Sonntag, 19. Oktober, 16 Uhr, Auftritt des Kant-Kammerchors aus Gumbinnen im Gemeindesaal der Christuskirche, Elsa-Brändström-Straße 1, Dresden-Strehlen.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 18. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest im Industriemuseum, Sachsenstraße 3. Traditionsgemäß gibt es wieder eine Tombola. Auch an hausgeschlachtete Wurst ist gedacht worden. Der Höhepunkt der Veranstaltung ist der Auftritt des russischen „Immanuel Kant Chores" aus Gumbinnen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Gardelegen – Freitag, 24. Oktober, 14 Uhr, „Fest der Heimat" im Saal des Schützenhauses. Der Seniorenchor unter der Leitung von Herrn Soltau und die Seniorentanzgruppe unter Leitung von Frau Flick werden das Programm gestalten.

Magdeburg – Dienstag, 21. Oktober, 15 Uhr, Bowling in der Sporthalle Lemsdorfer Weg. – Freitag, 24. Oktober, 16 Uhr, Treffen des Singekreises im TUS Neustadt. ■

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

ten nur beste Grüße zum Gelingen des Treffens übermittelt werden. Nach der Begrüßung durch Lm. Helmut Tomscheit wurde in stillem Gedenken derer gedacht, die „sich für immer verabschiedet haben". den Abschluß des offiziellen Teils bildete das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied. Dann lauschten alle der Stimme von Agnes Miegel (CD), die aus eigener Dichtung vorlas. Dem folgenden Gedankenaustausch waren keine Grenzen gesetzt. Kinder-, Jugend- und Erwachsenenjahre wurden wieder lebendig und sind somit nicht in Vergessenheit geraten. Vorgetragene Geschichten und Gedichte in heimatlicher Mundart wurden mit viel Beifall bedacht. Viel Freude bereiteten auch die musikalischen Darbietungen von Sieglinde Kerner auf ihrer über fünfzig Jahre alten Mundharmonika. Zur allgemeinen Erheiterung trugen zur vorgerückten Stunde Helga Henschke und Margot Nickel Lustiges und Besinnliches in heimatlicher Mundart vor. Am Sonntag vormittag schaute man sich gemeinsam den Videofilm „Ostpreußen Juni 2002 – Rund um den Spirdingsee" an. Dieser Film stieß bei allen Teilnehmern auf ein sehr positives Echo. Anschließend wurde das Schabbern und Plachandern fortgesetzt. Otto Wank gab Einblick in sein umfangreiches weiteres Schaffen seiner historischen Arbeiten über den Kreis Sensburg, besonders über die Karwer Dorfchronik. Dafür sei ihm auch hier herzlich gedankt. Es war wieder einmal ein gelungenes Wiedersehen. Die Stunden vergingen wie im Fluge. Das fünfte Karwer Treffen 2005 wird voraussichtlich stattfinden. ■

Immobilien

Masuren / Kreis Lötzen
HAUS direkt AM SEE
mit Nebengebäude,
ca. 92 qm Wfl. EG,
ca. 90 qm ausbaufähiges DG,
KP: 100.000 Euro
Tel. 0 23 01 / 1 45 57

Suchanzeige

Wer ist so lieb und hilft mir bei der Suche nach Angehörigen des Kaufmanns **Pasucha,** der 1921 in Königsberg/Ostpr. lebte? Meine Tante Meta und Mutter Helene-Maria Böhnke waren mit ihm befreundet. Sein Name stand in unserem Tagebuch. Mutti war Pflegerin im Kgb. Krankenhaus. Ich möchte gerne Näheres über ihn und Familie erfahren. Unkosten werden großzügig von mir erstattet! Ein vor Wochen geführtes Tel.-Gespräch mit einer Dame, die ein Fax ankündigte, brach leider, ohne Anschrift zu hinterlassen, ab. Vielleicht aus dem Ausland? In Irland war es 2.00 Uhr nachts. Bitte melden, vielleicht besser per Luftpost. Bei Fax bitte Uhrzeit beachten!

Herzliche heimatliche Grüße
Gräfin Gerda v. Aefferden
Rosebankhouse
Skibbereen Co. Cork/Irl.
Tel. und Fax 0 28 - 2 10 60

Bekanntschaften

„Lorbaß und Marjelke uns verbindet die Liebe zu Ostpreußen“. Gebürtige Ragniterin, Ostpr., verw., 67, 173, 69, alleine in geordneten Verhältnissen lebend, heimatverbunden, möchte den letzten Lebensabschnitt gemeinsam mit einem stattlichen Ostpreußen mit ähnlich schicksalhafter Vergangenheit, NR, NT, bis +– 72 J. erleben. Erbitte nur ernstgemeinte Zuschriften aus dem Großraum Frankfurt an *Preußische Allgemeine Zeitung* unter Nr. 31658

Verschiedenes

Hoch sollen sie leben!

Unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Gertrud Luschinski, geb. Körber
geb. in Nottleben bei Erfurt/Thüringen

und

Hermann Luschinski
geb. in Memel/Klaipeda/Litauen

jetzt wohnhaft Jakob-Kaiser-Ring 5/0902 in 99087 Erfurt

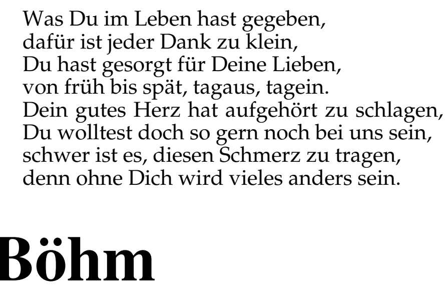
feiern am 24. Oktober 2003

Goldene Hochzeit.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen alles erdenklich Gute, insbesondere Gesundheit

die Kinder Tamara Herrmann, Martina Ebersoll, Michael Luschinski, Sylvana Luschinski, Brigitte Bernoth und Familien

Familienanzeigen



Was Du im Leben hast gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein,
Du hast gesorgt für Deine Lieben,
von früh bis spät, tagaus, tagein.
Dein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen,
Du wolltest doch so gern noch bei uns sein,
schwer ist es, diesen Schmerz zu tragen,
denn ohne Dich wird vieles anders sein.

Arthur Böhm

* 8. 4. 1921 † 3. 10. 2003
in Gabditten

Wir sind sehr traurig
und werden Dich sehr vermissen

Deine Herta
Klaus und Cilly mit Ellen
Rosi und Hans-Jürgen mit Nina
und alle Angehörigen

Alte Dorfstraße 18, 21714 Mittelsdorf

Trauerfeier am Freitag, dem 10. Oktober 2003, um 12.00 Uhr in der Friedhofskapelle Mittelsdorf.
Die Urnenbeisetzung findet zu einem späteren Zeitpunkt statt.
Statt freundlich zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende zugunsten der „Krebsnachsorge Stade“ auf das Sonderkonto Nr. 507 053 bei der Kreissparkasse Stade, BLZ 241 511 16.

In liebevoller Erinnerung gedenken wir unseres lieben Vaters

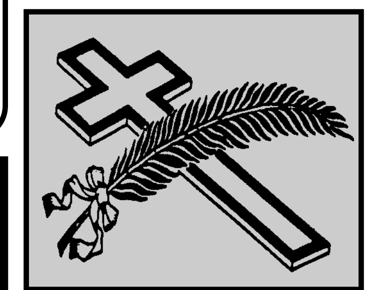
August Rieck

* 10. 10. 1903 in Sprakten/Insterburg
† 27. 4. 1958 in München

zu seinem 100. Geburtstag.

Seine Söhne **Gerhard und Martin**

Vulkanweg 2, 24119 Krohnshagen



Wenige Tage nach der Diamantenen Hochzeit verstarb

Gisela Schneegaß

geb. Mateoschat

* 1. Januar 1923 † 18. September 2003

Kurt Schneegaß
Arno und Ingrid Koch, geb. Schneegaß **mit Lennart und Göran**
Klaus und Ulrike Schneegaß mit Jördis und Matthis

St.-Jürgen-Winkel 3, 24943 Flensburg
früher Resselweg 4

Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Trauerfeier im engsten Familienkreis statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Anna Zirkel

geb. Schmidt

* 13. 7. 1915 in Klein Sakrau
† 14. 9. 2003

In stiller Trauer
Heidi und Emil Zirkel
die Kinder, Enkel und Urenkel
und Anverwandte

Waldstraße 26, 28816 Stuhr

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 19. September 2003, statt.



Am 25. Juli 2003 verstarb völlig überraschend, versehen mit den Sterbesakramenten unserer heiligen Kirche, unser Bruder, mein lieber, guter Vater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Curt Ruhnau

geb. 4. Januar 1911
in Schwarzenberg, Kreis Rößel/Ostpr.

Er war ein guter Deutscher.

Herbert Ruhnau mit Heike
Erika Miotk, geb. Ruhnau, **mit Maria**
Heidi Meier, geb. Ruhnau, **und Jürgen**
Klaus Peter Ruhnau mit Margot und Paul

Gartenweg 2, 25524 Breitenburg

Statt Karten



Und seine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
zog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
von Eichendorff

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwager und Onkel

Alfred Lutat

* 4. November 1921
in Kreuzstein/Ostpr.
† 22. September 2003

Für einen außergewöhnlichen Menschen, der alles für uns getan hat, danken wir.

Lieselotte Lutat, geb. Ebert
Bernhard und Andreas
und alle Angehörigen

Gustav-Freytag-Straße 7, 59302 Oelde



Nicht trauern wollen wir,
daß wir ihn verloren haben,
sondern dankbar sein,
daß wir ihn gehabt haben.

Gott der Herr nahm nach langer Krankheit meinen herzensguten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Holzke

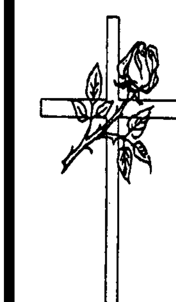
* 22. Februar 1918 Rudau/Ostpreußen
† 19. September 2003 Euskirchen

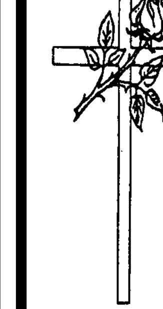
zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Luzia Holzke, geb. Grieser
Kinder und Enkelkinder

Malmedyer Straße 65, 53879 Euskirchen

Du bleibst immer in unseren Herzen!





Plötzlich und unerwartet entschlief unsere Mutti, Schwiegermutter und liebe Oma

Gertrud Kalkstein

geb. Eggert

* 27. 7. 1924 in Abschwangen
† 12. 9. 2003 in Sukow

In stiller Trauer
Eckhart Kalkstein und Ehefrau Barbara
Margitta Kantwill, geb. Kalkstein
und Ehemann Siegfried
Stefanie und Rolf
Karsten und Yvonne
Markus und Julia
Christina und Henry

Bahnhofstraße 16, 19079 Sukow



Weltweit größtes Video-Spezial-Archiv des Deutschen Ostens!



– Gemeinsam bleiben wir stark –

407 Filme der Heimat im Osten!

Glockenprovinzen Galinden + Masuren GL-0003
Glockenprovinzen Samland-Nadrauen GL-0001
Von Lyck im TEE-Triebwagen ins Kulmer Land O-0116
Skandal: Ev. Akademie sieht 1999 Vertriebene als Minen A-0001
Glockenprovinzen Ermland (ev.) + Oberland GL-0004
Glockenprovinzen Ermland (kath.) westl. Masuren GL-0005
Nur „vergessene" Kultur + Kirchen in Nord-Ostpreußen? O-0291
Ostpreußen in Seeboden/Österreich O-0224

Städte-Filme

Ort	Nr.
Allenburg	O-0001a
Allenstein	O-0001
Alt Königsberg	O-0074
Angerapp	O-0003
Angerburg	O-0002
Arnswalde*)	P-0001
Arys	O-0004
Barten	O-0008
Bartenstein	O-0007
Belgard*)	P-0002
Berent*)	W-0010
Bergen/Rügen*)	P-0193a
Birnbaum	WL-0001
Bischofsburg	O-0010a
Bischofstein	O-0005
Bischofswerder	W-0010
Braunsberg	O-0011
Breslau, Teil 1	SL-0002
Breslau, Teil 2	SL-0003
Brieg*)	SL-0010
Bromberg, Kreis	PP-0003
Bromberg, Stadt	PP-0002
Bunzlau*)	SL-0011
Bütow*)	P-0003
Cadinen-Ort	W-0016
Cammin*)	P-0004
Christburg	W-0193
Danzig	W-0018
Dirschau	W-0002
Domnau	O-0023
Dramburg*)	P-0005
Drengfurt	O-0008a
Deutsch Eylau	W-0021
Deutsch Krone*)	P-0006
Ebenrode	O-0024
Elbing	W-0025
Falkenberg*)	SL-0013
Fischhausen	O-0235
Flatow*)	P-0007
Frauenburg	O-0033
Freiburg	SL-0004
Freystadt	W-0035
Friedeberg*)	P-0008
Friedland	O-0035a
Friedland Neu!	O-0350
Garnsee	W-0039a
Gehlenburg	O-0009
Gerdauen	O-0037
Gilgenburg	O-0040
Goldap	O-0041
Gr. Strehlitz*)	SL-0014
Graudenz*)	W-0001
Greifenberg*)	P-0009
Greifenhagen*)	P-0010
Greifswald*)	P-0194a
Gumbinnen	O-0044
Guttstadt	O-0049
Haselberg-Ort	O-0050
Heiligenbeil	O-0051
Heilsberg	O-0052
Heydekrug	O-0055
Hohenstein	O-0058
Insterburg	O-0062
Johannisburg	O-0066
Karthaus*)	W-0004
Kolberg*)	P-0011
Königsberg i. Pr.	= OT!
Konitz*)	W-0008
Kosel*)	SL-0012
Köslin*)	P-0012
Kreuzburg	O-0223
Kulm*)	W-0006
Labiau	O-0109
Landsberg	O-0110
Lauenburg*)	P-0029
Lautenburg*)	W-0003
Liebemühl	O-0111a
Liebstadt	O-0111
Liegnitz*)	SL-0015
Lötzen	O-0112
Lyck	O-0114
Marienburg + Ho.	W-0118
Marienburg	W-0120
Marienwerder	W-0121
Mehlsack	O-0124
Memel	O-0125
Mohrungen	O-0131
Mühlhausen	O-0134
Naugard*)	P-0013
Neidenburg	O-0135
Neisse*)	SL-0016
Netzekreis*)	P-0014
Neustettin*)	P-0015
Nikolaiken	O-0138
Nordenburg	O-0139
Oliva-Ort	W-0142
Oppeln T1*)	SL-0017
Oppeln T2*)	SL-0018
Ortelsburg	O-0143
Osterode	O-0145
Passenheim	O-0150
Pillau	O-0151
Posen 2000	WL-0005
Posen bis '45	WL-0004
Pr. Eylau	O-0156
Pr. Holland	O-0154
Pr. Stargard*)	W-0005
Pyritz*)	P-0016
Ragnit	O-0160
Rastenburg	O-0163
Ratibor*)	SL-0019
Regenwalde*)	P-0017
Reichenbach*)	SL-0020
Rhein	O-0168
Riesenburg	W-0169
Rosenberg	W-0173
Rößel	O-0171
Rummelsbg.*)	P-0018
Saalfeld	O-0221
Saatzig*)	P-0019
Schippenbeil	O-0180
Schirwindt	O-0181
Schlawe T1*)	P-0024
Schlawe T2*)	P-0025
Schlawe T3*)	P-0026
Schlochau*)	P-0020
Schloßberg	O-0185
Schneidemühl	P-0021
Seeburg	O-0190
Sensburg	O-0188
Soldau	O-0236
Stargard*)	P-0022
Stettin	P-0023
Stettin – Stolp	P-0191
Stolp-Landkreis*)	P-0027
Stolp-Stadtkreis*)	P-0028
Stralsund	P-0195a
Strasburg*)	W-0003
Strehlen*)	SL-0021
Stuhm	W-0192
Tapiau	O-0194
Tharau-Ort	O-0243
Thorn	W-0197
Tilsit	O-0198
Tolkemit	W-0204
Treuburg	O-0206
Tuchel*)	W-0007
Wartenburg	O-0207
Wehlau, Teil 1	O-0210
Wehlau, Teil 2	O-0210a
Willenberg	O-0212
Wirsitz*)	W-0011
Wormditt, Stadt	O-0213
Zempelburg*)	W-0009
Zinten, Stadt	O-0216a
Zoppot-Ort	W-0237

Kirchspiel-Filme

Ort	Nr.
Abschwangen	O-0312
Adlerswalde/Schloßb.	O-0225
Adlerswalde, Kr. Lyck	O-0267
Albrechtsdorf	O-0313
Allenau	O-0349
Almenhausen	O-0312
Alt Passarge	O-0262
Altenkirch/Tilsit	O-0302
Amtshagen	O-0293
Angerburg-Land	O-0334
Argenbrück	O-0303
Arnau	O-0270
Assaunen	O-0249
Auglitten	O-0348
Baitenberg	O-0266
Balga	O-0258a
Bartenstein, Stadt	O-0356
Benkheim	O-0335
Bladiau	O-0257a
Borchersdorf	O-0271
Borken	O-0314
Borschimmen	O-0263
Böttchersdorf	O-0349
Branden	O-0295
Brandenburg	O-0259a
Breitenstein	O-0304
Buchholz/Pr. Eyl.	O-0315
Buddern	O-0336
Cranz	O-0015
Dawillen	O-0019
Dollstädt	O-0316
Domnau St KiSp	O-0345
Dreimühlen	O-0263
Dt. Krottingen	O-0023a
Dt. Thierau	O-0261a
Dt. Wilten	O-0351
Ebenfelde	O-0263
Eichholz/Neu	O-0357
Eichhorn	O-0317
Eisenberg	O-0261a
Engelstein	O-0337
Falkenau	O-0353
Fischhausen KiSp.	O-0272
Fließdorf	O-0267
Friedenberg	O-0251
Friedland St.	O-0350
Gallingen	O-0355
Georgenau	O-0351
Gerdauen-Land	O-0254
Germau	O-0285
Gerwen	O-0296
Gilge	O-0039
Godrienen	O-0238
Gowarten	O-0069
Grabnick	O-0267
Groß Friedrichsdorf	O-0038
Groß Heydekrug	O-0277
Groß Kuhren	O-0273
Groß Lenkenau	O-0305
Groß Peisten	O-0318
Groß Schönau	O-0250
Groß Schwansfeld	O-0354
Groß Waltersdorf	O-0297
Großgarten	O-0338
Grunau	O-0262
Gumbinnen St.	O-0294
Guttenfeld	O-0319
Haffstrom	O-0238
Hanshagen	O-0318
Haselberg-KiSp.	O-0226
Heiligenbeil-Land	O-0262
Heiligenkreutz	O-0275
Heiligenwalde	O-0276
Heinrichswalde	O-0053
Herdenau	O-0054
Hermsdorf/H.beil	O-0261
Herrndorf	O-0134
Herzogskirch	O-0298
Heydekrug-KiSp	O-0057
Hohenfürst	O-0261
Hohensalzburg	O-0306
Inse	O-0061
Jesau	O-0320
Juditten	O-0278
Kanditten	O-0321
Kanitz	O-0339
Kanthausen	O-0299
Karkelbeck	O-0067
Karkeln	O-0054
Karpauen nach 1945	O-0245
Karpauen vor 1945	O-0244
Kinten	O-0107
Klaussen	O-0266
Klein Dexen	O-0322
Klein Gnie	O-0247
Klein Schönau	O-0347
Klingenberg	O-0351
Kölmersdorf	O-0263
Königskirch	O-0307
Kraxtepellen	O-0149
Kreuzburg-Land	O-0323
Kreuzingen	O-0069
Kruglanken	O-0341
Kuckerneese	O-0070
Kumehnen	O-0279
Kussen	O-0234
Kutten	O-0342
Laggarben	O-0248
Landsberg-Land	O-0324
Laptau	O-0280
Lichtenhagen	O-0281
Lindenau	O-0262
Lochstädt	O-0282
Löwenhagen	O-0283
Löwenstein	O-0248
Ludwigswalde	O-0284
Lyck-Land	O-0264
Mahnsfeld	O-0117
Mallwen	O-0228
Medenau	O-0286
Memel-Land	O-0129
Molteinen	O-0246
Momehnen	O-0255
Mühlhausen/Pr. Eyl.	O-0325
Mulden	O-0253
Nemmersdorf	O-0300
Neuendorf + Steinb.	O-0287
Neuhausen	O-0288
Neukirch	O-0137
Nordenburg-Land	O-0252
Ottenhagen	O-0274
Palmnicken	O-0149
Petershagen	O-0326
Plicken	O-0152
Pobethen	O-0239
Pogegen	O-0153
Pörschken	O-0260a
Postnicken	O-0289
Powunden	O-0290
Pr. Eylau-Land	O-0327
Prökuls	O-0157
Prostken	O-0265
Quednau	O-0269
Ragnit-Land	O-0308
Ramutten	O-0162
Rauschen	O-0165
Rautenberg/Tilsit	O-0309
Rautenberg/Schloßb.	O-0229
Rauterskirch	O-0167
Reddenau	O-0328
Reiffenrode	O-0263
Reuß	O-0263
Rosengarten	O-0340
Ruß	O-0175
Sandkirchen	O-0310
Saugen	O-0176
Schakendorf	O-0178
Scharfenrade	O-0265
Schillen	O-0179a
Schillfelde	O-0230
Schirwindt KiSp	O-0231
Schloßberg KiSp	O-0232
Schmoditten	O-0329
Schönbruch	O-0344
Schönwalde	O-0348
Schwentainen	O-0268a
Seckenburg	O-0187
Skören	O-0070
St. Johann	O-0343
Stablack	O-0330
Steinkirch	O-0229
Stockheim	O-0346
Stradaunen	O-0268
Tharau, KiSp	O-0331
Tharau-Ort	O-0243
Tiefensee	O-0261
Trappen	O-0311
Uderwangen	O-0332
Waltersdorf	O-0262
Wannaggen	O-0208
Weidenau	O-0137
Willuhnen	O-0233
Zinten-Land	O-0261
Zoppot	O-0237

Film	Nr.
9 Tage kreuz und quer durch Schlesien	SL-0009
Alt-Schlesien (komplett Lebendfilm vor 1945)	SL-0008
Ostdeutscher Markt in Bonn/hist. Rathaus-Marktplatz	O-0292
Schlesisches Riesengebirge: Auf Rübezahls Spuren	SL-0006
Riesengebirge: Mit dem Dampfzug in Schlesien	SL-0001
Auf der Suche nach deutscher Bausubstanz Schlesiens Teil 1	SL-0022
Auf der Suche nach deutscher Bausubstanz Schlesiens Teil 2	SL-0023
Von Breslau nach Glatz	SL-0005
Von Hirschberg nach Görlitz/West	SL-0007
Sudetenland: Mit dem Dampfzug im Riesengebirge Teil 1	SU-0001
Sudetenland: Mit dem Dampfzug im Riesengebirge Teil 2	SU-0002
Besuch auf Schloß Varzin mit Herrn von Bismarck	P-0030
Westpreußen-Tag 2002	W-2002
Marienburg mit Hoppenbruch	W-0188
Marienburg Stadt und Burg	W-0120
Rominter Heide, 4 Jahreszeiten vor + nach 1945	O-0175b
„Trakehnen ruft!" Pferdezucht bester Art bis 1945	O-0205
Deutsche Zwangsarbeiter-Entschädigung, Stand: 2002	A-0002
Der lange und traurige Weg einer Fluchtkutsche 45/2002	O-2002
Ostpreußische Skudden-Schafzucht heute: Großartig!	O-0333
Kurische Nehrung – Umfassend wie nie gesehen	O-0072
Lebendiges Alt-Ostpreußen, Lebendaufnahmen v. 1945	O-0256
Ostpreußens Retter v. Hindenburg + v. Ludendorff	O-0301
Ostpreußische Weihnacht heute	O-0247a
Herbst in Masuren – Nebel + farbenfrohe Natur	O-0123
Königsberger Diakonissen vor + nach 1945 bis heute	O-0292

Der Oberlandkanal von Elbing bis Osterode O-0140
Die Ostdeutsche Tragödie O-0240
Das „Heimat-Video-Archiv" stellt sich vor O-2001
Der Kreis Neidenburg O-0275

1 x Jahres-Anzeige * Bitte ausschneiden und aufbewahren!

Der Osterhase hat mich gerade schon überholt! Goldene Hochzeit oder Geburtstag, Heimat-Film schenken, an unsere Lieben denken! Wir beide sind fix dabei!



W-0034a GL-0002
Frische Nehrung Süd
Glockenprovinz Natangen. Orte/Kirchen/Glocken u. a.

Königsberg – Ortsteile

Ortsteil	Nr.
Amalienau Nord 1	O-0093
Amalienau Nord 2	O-0094
Amalienau Süd	O-0092
Außenhafen + Seeka.	O-0075
Burgfreih.+Schloß	O-0078
Haberberg	O-0082
Juditten	O-0100
Kalthof+Devau	O-0087
Kneiphof	O-0077
Köbg.-Altstadt	O-0076
Laak + Neuroßgarten	O-0084
Liep	O-0105
Löbenicht	O-0079
Lomse	O-0096
Maraunenhof	O-0097
Mittelhufen	O-0090
Mühlenhof	O-0096
Nasser Garten	O-0099
Neuroßgarten + Laak	O-0084
Ponarth	O-0103
Ratshof	O-0095
Rosenau	O-0096
Roßgarten	O-0086
Rothenstein	O-0099
Sackheim	O-0080
Steindamm	O-0083
Tragheim	O-0085
Tragheimer Palve	O-0099
Vorderhufen	O-0088
Vorstadt	O-0081

Telefon 0 28 62 - 61 83
Sieben Tage in der Woche!

Die Archivarbeit wurde ausgezeichnet mit dem „Goldenen Ehrenzeichen" der LM Ostpreußen

Film	Nr.
Eine Schiffahrt von Königsberg i. Pr. nach Tilsit	O-0203
Frische Nehrung von Neutief bis Narmeln 1996	O-0034

O = Ostpreußen; W = Westpreußen; P = Pommern; SU = Sudetenland; GL = Glockenkunde SL = Schlesien; A = Allgemeines; *) teilweise mit Orten des Kreises

Bitte nennen Sie uns Ihre ausgewählten Artikel-Nummern. Wir senden Ihnen gezielt dazu Einzelprospekte mit Inhaltsangabe, Spieldauer und Preis kostenlos und unverbindlich zu.

Manfred Seidenberg, Winterswyker Str. 49
46354 Südlohn/Westf.
Fax: 0 28 62-54 98; E-Mail: 028626183-0001@t-online.de
Internet: www.ostpreussen-video.de

Mehr als nur ein Stück Papier

Der Landkreis Allenstein und die Kreisgemeinschaft Allenstein haben einen neuen Partnerschaftsvertrag

Treuer Wegbegleiter des Vertrages: *Manfred Hugo, Landrat von Osnabrück, mit Dolmetscherin.*

Mit einem Festakt im Bad Iburger Schloß wurde kürzlich ein bislang einmaliges Ereignis gefeiert: Im Rahmen des 25. Kreistreffens der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land unterzeichneten der Landkreis Allenstein und die Kreisgemeinschaft einen Partnerschaftsvertrag. Dank des Landkreises Osnabrück, der in den Festsaal des Schlosses eingeladen hatte, geriet die Unterzeichnung zu einem würdigen Festakt. In dem mit Fahnen und Blumen festlich geschmückten Saal konnte der Landrat von Osnabrück, Manfred Hugo, Landrat Adam Sierzputowski, Oberkreisdirektor Andrezej Szeniawski sowie weitere Bürgermeisterinnen und Bürgermeister aus dem Landkreis Allenstein als Gäste begrüßen. Neben dem Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land, Leo Michalski, dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, sowie weiteren Vertretern der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land nahmen auch die Vorsitzenden der Kreistagsfraktionen und die Repräsentanten der Städte und Gemeinden im Landkreis Osnabrück teil. Der Landkreis Osnabrück unterhält seit über 40 Jahren die Patenschaft zur Kreisgmeinschaft Allenstein-Land und seit über fünf Jahren eine Partnerschaft mit dem Landkreis Allenstein in der Heimat. Daß es den Vertretern des Landkreises Osnabrück dabei um mehr geht, als um eine unverbindliche Begegnung mit den polnischen Nachbarn, machte Landrat Manfred Hugo in seinem Grußwort deutlich. Er betonte, daß Partnerschaft nicht verordnet werden könne, sondern sich entwickeln müsse. So sei dieser bundesweit einmalige Vertrag – auf Landkreisebene – zwischen den ehemaligen Bewohnern und den heutigen ein wichtiger Schritt zur Aussöhnung zwischen Polen und Deutschen. „Die neue Partnerschaft ist wichtig für den Landkreis Osnabrück sowie die Städte und Gemeinden, insbesondere aber auch für den Landkreis Olsztyn (Allenstein) und dessen Städte und Gemeinden, um an Unterstützung und Förderung durch die Europäische Union bei gemeinsamen Vorhaben Anteil zu nehmen“, unterstrich Hugo. Neben unterschiedlichen Einschätzungen und schmerzhafter Vergangenheitsbewältigung sollten auch das freudige Erleben von Neuem, herzliche Gastfreundschaft und ehrliches Aufeinanderzugehen im Mittelpunkt der Partnerschaft stehen, so Hugo.

Auch Kreisvertreter Leo Michalski hob in seiner Ansprache die Bedeutung des deutsch-polnischen Vertrages hervor. Er bedeute eine neue Dimension für das Miteinander beider Partner. Ziel sei eine aktive Zusammenarbeit und die Zukunftsgestaltung in einem vereinten Europa: „Beide Partner erklären sich durch ihre Unterzeichnung bereit, durch Erfahrungsaustausch und Zusammenarbeit in kommunalen Aufgabenbereichen einen Beitrag zum Zusammenwachsen Europas auf kommunaler Ebene zu leisten“, erläuterte Michalski. Seinen besonderen Dank richtete Michalski an Manfred Hugo sowie an den Bundestagsabgeordneten Georg Schirmbeck, die Landtagsabgeordnete Irmgard Vogelsang und den Partnerschaftsbeauftragten Heinz Finkemeyer, ohne deren Unterstützung die Ratifizierung des Vertrages in dieser Form nicht möglich gewesen wäre. Der großzügigen Hilfe des Landkreises Osnabrück sei es auch zu verdanken, daß Kulturgüter in der Heimat erhalten werden könnten.

Mit einbezogen in den Vertrag ist auch die Deutsche Minderheit, deren Status hierdurch auch im Bezug auf die Sicherung der Volksgruppenrechte und Minderheitenrechte im kommunalen Bereich eine Aufwertung erfährt.



Ein in seiner Bedeutung zukunftsweisender Vertrag: *Andrezej Szeniawski, Wilhelm v. Gottberg, Manfred Hugo (obere Reihe von links), Adam Sierzputowski und Leo Michalski (von links).* Fotos (2): privat

Der Landrat des Landkreises Allenstein, Adam Sierzputowski, beschrieb den langen Weg, den man bis zur Unterzeichnung des Vertrages gegangen sei. Er habe in den Köpfen begonnen und habe bis heute angedauert. Entscheidend seien das Aufeinanderzugehen – trotz unterschiedlicher Perspektiven und Standpunkte – und das Bewahren freundschaftlicher Gefühle für einander.

Der apostolische Visitator für das Ermland, Dr. Schlegel, bezeichnete den Vertrag als Baustein für eine Brücke des Friedens. Er diene der Verständigung der Völker.

Auch Wilhelm v. Gottberg bezeichnete in seinem Festvortrag den Vertrag als ein Pilotprojekt und „... ein Werk, das in eine europäische Zukunft weist“. Er wußte das partnerschaftliche Abkommen in den seit 1991 stetig voranschreitenden deutsch-polnischen Normalisierungsprozeß einzuordnen, zu dem die Heimatvertriebenen in ganz besonderem Maße beitragen würden: „Wäre diese große Gruppe von Beginn an in den Normalisierungsprozeß durch die Politik eingebunden worden, wäre ihr ein aktiver Part dabei zugebilligt worden, wären wir heute weiter beim partnerschaftlichen Miteinander mit unseren Gesellschaften. Mit dem Ausgrenzen der deutschen Vertriebenen beim deutsch-polnischen Vertragswerk 1990/91 wurde manches tabuisiert, was hätte ausgesprochen werden müssen.“ Deshalb bewertete v. Gottberg es als besonders erfreulich, daß erstmalig unter dem großen Dach des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages ein Vertragswerk abgeschlossen wurde, bei dem der deutsche Partner eine Vertriebenenorganisation ist. „Dies erfüllt uns mit Freude, und wir bewerten es auch als Anerkennung der Arbeit der LO in der Heimat Ostpreußen“, so der Sprecher.

Nach der feierlichen Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde wurde die Feierstunde mit der gemeinsam gesungenen „Ode an die Freude“ beschlossen. Dank der musikalischen Gestaltung durch den Chor „Nastyle“ unter der Leitung von Mariola Ukowska aus Wartenburg sowie Julia Hertling am Klavier wurde dem Festakt eine beschwingte Atmosphäre verliehen.

Bei dem sich anschließenden Empfang, der stimmungsvoll von dem Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Schledehausen untermalt wurde, blieb ausreichend Zeit für Begegnungen und Gespräche. So bleibt zu hoffen, daß dieser Vertrag keine Ausnahme bleibt, sondern Anstoß und Vorbild für viele weitere Partnerschaften zwischen Landkreisen, Städten und Gemeinden in Deutschland und Polen wird. **CvG**

Unverbrüchliche Freundschaft

Seit fünfzig Jahren ist die Stadt Bochum Patin des Kreises Neidenburg

Ganze 50 Jahre Patenschaft zwischen der Stadt Bochum und dem Kreis Neidenburg – Das diesjährige Heimattreffen stand ganz im Zeichen des 50jährigen Patenschaftsjubiläums. Beeindruckend ist, daß 58 Jahre nach der Vertreibung immer noch über 1.000 Landsleute das Heimattreffen in Bochum besuchen, ihre Erinnerungen und Erfahrungen austauschen und der Heimat gedenken.

Am Sonnabend war der große Saal im RuhrCongreß gut gefüllt. Nach der Begrüßung durch die Kreisvertreterin und Oberbürgermeister Stüber erfolgte der musikalische Reigen mit dem Andza-Chor, dem Blaswerk der Musikschule Bochum und der Tanzformation GTS Schwarz-Gold. Die Moderation hatte der Ostpreuße Herbert Tennigkeit, der auch Gedichte in ostpreußischer Mundart vortrug. Ein gelungener Abend, der unvergessen bleiben wird. Zum Abschluß gab es eine Tombola, deren Erlös je zur Hälfte an eine karitative Einrichtung der Stadt Bochum und den Notfallfonds der Neidenburger Gesellschaft Deutscher Minderheit weitergeleitet wurde. Die Kreisvertreterin stellte in den Mittelpunkt der Begrüßungsrede mehrere erinnerungswürdige Eckpunkte des Patenschaftsverhältnisses.

Zunächst dessen Begründung im Jahre 1953 durch den Oberbürgermeister der Stadt Bochum, Fritz Heinemann, und den letzten amtierenden Bürgermeister von Neidenburg, Paul Wagner. Des weiteren erinnerte sie an die im Jahre 1961 von der Stadt Bochum errichtete „Neidenburger Siedlung“, die seinerzeit in der Bundesrepublik einmalig war und die für mehrere leidgeprüfte Familien aus dem Kreis zu einem neuen Zuhause wurde. Dankbar erinnerte Marion Haedge an die Einrichtung der „Neidenburger Heimatstube“, für die seitens der Patenstadt in all den Jahren die erforderlichen Räumlichkeiten für heimatkundliche Gegenstände und Exponate zur Verfügung gestellt werden. Nicht zuletzt wies sie auch auf die verschiedenen Reisen, gemeinsam mit offiziellen Vertretern des Rates und der Verwaltung der Stadt Bochum, sowie Bochumer Bürgern, hin, durch die im Zuge der Annäherung mehr Normalität im Sinne der Charta der Vertriebenen von 1950 geschaffen werden sollte. Zum Schluß sprach Marion Haedge im Namen der Kreisgemeinschaft Neidenburg der Patenstadt Bochum den Dank für die 50jährige fürsorgliche Begleitung der Schicksalsgemeinschaft aus und überreichte Oberbürgermeister Stüber als Erinnerung an dieses denkwürdige Datum und als Ausdruck der Dankbarkeit ein Stück „Gold der Ostsee“, einen auf einer Wurzel drapierten Naturbernstein.

Der Sonntag begann mit der Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Paulskirche in Bochum. Zu Beginn der Feierstunde konnte der zweite stellvertretende Kreisvertreter, Dr. Uwe Laurien, neben Vertretern der Patenstadt auch zahlreiche Ehrengäste und die Presse begrüßen. Anschließend verlas er ein Grußwort des Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages und Vorsitzenden der CDU im Ruhrgebiet, Dr. Norbert Lammert, der wegen auswärtiger Verpflichtungen nicht an den Feierlichkeiten teilnehmen konnte. Ein weiteres Grußwort kam von dem evangelischen Pfarrer aus Neidenburg. Danach sprach Alfred Powierski das geistliche Wort mit anschließender Totenehrung. Er stellte seine Kurzandacht unter das Leitwort des 23. Psalms: „Der Herr ist mein Hirte ...“ Er verglich das gute Patenschaftsverhältnis zwischen Bochum und Neidenburg mit dem Bild eines Hirten bzw. eines Paten. Pfarrer Powierski hatte den Weg zu den Herzen der Teilnehmer gefunden, die mit sichtbarer Anteilnahme seinen Worten folgten. Im Anschluß daran ging Oberbürgermeister Stüber auf die geschichtliche Entwicklung des Patenschaftsverhältnisses näher ein und leuchtete in diesem Zusammenhang den damaligen weltpolitischen Hintergrund näher aus.

Hatten die Begründer seinerzeit den vorrangigen Wunsch, daß aus dieser Patenschaft nützliche Verbindungen zwischen Ost und West erwachsen mögen, so wurde jede Annäherung durch kalten Krieg von vornherein unmöglich gemacht. Erst Glasnost und Perestroika brachten dann Jahre später den Durchbruch. Hierzu führte er unter anderem aus: „Später bewegte sich manches in Richtung Osten. Friedliche Koexistenz und Wandel durch Annäherung – diese Begriffe stehen für eine Politik, die bislang starre Verhältnisse aufzulockern suchten. Die Spaltung für die Menschen hüben und drüben erträglicher zu machen war das erklärte Ziel.“ „Und schließlich gab es in der Folge von Glasnost und Perestroika unter Gorbatschow den entscheidenden Durchbruch bis hin zur Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten auf dem Wege zu einem vereinten Europa.“ „Davon hat auch die Kreisgemeinschaft Neidenburg profitiert. Was über Jahrzehnte nicht für denkbar gehalten war, ist Realität geworden. Zwei historische Besuche markierten den Prozeß der Veränderung. Juni 1991: Bürgermeister Rolf Schieck wird gemeinsam mit einer Delegation des Bochumer Rates und Vertretern der Kreisgemeinschaft offiziell im Neidenburger Rathaus empfangen; Mai 1993: Jozef Magol, Bürgermeister der Stadt Neidenburg, kommt zu den Feierlichkeiten anläßlich des 40jährigen Bestehens der Patenschaft nach Bochum und trägt sich in das goldene Buch unserer Stadt ein.“

Oberbürgermeister Stüber erinnerte in dankbarer Anerkennung an den früh verstorbenen Kreisvertreter W.-J. Becker, der in schwieriger Zeit das Amt innehatte, und an Lm. Zehe, der beherzt auf die polnische Seite zuging und sie damit ins europäische Boot nahm. Ihm und auch der amtierenden Kreisvertreterin Marion Haedge dankte er für ihr engagiertes Eintreten zum Wohle der Menschen hier und dort. Traditionen und auch Menschen wie Dr. Ferdinand Gregorovius und Walter Kollo sowie denen, die in positiver Weise den europäischen Einigungsprozeß begleiten, fühlt sich die Stadt Bochum verpflichtet.

Der Festredner dieser Jubiläumsveranstaltung, der stellvertretende Sprecher der LO, Bernd Hinz, ging neben den bereits erwähnten Gesichtspunkten vor allen Dingen darauf ein, daß den Vertriebenen eine neue Heimstatt in schicksalhafter Verbundenheit in Bochum zuteil wurde. Ein Kristallisationspunkt für ihre Zusammenschlüsse (Heimattreffen), das langfristige Sichern ihres geretteten Erbes (Heimatstube), das Recht auf Selbstbestimmung und das Recht auf Heimat (auch durch offizielle Besuche) wurden durch Bernd Hinz hervorgehoben. Berechenbar und verläßlich, trotz gewisser Meinungsverschiedenheiten in Sachfragen, kennzeichnet bis heute diese Verbindung. Dankbar wurde von Bernd Hinz auch das Engagement der Kreisgemeinschaft in der Heimat erwähnt. Dies kommt durch den Respekt und die Anerkennung, die der deutschen Minderheit in Neidenburg entgegengebracht werden, deutlich zum Ausdruck. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß die Erinnerung an den Kreis Neidenburg auch in Zukunft mit der Unterstützung der Patenstadt Bochum wachgehalten wird und die humanitär-sozialen Aufgaben gelöst werden. **H. M.**



Ehrlicher und wichtiger Partner der Kreisgemeinschaft: *Oberbürgermeister Ernst-Otto Stüber.* Foto: M. H.

Der Gegenwart um Jahre voraus

Vor 65 Jahren erreichte der Fernstraßenausbau in Ostpreußen einen Höhepunkt / Von Klaus Schulz-Sandhof

Das Jahr 1938 war eine Höhepunkt für den Fernstraßenbau in Ostpreußen. Am 3. Dezember 1938 wurde die Gesamtstrecke Elbing–Königsberg dem Verkehr übergeben. Zeitgleich erfolgte im Zuge der Festungsringstraße die Fertigstellung der Pregelbrücke bei Palmburg. Im selben Jahr wurde mit dem Bau der Samlandautobahn begonnen und die Planung für die Linie Königsberg–Gumbinnen–Insterburg freigegeben.

Die großräumige Autobahnplanung für das Deutsche Reich erfolgte bereits in den 20er Jahren. Die NS-Regierung übernahm die „Schubladenprogramme“ – aus Gründen der Arbeitsbeschaffung und Landesverteidigung – und baute mit Vorrang ab 1934 die Strecke Berliner Ring–Stettin–Grenzübergang Bütow und Elbing–Königsberg aus. Diese Verkehrsanbindung sollte die schnelle und kostengünstige Beförderung von Rohstoffen und Endprodukten durch den Korridor ermöglichen; die Reichsregierung hoffte bis kurz vor Kriegsbeginn auf ein Entgegenkommen Polens. Außerdem sollte die „Festungsringstraße“ mit Stadtautobahnen (Stichstraßen) in das Stadtinnere den Stadtkern von Königsberg vom Durchgangsverkehr entlasten.

Bei dem Bau der Linie von Königsberg nach Elbing waren erhebliche Hindernisse zu überwinden, die nur mit neuester Technik zu bewältigen waren. So mußten bei Elbing-Ost die Bahnstrecke Elbing–Marienburg sowie die Flüsse Hommel und Elbing mit einem 220 Meter langen Viadukt überbrückt werden. Das Niederungsgebiet zwischen Frischem Haff und Draußensee, das teilweise unter dem Meeresspiegel lag, erschloß man mit dem Moorsprengverfahren und sicherte es mit Deichbauten. Für das Naturschutzgebiet Draußensee wurden Ausgleichsmaßnahmen eingeleitet.

Schwierigkeiten machten aber auch die Bauarbeiter, die nicht mit den Arbeitsverhältnissen einverstanden waren: Geringe Lohnzahlungen und Entlassungen wegen zu geringer Leistung belasteten das Betriebsklima. Die Unternehmer zahlten (im Schatten der Weltwirtschaftskrise) 0,35 Reichsmark pro Stunde bei freier Unterbringung in „Reichsautobahnlagern“, die teilweise als Zwangslager empfunden wurden. In Königsberg klebten rote Zettel mit der Aufschrift: „Die SA hat goldene Tressen, das Volk hat nicht zu fressen.“

Die Kommunisten nutzten die Situation auf ihre Weise. So kam es – nach Gestapo-Berichten – im Autobahnlager Gr. Roedersdorf am 20. Juli 1935 zu fünf Festnahmen, weil der Schachtmeister von 25 saarländischen Autobahnarbeitern mißhandelt worden war. Wenig später verweigerten Königsberger Arbeiter offiziellen Besuchern des Lagers den „Deutschen Gruß“. Im Reichsautobahnlager Grünlinde grüßte ein Saarländer zwei SA-Männer mit „Rot Front“.

Die ostpreußische Planung betraf vornehmlich die Schaffung schneller Verbindungen in das osteuropäische Ausland; ohne kriegerische Absicht. Die Generalinspektion für das Straßenbauwesen klammerte vor 1938/39 ganz bewußt den Korridor als Planungsgebiet aus und bot verschiedene Grenzübergänge durch den polnischen Korridor an, vermutlich um der Zustimmung der Polen nicht vorzugreifen. Andererseits mußte eine Industrienation in der Mitte Europas weiträumig und rechtzeitig planen. Die Reichsstraßen – Alleen mit engen Stadtdurchfahrten und gewölbten Straßendecken – ließen keine Wahl. Die ostpreußische Streckenführung sah vor Königsberg–Insterburg–Riga/Ostsee beziehungsweise – Wilna–Moskau, Königsberg–Plock–Budapest sowie Königsberg–Minsk.

Die Baumaßnahmen wären in Zusammenarbeit mit den Nachbarn zu verwirklichen gewesen. Die Planungen waren für die damalige Zeit fortschrittlich und gesamteuropäisch gedacht. Deutschland wäre seiner Rolle als Durchgangsland gerecht geworden. Autobahnen hätten auch in den schneereichen ostpreußischen Wintern geräumt werden können und wären ohne Rücksicht auf die Jahreszeiten befahrbar gewesen.

Andere Grundsätze galten bei der Planung der kurzen Samland-Autobahn, deren Bau nach einer zweijährigen Planungsphase 1938 begann. Hier spielten – einmalig im Reichsgebiet – nicht Wirtschaftlichkeitsberechnungen die entscheidende Rolle, sondern die Anbindung des geplanten Königsberger Universitätsgeländes (mit Universitätskliniken) und der Ausflugsverkehr zu den Ostseebädern. Königsberg wäre hinsichtlich Wissenschaft, Wirtschaft und Wohnwert attraktiv geworden.

Die Autobahnplanung war zeitgleich mit der Bildung des Großkreises Samland im Rahmen des „Samlandplanes“ abgesteckt worden. Ausgangspunkt war die Nachbarschaft zur Provinzhauptstadt Königsberg, die 1938 mit über 330.000 Einwohnern auf rund 10.000 Hektar rund zehn Prozent der Provinzbevölkerung beherbergte. Den Planungsbehörden war ein weiteres Anwachsen des Großstadtbereichs aus sozialen und militärischen Gründen unerwünscht. Da der Pregel ein natürliches Verkehrshindernis nach Süden bildete, sollte sich die Provinzhauptstadt nach Norden in das Samland hinein entwickeln.

Die Planungen waren fortschrittlich und grenzübergreifend

Hier war neben dem Universitätsbereich – unter Einbeziehung der Bäderstraße – eine Wohn- und Erholungsachse vorgesehen; das Gebiet entlang des Seekanals jedoch sollte als Wirtschaftsachse gefördert werden. So wäre die landwirtschaftlich geprägte Landschaft des Samlandes nicht durch Großindustrie und Großstadtwachstum beeinträchtigt, sondern mit neuen Siedlungsgebieten belebt worden. Über die geplante Schnellstraße – ohne Kurven und hinderliche Ortsdurchfahrten – wären Königsbergs Fernbahnhöfe, Ostmesse, Geschäfte, Behörden sowie Stätten der Kultur und des Sports bequem erreichbar gewesen. Von der Ringstraße (Stadtgrenze) zur etwa 20 Kilometer entfernte Steilküste hätte man nur etwa 20 Minuten gebraucht.

Mit der bereits fertiggestellten östlichen Umgehung der Reichsautobahn Königsberg–Elbing bestand bereits eine günstige Verbindung zum Reich.

Die ersten Vorausinformationen über den geplanten einspurigen Autobahnbau von Königsberg in das Samland lieferte Anfang 1936 die *Königsberger Allgemeine Zeitung.* Sie lösten im Samland eine Bodenspekulation mit erheblichem Kapitalaufwand aus. Ministerialrat Dr. Panzeram vom Rechnungshof stellte am 3. Februar 1936 als Ergebnis einer Kontrollbereisung Planungsfehler fest, unter anderem den, daß die Autobahntrasse durch eine fertiggestellte, wenn auch noch nicht bezogene Siedlung bei Ringels (Gut Nadrau) geführt werden sollte.

Die weitere Einzelplanung erfolgte ab 1936 zügig und überlegt. Die „Festungsringstraße“ und Stichautobahnen sollten als Zubringer in das Stadtinnere dienen. Beim Bau einer geplanten Umgehungseisenbahnstrecke um Königsberg mußten Bahnübergänge berücksichtigt werden. Ungewöhnlich war, daß man die Bauleitung dem damaligen Assessor bei der Reichsbahndirektion in Königsberg Dr. Kuno Mohr anvertraute, dem späteren Präsidenten der Deutschen Bundesbahn in Hamburg. Die landschaftliche Betreuung der Großbaumaßnahme sollte Gartenbaudirektor Hildebrand aus Tapiau übernehmen. Die Finanzierung wollte der Oberpräsident von Ostpreußen, Erich Koch, aus der Erhebung einer Nutzungsgebühr für die Samlandstrecke sichern.

Auf einer Bereisung am 25. Oktober 1937 hielt man unter anderem fest: Freihaltung eines Geländes für den geplanten Bau neuer Kliniken und eines Universitätsgeländes nördlich von Königsberg, Verkehrsanbindung durch eine erste Autobahnauffahrt, Fertigstellung der Gesamtbaumaßnahme nicht vor 1940.

Im weiteren Verlauf sollte die Samlandstrecke unmittelbar an Rudau vorbeiführen, mit einer Abfahrt beim Gut Sandhof und einer Brücke über die Ortsverbindungsstraße Nadrau–Rudau–Mollehnen. Damit wäre das etwas abgelegene Kirchdorf Rudau zum Mittelpunktsort aufgewertet worden.

Am 26. Juli 1938 wurden die Arbeiten an der Samland-Autobahn wegen dringender militärischer Vorhaben an der Westgrenze auf Weisung von Dr. Todt vorübergehend eingestellt. Der Planungsstab, die deutschen Baufirmen und die Arbeitsdienstmänner wurden verlegt. Gauleiter Erich Koch wehrte sich gegen diese Maßnahme und setzte sich bei der Reichsregierung durch. Dr. Todt stellte fest: „Eine Einstellung der Arbeiten Königsberg–Samland–Küste ist wirkungslos, weil die ostpreußische Bauwirtschaft gesondert betrachtet werden muß und in Ostpreußen im Gegenteil sogar ein Interesse besteht, Reichsunternehmen durch Fortführung gewisser Baumaßnahmen in Ostpreußen festzuhalten.“

Koch stellte am 15. Oktober 1938 dem Bau 250.000 Reichsmark aus Provinzmitteln zur Verfügung. Es wurden jetzt tschechische Lohnarbeitskräfte eingesetzt. Unter Hinweis auf die „wenig guten Erfahrungen“ mit tschechischen Kräften wurden 800 zusätzliche „deutschstämmige Kräfte“ beim Generalinspekteur angefordert. Der Sachbearbeiter in Berlin notierte am 24. Juli 1939, „weitere Tschechen auf die Samlandlinie zu bringen, ist direkt eine Gefahr“. Der eigentliche Grund für den Abzug der Tschechen bleibt im Dunkeln. Eine Rolle spielte eventuell ein geplanter Ernteeinsatz dieser Arbeiter oder die damalige Devisenknappheit.

Zu Kriegsbeginn wurde mit Kriegsgefangenen weitergearbeitet, die unter anderem auch in der Nähe von Rudau, Kreis Samland, untergebracht waren. Diese „Reichsautobahnlager“ unterstanden dem seit 1. Dezember 1940 für Ostpreußen zuständigen Polizeiführer, SS-Brigadeführer Dr. Emil Otto Rasch. Ihm wurde vorgeworfen, im Jahr 1940 in „Rudau“ zwei unerlaubte Erschießungen und das Aufkommen einer Flecktyphusepidemie zugelassen zu haben. Die Vorwürfe wurden in einer dienstlichen Anhörung zugegeben. Allerdings verwechselte das Protokoll des SS-Richters den Tatort Rudau, der in der Nähe von Ortelsburg liegt, mit dem Rudau im Samland. Die Verwechslung haftete dem samländischen Rudau an.



Königsberg: *Mit seinen Zu- und Abfahrten* Karte: Die Straße, 1938

Über die weitere Streckenführung heißt es in dem Planungsprotokoll: „Die Einmündung in die Landesstraße nach Cranz erfolgt dann zwischen Weischkitten und Michelau. Hierbei wird eine neue Siedlung bei Nautzau durchschnitten.“ Die erwähnte Landesstraße sollte als Küstenrandstraße zwischen den Gütern Michelau und Weischkitten über die Autobahn geführt werden, so daß die Samland-Autobahn durch eine landschaftlich großartig gestaltete Brücke torartig abgeschlossen worden wäre. Diese „Bäderrandstraße“ war als Zubringer zu den Küstenorten an der Samlandküste vorgesehen. Es war keine Reichsautobahn, aber eine nur für Kraftfahrzeuge zugelassene Reichsstraße. Westlich und östlich der Einmündung der Samland-Autobahn in die Bäderrandstraße wollte man Tankstellen errichten, ohne jedoch – aus Richtung Königsberg gesehen – den Brückenbogen zu verstellen. Von der Tankstelle in Cranz aus sollten Ortsgespräche nach Königsberg möglich sein. Als weitere Projekte wurden für den Raum Cranz ein KdF-Bad – wahrscheinlich nach dem großen Modell Rügen – und die Anlage eines „Königsberger Badestrandes“ bei der Krierischen Kuhle erwähnt. Die Verkehrsübergabe sollte im Sommer 1940 zu Beginn der Badesaison erfolgen.

Die Generaldirektion für das Straßenbauwesen schenkte Hitler zu dessen 50. Geburtstag am 20. April 1939 einen Holztisch, auf dessen Metallplatte die Samland-Autobahn bereits als vollendet dargestellt war. Tatsächlich aber wurden die Arbeiten im ganzen Reich nach Kriegsbeginn am 7. September 1939 eingestellt – bis auf wenige militärisch dringliche Vorhaben und Restarbeiten, die in das Jahr 1940 reichten. Aufnahmen der deutschen Luftwaffe aus dem Jahr 1943 zeigen, daß der Trassenverlauf der Samlandstrecke mit Erdarbeiten, Brükkenbauten und Abfahrtsrampen weitgehend fertiggestellt war.

Die Fertigstellung der Reichsautobahnen in Ostpreußen im Rahmen des 4.000-Kilometer-Programms wurde mit aller Macht bis zum Kriegsbeginn vorangetrieben. Das abgetrennte Ostpreußen sollte – ähnlich dem Berlinprogramm nach dem Zweiten Weltkrieg – mit Nachdruck gefördert werden. Im November 1938 waren auf der Samlandstrecke „die Arbeiten für die ganze Strecke in zwei Losen vergeben“ worden. Gleichzeitig waren auf der zweiten Großbaustelle, der 120 Kilometer langen Strekke Königsberg–Gumbinnen innerhalb weniger Wochen die Vermessungsarbeiten vergeben worden. Die Baustellen wurden im März des Folgejahres eingerichtet. 659 Lohnempfänger waren dann im Einsatz. Verglichen mit heutigen Vorlaufzeiten bei der Autobahnplanung war das eine großartige Leistung der Ingenieure.

Rudau, dem durch den Autobahnbau sicherlich eine wirtschaftliche Zukunft zugefallen wäre, ist heute ein fast unbewohnbarer Ort. Ein seit zehn Jahren im Königsberger Gebiet ansässiger russischer Taxifahrer mußte mit Hilfe einer alten deutschen Karte dorthin geführt werden. An der Zufahrt stehen russische Warnschilder mit der Aufschrift „Betreten verboten!“ Die Ruine der fast 700jährigen Ordenskirche starrt einen an. Ein paar Jungen und die Hunde streunen durch das Dorf. Der Konsum ist geschlossen, die Sowchose aufgelöst. Nur die Autobahnbrücke steht als verlassener Zeuge in der Landschaft. ■

Fragwürdige Karriere

Biographie über Vincenz Müller, den Soldaten in vier Armeen




Peter Joachim Lapp zeichnet in seinem neuen Buch „General bei Hitler und Ulbricht. Vincenz Müller – eine deutsche Karriere" den einzigartigen beruflichen Werdegang eines deutschen Offiziers, der als Fahnenjunker im Ersten Weltkrieg diente, wie in der Weimarer Republik, den Hitler zum Chef des Generalstabs seiner Armee beförderte und der später in der DDR zum Chef des Hauptstabes der NVA aufstieg!

In sowjetischer Kriegsgefangenschaft trat Vincenz Müller, der Offizier in vier Armeen, allzuschnell dem prosowjetischen „Nationalkomitee Freies Deutschland" bei und erklärte sich auch zur Spitzeltätigkeit gegenüber seinen bisherigen Kameraden bereit; ob er sich davon primär persönliche Vorteile versprach, es Angst vor einer Verurteilung als „Kriegsverbrecher" war oder er ein Deutschland nach Kriegsende an der Seite Moskaus für erstrebenswert erachtete, ist schwer zu beurteilen. Jedenfalls vertrauten ihm die Sowjets, und 1948 gehörte er zu den ersten Ex-Wehrmachtsgenerälen, die in die Ostzone Deutschlands entlassen wurden.

Dort lehnte er die Westorientierung der Bundesrepublik ab, vertrat die Deutschland-Politik des Kremls und bemühte sich im Rahmen der Parteiarbeit, frühere Wehrmachtsoffiziere für ein unabhängiges Gesamtdeutschland zu begeistern. Dennoch war er nach damaliger Einschätzung im Westen in jenen Jahren „weder Kommunist noch Marxist, sondern ein deutscher Patriot zwischen allen Stühlen, der sich Illusionen über die aktuelle Politik hingab".

Doch im Zuge des Aufbaus der DDR-Streitkräfte wurde er wieder Generalleutnant und später sogar Stellvertreter des Verteidigungsministers. Die Stasi verpflichtete ihn als Spitzel, um ihn andererseits selber von seiner nächsten Umgebung „beschatten" zu lassen. Tatsache ist aber ebenso, daß Vincenz Müller bereits ab Frühjahr 1950 über einstige Kriegskameraden immer wieder der Organisation Gehlen (dem späteren BND) überaus wichtige Informationen zuspielte.

Die geheimnisumwittert gebliebenen Treffen des NVA-Generals mit dem damaligen Bundesfinanzminister Schäffer 1955 und 1956 in Ost-Berlin führten zu Gesprächen mit dem Sowjet-Botschafter Puschkin – von ihm glaubte man nämlich, er sei an einem neutralen Gesamtdeutschland mehr interessiert als an der DDR. Müller gab sich dabei äußerst offen, so daß Ulbricht ihm später massiv mit einem Hochverrats-Prozeß drohen konnte. Müllers Mandat in der DDR-Volkskammer erlosch mit Ende der Wahlperiode, er wurde nicht einmal wieder aufgestellt. In der Führung seiner eigenen Partei wurde er zusehends nur noch geduldet. Die weitere Folge war sein endgültiger Bruch mit dem SED-Regime.

Was bis heute sogar allen DDR-Experten unbekannt blieb: Im März 1961 wollte er mit seinen Angehörigen nach West-Berlin flüchten, doch unmittelbar vor der (damals noch offenen) Grenze gab er auf – wahrscheinlich fehlte es ihm an Kraft, erneut in eine „andere Welt" überzusiedeln. „Zuletzt war er innerlich genauso zerrissen wie das Land, in dem er lebte", mutmaßt sein Biograph.

Im Mai 1961 beging Vincenz Müller Selbstmord. Die Medien in der DDR meldeten den Tod nur beiläufig, die wahren Umstände wurden verschwiegen.

Friedrich-Wilhelm Schlomann

***Peter Joachim Lapp: „General bei Hitler und Ulbricht. Vincenz Müller – eine deutsche Karriere"**, Ch.-Links-Verlag, Berlin 2003, geb., 286 Seiten, 24,90 Euro*

Preussenkönig auf CD

Uwe Friedrichsen spricht Friedrich den Großen

Karl Heinrich Siegfried Rödenbeck hätte sich das nie träumen lassen, daß die von ihm zwischen 1840 und 1842 herausgegebenen „Tagebücher über Friedrich den Großen" in Form von kleinen silbernen Scheibchen in die Wohnzimmer der Menschen des 21. Jahrhunderts gelangen werden.



Der Archiv Verlag, der sich vor allem mit seinen hochwertigen Nachdrucken seltener Bücher zur Zeitgeschichte einen Namen gemacht hat, hat Rödenbecks „Tagebücher über Friedrich den Großen" nicht nur wieder-aufgelegt, sondern auch zur Grundlage einer Reihe von Hörbüchern über den großen Preußenkönig gemacht.

Als Stimme für Friedrich den Großen konnte der Archiv Verlag zudem den beliebten deutschen Schauspieler Uwe Friedrichsen gewinnen. Der 69jährige hat schon zahlreiche Hörbücher gesprochen und spätestens seit dem Preußenjahr 2001 ist ihm auch die Geschichte Friedrichs des Großen sehr vertraut, da er anläßlich des Themas „Preußen literarisch" auch Texte des Preußenkönigs vortrug.

Neben Friedrichsen lesen die renommierten Schauspieler Elke Diekenbrock und der in Danzig geborene Harald Nikelsky. Vom Tode des Soldatenkönigs an berichten sie von Friedrichs II. Amtsantritt, seinen philosophischen Neigungen und der Freundschaft zu Voltaire, den beiden Schlesischen Kriegen sowie besonderen Regierungsgeschäften. Der König, aber auch der Mensch Friedrich II. wird facettenreich dargestellt und dank der Sprecher auch zu neuem Leben erweckt.

Die ersten beiden über 140 Minuten andauernden CDs befassen sich mit den Jahren 1740 bis 1745. Sehr kompakt vermitteln sie ein Bild der ersten Regierungszeit von Friedrich dem Großen. Aufgrund der Informationsfülle bedürfen sie aber auch eines konzentrierten Zuhörens und sind somit nicht zur entspannenden Abendunterhaltung geeignet. **E. D.**

„Friedrich der Große – Aus meinem Leben", Hörbuch, 2 CDs, 140 Minuten, Sprecher: Uwe Friedrichsen, Elke Diekenbrock und Harald Nikelsky, Archiv Verlag, Neckarstraße 7, 38130 Braunschweig, Telefon (05 31) 1 22 21 11, 29,80 Euro

Masurisches Schlitzohr

Zu Herzen gehende ostpreußische Geschichtchen



Was tun, wenn zwei ansonsten unzertrennliche Freunde in dieselbe Marjell verliebt sind? Sie geh'n aufs Eis, zumindest in Masuren ist das so, erzählt Heinz Kurt Kays in einer seiner köstlichen Erzählungen. „Brautfahrt auf Eis" lautet denn auch der doppeldeutige Titel seiner Geschichten aus Masuren, die er jetzt im Selbstverlag herausgegeben hat. Doppeldeutig, weil das Wettrennen auf blanken Kufen, das Jonas und Herbert da unternehmen, nicht ganz glücklich ausgeht und die Brautfahrt somit verschoben, also auf Eis gelegt wird.

Mit seinem sicheren Gespür für das richtige Wort am rechten Fleck hat sich Kays auch bei den Lesern unserer Wochenzeitung seit einigen Jahren einen Platz in den Herzen erobert. Der in Wallendorf, Kreis Neidenburg, 1930 geborene Journalist veröffentlichte so herrliche Geschichten wie „Farin und Glumse", eine Erzählung um typisch ostpreußische Ausdrücke, wie „Der rasende Masur" über eine behäbige Dampflok oder „Fußball in Wißkullen", eine Geschichte über das Temperament und die Schlitzohrigkeit der Masuren. Diese Erzählungen und noch viele andere sind in dem neuen Band zu finden. Ein Lesevergnügen für jung und alt, für Heimatfreunde und für solche, die es werden wollen. **os**

***Heinz Kurt Kays: „Brautfahrt auf Eis. Geschichten aus Masuren"**, Selbstverlag Kays, zahlr. sw Illustrationen, brosch., 140 Seiten, 12 Euro*

Direkt vor unserer Haustür

Korruption in Deutschland



Wenn man den Begriff „Korruption" vernimmt, denkt man sofort an lateinamerikanische Bananenrepubliken. Bedauerlicherweise ist es allerdings gar nicht nötig, ganze Ozeane zu überqueren, da wir schon vor der eigenen Haustür genug Fälle von Korruption ausmachen können. In „Korruption – Netzwerke in Politik, Ämtern und Wirtschaft" belegen namhafte Korruptionsexperten wie Erwin K. Scheuch und Hans Leyendecker, daß es in Deutschland kaum ein Großprojekt gibt, bei dem keine Bestechungsgelder fließen. Anhand des Kölner SPD-Spendenskandals um die Müllverbrennungsanlage und falsche Spendenquittungen von 2002 sowie vieler kleinerer Beispiele wird aufgezeigt, daß das Schuldbewußtsein unserer Politiker bezüglich der Annahme von Bestechungsgeldern nicht genügend ausgeprägt ist. Als ein Kavaliersdelikt wird die Vorteilsgewährung schenkwilliger Einzelpersonen sowie Firmen angesehen. Da es im Fall von Korruption selten nur ein Opfer gibt, sondern der Allgemeinheit geschadet wird – indem man beispielsweise anstelle des günstigsten Bauunternehmers den drittgünstigsten nimmt, der dafür eine Südseereise für den Entscheidungsträger springen läßt –, gibt es meist auch keinen direkten Kläger.

In dem von Hans Herbert von Arnim herausgegebenen Band wird an realen Beispielen anschaulich belegt, wie Korruption entsteht, wer dafür anfällig ist, wie sie sich auswirkt und welche Gegenmaßnahmen nötig sind, damit Deutschland zu seinem Besten geführt wird. **R. B.**

***Hans Herbert von Arnim (Hrsg.): „Korruption – Netzwerke in Politik, Ämtern und Wirtschaft"**, Knaur, München 2003, 303 Seiten, 8,90 Euro*

Als die letzten Werte zerfielen

Eindringliche Ostfronterlebnisse eines poetischen Schöngeistes entdeckt



Hitlers grausamer Krieg im Osten – Aufzeichnungen eines Frontsoldaten" ist auf dem Titelblatt der Folge 34 des *Stern* zu lesen. Bei dem Blick auf das Inhaltsverzeichnis fällt ein Soldatenfoto auf. Die Unterschrift lautet „,Gefühllos für fremdes Leid' – Ein Wehrmachtsoldat schrieb über den Verlust der Menschlichkeit an der Ostfront. Fast sechs Jahrzehnte nach seinem Tod erscheint das erschütternde Dokument als Buch".

Die Rede ist von der im Claassen Verlag erschienenen Publikation „Mir selber seltsam fremd" von Willy Peter Reese. Dieser hatte schon während des Krieges seine Erlebnisse zu einem Text verarbeitet, von den angeschriebenen Verlagen jedoch Absagen erhalten. Als er 1944 als vermißt gemeldet wurde, ging das Manuskript in den Besitz seiner Verwandten über. Von diesen erhielt es der *Stern*-Mitarbeiter Stefan Schmitz, der zudem auch auf andere Quellen wie Briefe zugriff.

„Mir selber seltsam fremd" ist insoweit ein besonderes Zeitdokument, als es von einem Zeitzeugen direkt während des Geschehens geschrieben worden ist. Reese hat, als er sein „Bekenntnis" schrieb, nichts vom nahen Ende des Nationalsozialismus und auch nichts von Massenvernichtung gewußt. Jedoch ist das Werk nicht so spektakulär und außergewöhnlich, wie es der Herausgeber Schmitz im Vorwort zu suggerieren versucht.

Es haben schon viele über die Schrecken des Krieges geschrieben, das Sterben an der Ostfront wurde auch schon drastischer geschildert. Reese erzählt da durchaus nichts Neues. Zugegeben, der von seinem Vater zur Banklehre gedrängte Schöngeist behandelt intensiv die Gewissensfrage. Angesichts des viehischen Sterbens unter den eigenen Leuten bekennt er, wie „die letzten Werte zerfielen ... Ich war im Untergang und lachte mich aus". Die Erklärung des poetisch veranlagten Zwanzigjährigen für die Verrohung unter den Soldaten und ihr Mitmachen beim Krieg trifft sicherlich für viele Fälle zu: „Ich nahm mein Los wie einen ungeliebten Beruf und ersparte mir so manchen seelischen Kampf."

Reese zeigt durchaus Mitgefühl für die russische Bevölkerung: „Der Bauer in seiner Armut, in Elend, Verkommenheit und trägem Geschehenlassen, der ewige Sklave und Tor: er trug sein stummes, tierisches Leid unter dem Zaren, der Knute der Gutsbesitzer und im Kollektivsystem. ... Er stand auf der Brücke zwischen Asien und Europa, im Zwielicht, im ewigen Karfreitag, und hundert Generationen hatten nur ein Gesicht. Wir sahen seine Not und sein Elend, und unter dem Zwang des Krieges vermehrten wir es noch."

Neben dem Verständnis für das Leid der Zivilbevölkerung verdeutlicht diese Textstelle aber noch etwas, was der Herausgeber Stefan Schmitz völlig übersieht. Reeses „Bekenntnis" ist für die Kunst geschrieben. Er berichtet durchaus nicht realitätsgetreu, wie man den von Schmitz zitierten Briefen des jungen Wehrmachtssoldaten entnehmen kann. Somit ist Reeses Werk „kastriert". Daß er nämlich beispielsweise selber „rumgehurt" hat, wird in dem Manuskript nicht erwähnt, hier schreibt er abgehoben von reiner Liebe und verurteilt seine Kameraden, die mit den einheimischen Frauen Sex fern der wahren Liebe haben.

Auffällig ist auch, daß in dem Manuskript nie von einzelnen Kameraden berichtet wird. Es wird zwar von „wir" gesprochen, aber namentlich wird kein Kamerad näher genannt, wodurch das grausig geschilderte Sterben nur ein anonymes bleibt.

Wer Willy Peter Reeses Buch liest, bekommt schon eine Vorstellung über den Charakter des Autors. Der schmächtige, bebrillte Mann, der in Religion eine 1 hatte und in Sport nur mühselig bestand, war schon von klein an ein Bücherwurm. Er lebte in der Welt der Kunst; und er hatte wenig Spielkameraden. Daß er als Einzelgänger keine engen Beziehungen aufbaute, könnte die Erklärung dafür sein, daß seine Kameraden im Krieg nicht namentlich erwähnt werden. Der Autor war ein Sonderling, was Schmitz in seinen Anmerkungen jedoch nicht anführt, letztendlich für die Beurteilung des Werkes aber wichtig ist.

Willy Peter Reeses angeblicher Kriegsbericht ist ein traumwandlerisch anmutendes Kunstwerk, das den Krieg zum Gegenstand hat, in dem Poesie, Philosophie sowie die Psyche des Autors jedoch die Hauptrolle spielen. **R. Bellano**

***Willy Peter Reese: „Mir selber seltsam fremd"**, Claassen, München 2003, zahlr. Fotos, geb., 283 Seiten, 21 Euro*

Die neue BernStein ist da!!!



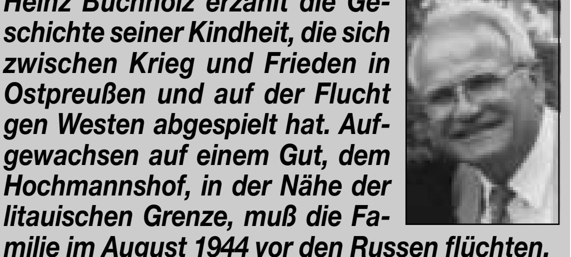
HEIMWÄRTS – Klänge der Heimat

Wieder zieht uns BernStein mit seinen sehnsuchtsvoll vorgetragenen Liedern in seinen Bann.

Neue Text und neu arrangierte Lieder von BernStein sowie bekannte Melodien bringen Erinnerungen an die Heimat.

CD **15,00 €**

PREUSSISCHER MEDIENDIENST



Heinz Buchholz erzählt die Geschichte seiner Kindheit, die sich zwischen Krieg und Frieden in Ostpreußen und auf der Flucht gen Westen abgespielt hat. Aufgewachsen auf einem Gut, dem Hochmannshof, in der Nähe der litauischen Grenze, muß die Familie im August 1944 vor den Russen flüchten. Letztendlich geht's übers zugefrorene Frische Haff nach Danzig.

Buchholz, Heinz
Iwan, das Panjepferd
Geb., 256 S. **19,90 €**



Hauschild, Reinhard
Im Rachen der Schlange
Dies ist der Bericht vom Leben und langsamen Sterben des 1921 in Koblenz geborenen Dr. jur. utr. Siegmar Kirschweg, der den größten Teil dieses blutigen Jahrhunderts unserer Geschichte am eigenen Leib erfuhr.
TB, 736 S. **20,50 €**

Manfred Sattler liest ...

Träume und Erinnerungen
Manfred Sattler spricht eigene Gedichte und Geschichten aus alter und neuer Heimat
CD **15,00 €**



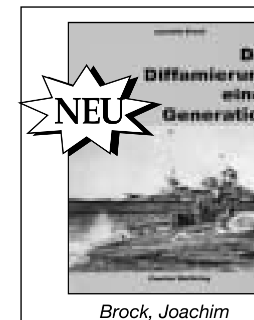
Lenz, Siegfried
Fundbüro
Der Neue … ein wunderbarer Roman, der warmherzig und mitfühlend von Menschen berichtet, von ihren Verlusten, Erwartungen und Ängsten …
Geb., 336 S. **21,90 €**

Der neue Wickert!

Wickert, Ulrich
Der Richter aus Paris
Intrigen, Korruption, Verrat, Mord – ein Fall, der die Grande Nation erschüttert.
Geb., 254 S. **19,90 €**

NEU

Lippelt, Helga
Fern von Popelken
Kart., 224 S. **12,50 €**

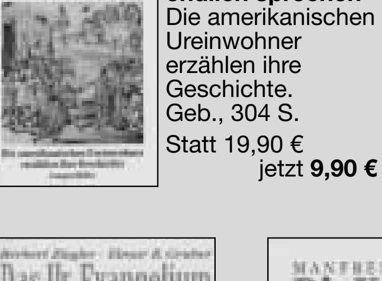




NEU

Brock, Joachim
Die Diffamierung einer Generation – „Zweiter Weltkrieg"
Kart., 333 S. **16,80 €**

Sonderangebote

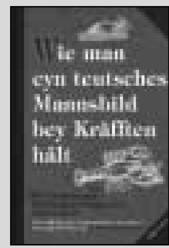




Heyerdahl, Thor
Laßt sie endlich sprechen
Die amerikanischen Ureinwohner erzählen ihre Geschichte.
Geb., 304 S.
Statt 19,90 € jetzt **9,90 €**



Frischler, Kurt
Das Abenteuer der Kreuzzüge
Heilige, Sünder und Narren
Geb., 384 S.
Statt 19,90 € jetzt **9,90 €**



Fahrenkamp, H. Jürgen
Wie man eyn teutsches Mannsbild bey Kräfften hält
Die vergessenen Küchengeheimnisse des Mittelalters
Geb., 160 S.
Nur 8,95 €





Lincoln / Baigent / Leigh
Der heilige Gral und seine Erben
Ursprung und Gegenwart eines geheimen Ordens. Sein Wissen und seine Macht.
Geb., 472 S.
Statt 21,47 € **jetzt nur 9,95 €**



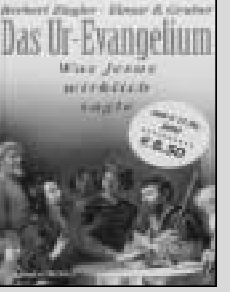
Ott, Wolfgang
Haie und kleine Fische
Der große Roman der letzten deutschen Kriegsmarine
Geb. S. 512
Statt 19,90 € jetzt **9,90 €**

Bauer, Josef Martin
Die Salzstraße
Geb., 376 S.
Statt 19,90 € jetzt **9,90 €**

Siedler, Wolf Jobst
Abschied von Preußen
Geb., 216 S.
Statt 24,54 € **jetzt nur 12,00 €**



Pott, Marcel
Allahs falsche Propheten
Die arabische Welt in der Krise
Geb., 352 S.
Statt 20,35 € **jetzt nur 9,95 €**



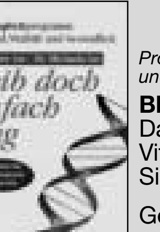
Das Ur-Evangelium
Was Jesus wirklich sagte
Geb., 208 S.
Statt 17,90 € jetzt **8,50 €**

Höfer, Manfred
Die Kaiser und Könige der Deutschen
Geb., 428 S.
Statt 19,90 € jetzt **9,90 €**



Zeit für mehr
Erinnerungen und Einsichten von Dagmar Berghoff
Geb., 256 S.
Statt 12,90 € jetzt **5,90 €**





Prof. Dr. Peter Axt und Dr. Michaela Axt
Bleib doch einfach jung
Das Komplettprogramm für Jugend, Vitalität und Gesundheit – So drehen Sie Ihre biologische Uhr zurück.
Geb., 218 S. Statt 14,90 € jetzt **8,50 €**





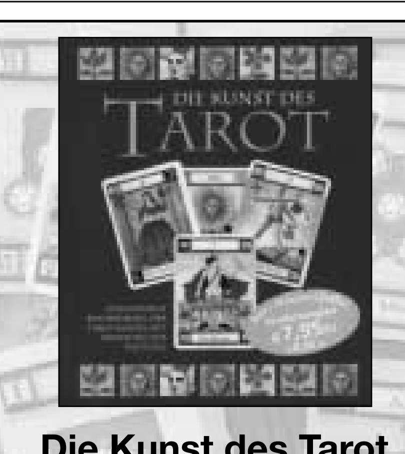
Reinoß, Herbert
Letzte Tage in Ostpreußen
Erinnerungen an Flucht und Vertreibung
Geb., 335 S.
Statt 19,90 € jetzt **9,95 €**



Plauen, E.O.
Vater und Sohn – Sämtliche Streiche und Abenteuer
Erich Ohsers Geschichten gehören zu den schönsten, die es über Väter und Söhne zu erzählen gibt.
Leinen, geb., 318 S. **24,90 €**



Ziegler, Jean
Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher
„Wie gelingt es den neuen Herrschern der Welt, sich an der Macht zu halten, wo doch Unmoral, die sie leitet, und der Zynismus, der sie erfüllt, für niemanden zweifelhaft sind?
Geb., 318 S. **22,90 €**



Die Kunst des Tarot
Buch & Tarot-Karten
Statt 22,00 € **nur 7,95 €**



RUNEN, das Orakel der Germanen
Wahrsage-Set aus: Runen-Handbuch 25 hochwertigen Runensteinen Leinen-Säckchen



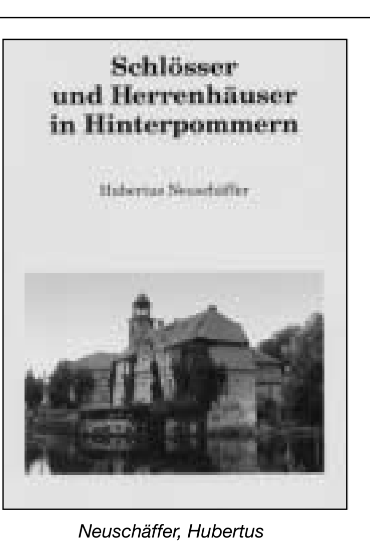
Nur 12,50 €



Reichling, Gerhard
Die deutschen Vertriebenen in Zahlen
Umsiedler, Verschleppte, Vertriebene, Aussiedler 1940–1985
Kart., 72 S. **7,16 €**



Otten, Ursula
Erinnerungen vor Sonnenuntergang
Eine Jugend in Masuren
TB, 148 S. **12,90 €**



Neuschäffer, Hubertus
Schlösser und Herrenhäuser in Hinterpommern
Kart., 298 S. **20,35 €**

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **PREUSSISCHER MEDIENDIENST**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: ____ Name: ____
Straße, Nr.: ____
PLZ, Ort: ____ Telefon: ____
Ort, Datum: ____ Unterschrift: ____

41/2003

Quer durchs Beet

Kasachstan: Das Kuweit Mittelasiens

Die ehemalige Sowjetrepublik Kasachstan zieht wirtschaftlich weit am einstigen „Mutterland“ Rußland vorbei, wie eine Untersuchung der *Frankfurter Allgemeinen* ergab. Danach erreicht der größtenteils von Wüste bedeckte Staat in diesem Jahr über zehn Prozent Wirtschaftswachstum. Keine Eintagsfliege: Auch in den vergangenen Jahren lag die Wachstumsrate zwischen 9,5 und 13,5 Prozent. Nur noch 8,5 Prozent Arbeitslose verzeichnen die knapp 15 Millionen Kasachen, die sich auf ein Riesenterritorium von 2,7 Millionen Quadratkilometern verteilen. Eine der Haupteinnahmequellen ist das Erdöl, dessen Förderung sich seit den 80er Jahren auf nahezu eine Million Faß (à 159 Liter) jährlich fast verdoppelt hat. Für 2015 wird mit rund 2,8 Millionen Faß gerechnet. Ziel sei es, das „Kuweit am Kaspischen Meer“ zu werden.

Alte Kommandantur wurde neu errichtet

Die einst völlig zerstörte Berliner Kommandantur von 1874 steht jetzt wieder im Originalzustand an alter Stelle „Unter den Linden“. Auch alle Details wie Löwenköpfe und acht Adler aus Ton wurden rekonstruiert. Nach dem Krieg hatte die DDR hier ihr Außenministerium errichten lassen, das wegen seiner Farbe und der langgestreckten Form als „großer blauer Raumteiler“ verspottet wurde. Es wurde nach der Vereinigung abgerissen. Die Kommandantur befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Standort des alten Stadtschlosses. Künftig wird der Prachtbau dem Bertelsmann-Konzern als Hauptrepräsentanz dienen.

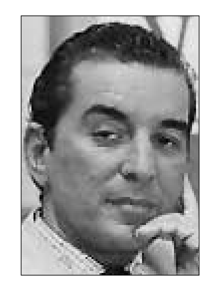
Personalien

Huber: »Kopftuch nicht erlauben!«



Wolfgang Huber, seit 1994 Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg, hat sich dagegen ausgesprochen, muslimischen Lehrerinnen das Tragen des Kopftuchs im Unterricht zu erlauben. Im Unterschied zu kleinen Religionssymbolen wie Kettchen oder Anstecknadeln symbolisiere das Tuch nicht bloß die Zugehörigkeit zu einem Glauben. Es stehe für die Benachteiligung der Frau nach einer bestimmten Auslegung des Islam und sei daher mit dem Verständnis des Grundgesetzes nicht vereinbar, so Huber.

Friedman wieder da



Mit einer großen Party hat **Michel Friedman** vorvergangenen Montag nach Drogen- und Prostituierten-Skandalen seine Rückkehr in die Berliner Gesellschaft gefeiert. Gefolgt waren der Einladung des Ex-Zentralratsvize unter anderem CDU-Chefin Merkel, Berlins Bürgermeister Wowereit (SPD), Bayerns Innenminister Beckstein (CSU), Grünen-MdB Beck, *Welt*-Herausgeber Stolte, *Zeit*-Chefredakteur und Ex-Minister Naumann, TV-Talkerin Christiansen, ZDF-Intendant Schächter sowie *Bild*-Chefredakteur Diekmann. Nicht erschienen war trotz Einladung der Präsident des Zentralrats der Juden, Paul Spiegel.



»Ähm – wir würden gern zur Bestimmungsübergabe schreiten ...«

Zeichnung: Götz Wiedenroth

Unendliche Weiten

Jetzt im Wochenrückblick: Wir haben die wahrhaft europäische Verfassung – weniger Staaten, mehr Gleichheit, mehr Glanz, mehr Gremien / Von Hans Heckel

Aber erst mal bleiben wir im Lande: Da wohnen Hoffnung und Verzweiflung Tür an Tür. Achtmal erleichterte uns Gerhard Schröder mit dem Plan, vom Kanzlerposten zurückzutreten und einen Beruf zu ergreifen, den er besser kann. Am Ende hatte er dann jedesmal keinen gefunden und blieb wegen der prekären Lage am Arbeitsmarkt lieber doch bei seinem bisherigen Job. Lange halten wir diesen Psychoterror nicht mehr aus.

Norbert Blüm hat die Faxen jedenfalls dicke: Das sei nicht mehr seine Welt, wo die Menschen schon heute mit Kosten belastet werden sollen, die doch genauso gut kommende Generationen tragen könnten, ließ er verlauten. Waren das nicht schöne Jahre mit dem kleinen Hessen? „Die Rente ist sicher!“ – das wußten alle vom Minister selbst. Und kein Widerling kam um die Ecke und raunte davon, daß dies morgen anders sein könnte. Die Welt war schön, es war Blüms Welt. Schönheit hat ihren Preis, daher sind die Kassen jetzt leider leer. Aber es bleibt uns doch die Erinnerung an 16 wunderbare Lenze, in denen wir noch einmal unbeschwert prassen durften.

Jetzt ist diese Welt ins Reich blumiger Fabeln verschwunden und wir in den Schuldturm. Müssen wir daher den Kopf hängen lassen? Nein, auch heute gibt es noch Dinge, über die wir uns freuen können, die nicht dem kalten Gesetz des Mammons folgen. Windkraftwerke beispielsweise. Sie sind zwar völlig nutzlos und kosten Unsummen, dafür veredeln sie die Landschaft, und ihre Rotoren versinnbildlichen die Natur unserer Politik: Immer sachte im Kreis herum. Und wenn es einmal zu sehr stürmt, bleiben sie einfach stehen.

Weniger Wonne bereitet uns allerdings das Treiben auf der europäischen Ebene – womit wir beim Thema wären: Was sich da zusammenbraut, ist weder hübsch noch nützlich. Und es ist ungerecht gegen uns Deutsche. Damit die Bewohner kleiner Länder im EU-Parlament überhaupt zu Wort kommen, hat man ihnen pro Kopf weit mehr Stimmengewicht zugemessen wie den Bürgern der großen Staaten. Das ist natürlich unannehmbar, schließlich ist ein Deutscher genauso EU-Bürger wie ein Luxemburger. Die einzige Lösung: Wir müssen die (EU-)Länder neu gliedern.

Luxemburg und Malta haben zusammen etwa so viele Einwohner wie Bremen. Wenn ein eigenständiges Land Bremen zu klein sein soll für Deutschland, was viele sagen, wie können dann diese Euro-Zwerge groß genug sein für Europa? Also: Luxemburg soll sich mit Belgien und Holland zusammenlegen. Malta wird italienisch oder als Geste des guten Willens unseren muslimischen Nachbarn gegenüber an Tunesien verschenkt.

Eigentlich sind nur Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien angemessen umfangreich für Europa. Alle anderen sind einfach nicht mehr zeitgemäß für die globalisierte Welt und verursachen unnötigen Planungsaufwand. Nordeuropa etwa besteht *nur* aus Kleinstaaten. Von Dänemark bis zum Baltikum muß daraus ein einziger Nordstaat werden. Aus Gründen der Strukturförderung benachteiligter Regionen wird Wilna Hauptstadt. Dafür hat man in Kopenhagen sicher Verständnis. Österreich, Tschechien, die Slowakei, Ungarn und Slowenien kennen und lieben sich

> *Nur vier EU-Staaten sind groß genug. Die anderen müssen zusammengelegt werden*

ja noch aus k.u.k.-Zeiten. Was? Das habe damals auch nicht recht funktioniert? Unsinn: Österreich-Ungarn sei kein Staat, sondern ein Zustand, hieß es vor hundert Jahren. Ganz so wie die EU. Abgehakt.

Und wir sind noch lang nicht fertig: Portugal wird spanisch (das lernen die schnell, die Sprachen sollen sich ziemlich ähnlich sein) und Irland wieder britisch. Selbstverständlich erst, nachdem die widerborstigen Engländer den Euro eingeführt haben. So lange kommen die Iren bei den Franzosen in Pflege (damit hätten die in Paris erst mal zu tun, geschieht ihnen recht).

Bliebe Polen. Tja, Polen ... Mit Deutschland vereinen? Um Himmels willen, das hat schon gleich zu Anfang nicht geklappt. Bis zum Jahre 1000 gehörte Polen zum Sprengel des Erzbistums Magdeburg. Das wurmte die so lange, bis Kaiser Otto III. den Polen ein eigenes Erzbistum in Gnesen einrichtete. Wie von fortschrittlich erzogenen Menschen zu erwarten, war die polnische Antwort nicht „Danke!“, sondern „Mehr!“ Drei Jahre später marschierten sie ins Reich ein. Seitdem wurden wir nie wieder richtig Freunde. Also mit uns wird das nichts. Und die anderen Nachbarn? Ach, vertagen wir die Angelegenheit erst mal. Derzeit folgt unser östlicher Nachbar ohnehin noch einer alten Landesmarotte und widmet sich mit großem Engagement der Frage: Wie mache ich mir in kürzester Zeit so viele falsche Freunde und echte Feinde wie möglich? Sobald dies beantwortet ist, werden wir in den unendlichen Weiten des Weltraums bestimmt einen Partner für Polen finden.

Sind auf diese Weise die schlimmsten Ungleichheiten bei den Ländergrößen ausgebügelt, löst sich auch das Ungleichgewicht im EU-Parlament wie von selbst. Nationalistische Kleingeister mosern, die Neugliederung gehe nicht an, weil ja die Nationalstaaten verschwänden. Gut erkannt: Haben wir nicht gelernt, daß gerade sie, die Nationalstaaten es sind, die überwunden werden müßten, um Frieden zu schaffen? Und daß der Reichtum Europas in der Vielfalt seiner „Regionen“ besteht? Davon gäbe es in unserem schönen neuen Europa überreichlich. Also bitte.

Dann bliebe allerdings noch die Sache mit den Institutionen. Neben dem EU-Parlament benötigt die Union selbstredend eine Art Bundesrat, eine „Staatenkammer“. Die hat wie ihr deutsches Vorbild die Aufgabe, möglichst viel von dem, was im Parlament leichtfertig beschlossen wurde, zu blockieren.

Um die zahllosen verborgenen Einflußnehmer am Hofe von Brüssel nicht zu brüskieren, schaffen wir neben der Staatenkammer einen Rat der Weisen, Greisen und Lobbyisten. Denen bleibt es vorbehalten, alle Entscheidungen darauf hin zu überprüfen, ob sie auch der Art entsprechen, „wie wir es schon immer gemacht haben“. Damit treten sie der schmerzhaften Kürzung von Subventionstöpfen und Spesenkonten entgegen und retten auf diese Weise die Seele und den tieferen Zweck der Europäischen Union.

Schließlich fehlt noch etwas fürs Auge, Glanz soll her ... ein blaublütiges Oberhaus! Beim europäischen Hochadel sind die Deutschen eindeutig in der Mehrheit, da kann die EU noch aufnehmen, wen sie will. Deutsche werden dann über die Uniformen der EU-Ehrengarde entscheiden. Das wird schick: Die Truppe wird die strahlendsten Kürasse an- und die spitzesten Pickelhauben aufhaben, die die Welt je gesehen hat. ■

Zitate

Für die Forderung Polens und Spaniens, im EU-Rat fast ***genauso viele Stimmen zu bekommen wie Deutschland****, äußerte der französische Präsident* ***Jacques Chirac*** *in Rom wenig Verständnis und gab zu bedenken:*

„Es ist einfach eine Tatsache, daß die Deutschen mit 80 Millionen zahlreicher sind als die Spanier.“

Der britische Generalsekretär des EU-Konvents zur Erarbeitung einer ***europäischen Verfassung****, John Kerr, sieht laut* Welt *vom 6. Oktober schwere Verhandlungen heraufziehen, an deren Ende* ***ein EU-typischer Schacher*** *stehen werde:*

„Natürlich ist es für Spanien und Polen schwer zu akzeptieren, daß ihnen weniger Einfluß gewährt wird (als etwa Deutschland oder Frankreich). Aber die Spanier sind gewiefte Unterhändler. Sie werden den Preis nach oben treiben.“

Der ***polnische Präsident Aleksander Kwasniewski*** *gab in der Madrider Zeitung* El País *vom 28. September schon mal einen Ausblick auf die Art, wie sein Land Vorteile aus den EU-Fonds zu ziehen gedenkt:*

„Polen wird, sobald es 2004 in der Europäischen Union ist, mit Spanien in Wettbewerb treten um die Verteilung der Subventionsfonds.“

Die sehr zurückhaltenden Reaktionen auf ***Nord-Koreas Ankündigung, Atomwaffen*** *bauen zu können, macht den britischen* Independent *vom 5. Oktober stutzig:*

„Es ist wahrscheinlich, daß (Nord-Korea-Diktator) Kim Jong Ils Militärapparat so hohl ist wie der von Saddam Hussein. Sicherlich erleidet sein Volk noch größere Unterdrükkung. Aber die Logik der Haltung von US-Präsident Bush zu dieser Unsicherheit ist merkwürdig. Die Tatsache, daß der Irak möglicherweise Massenvernichtungswaffen besaß, war der Grund für einen vorbeugenden Militärschlag. Die Tatsache, daß Nordkorea möglicherweise Atomwaffen besitzt, scheint ein Grund dagegen zu sein.“

Sachsens Ex-Ministerpräsident ***Kurt Biedenkopf warnt*** *im* Spiegel *vom 6. Oktober* ***vor*** *der Idee, bei den anstehenden Reformen ständig darauf zu schielen, daß alle erdenklichen Lobbys und Interessengruppen im* ***Konsens*** *überzeugt werden müßten. Er stellt nüchtern fest:*

„Wenn eine Partei nach Frieden strebt, soll man sie abschaffen. Eine Partei, die Frieden haben will, will auch keine Veränderung. Sie will den Status quo verwalten, bis es nicht mehr geht.“

Thermostat und Eurostat

Der Thermostat verdient Applaus:
Er schaltet wie befohlen
und spart in Amt, Fabrik und Haus
an Heizöl, Strom und Kohlen.

Doch Eurostat läßt lapidar
uns heiß und kalt empfinden –
konstant nur steht zu Berg das Haar,
indes die Kohlen schwinden!

Daheim schon türkt ein jedes Land,
und was man weiterleitet,
wird dann von Eurokratenhand
„statistisch aufbereitet“.

Drum trauet der Statistik bloß
von dem, was unterschlagen:
Im Buche der Rekorde groß,
da seht ihr's eingetragen!

Pannonicus